L. eleg. g. 573 i
/31

Digitized by Google

Moderne

Romane des Auslandes

in guten Uebersetzungen.

Band 31.

Frauen und Töchter von Mrs. Gaskell

In sechs Bänden.

31

434/1

Digitized by Google

Inhalt der Sammlung:
„Moderne Romane des Auslandes."

Bd. 1. 2.	**Victor Cherbuliez, Isabella, oder der Roman einer rechtschaffenen Frau.** 2 Bde.
Bd. 3—6.	**Ouida, Strathmore.** 4 Bde.
Bd. 7—9.	**Le Fanu, Onkel Silas von Bartram-Haugh.** 3 Bde.
Bd. 10—12.	**Mrs. Oliphant, Agnes.** 3 Bde.
Bd. 13—15.	**Wood, Elster's Thorheit.** 3 Bde.
Bd. 16—18.	**Kingsley, Hereward der Wachsame.** 3 Bde.
Bd. 19—21.	**M. S. Schwartz, Sein oder Nichtsein.** 3 Bde.
Bd. 22.	**Erckmann-Chatrian, Das Forsthaus.** 1 Bd.
Bd. 23—24.	**Louis Ulbach, Der Garten des Domherrn.** 2 Bde.
Bd. 25—27.	**Mrs. Henry Wood, Lady Adelaide's Schwur.** 3 Bde.
Bd. 28—30.	**Braddon, Ein ungeschliffener Diamant.** 3 Bde.
Bd. 31—36.	**Mrs. Gaskell, Frauen und Töchter.** 6 Bde.

Weitere Werke werden in kurzen Zwischenräumen folgen.

Preis eines jeden Bandes dieser Sammlung
20 Sgr.

Jedes Werk ist ohne Preis-Erhöhung auch einzeln zu haben.

Otto Janke in Berlin.

Digitized by Google

Frauen und Töchter.

Eine Alltagsgeschichte

von

Mrs. Gaskell.

Aus dem Englischen übersetzt

von

August Kretzschmar.

Erster Band.

Lindauer'sche LEIHBIBLIOTHEK Schöppingen

Berlin, 1867.
Verlag von Otto Janke.

Digitized by Google

Digitized by Google

Bayerische Staatsbibliothek München

Erstes Kapitel.

Das Dämmern eines Halbtages.

Unsere Geschichte beginnt wie ein altes Märchen aus der Kinderstube.

Es war einmal ein Land, und in diesem Lande war eine Provinz, und in dieser Provinz war eine Stadt, und in dieser Stadt war ein Haus, und in diesem Hause war ein Zimmer, und in diesem Zimmer stand ein Bett, und in diesem Bett lag ein kleines Mädchen.

Die Kleine war munter und wach und wäre gern aufgestanden, aber sie wagte es nicht, aus Furcht vor der unsichtbaren Macht im Nebenzimmer, einer gewissen Betty, deren Schlummer nicht eher gestört werden durfte, als bis es Sechs geschlagen, wo sie mit der Pünktlichkeit eines Uhrwerkes von selbst erwachte und dann dem ganzen Hause wenig Ruhe ließ.

Digitized by Google

Es war ein Junimorgen, und so früh es auch war, so war das Zimmer doch schon erfüllt von der Wärme und dem Licht der Sonne.

Auf der Kommode, dem kleinen weißen Bett, in dem Molly Gibson lag, gegenüber, stand ein sehr einfaches Hut- und Haubengestell, und auf diesem hing ein Hut, der durch ein großes baumwollenes Taschentuch sorgfältig vor jedem möglichen Staube geschützt ward. Das Taschentuch war von so schwerem, dauerhaftem Gewebe, daß der darunter befindliche Gegenstand, wenn er ein zartes Kunstwerk von Gaze, Spitzen und Blumen gewesen wäre, in drohender Gefahr geschwebt hätte, gründlich „zerknautscht" — wie Betty selbst sich ausgedrückt haben würde — zu werden. Der Hut war aber von gutem, festem Stroh gefertigt und sein einziger Ausputz bestand in einem schlichten weißen Band, welches zugleich zum Festbinden diente. Außerdem war inwendig noch eine nette kleine Garnirung angebracht, von welcher Molly jedes Fältchen kannte, denn hatte sie dieselbe nicht am Abend vorher mit unendlicher Mühe selbst gefertigt? Und war an dieser Garnitur nicht auch eine kleine blaue Schleife zu sehen, die allererste derartige Zierde, welche Molly jemals Aussicht gehabt, zu tragen?

Es war also sechs Uhr. Dies ward durch das wohltönende muntere Läuten der Kirchenglocken ver-

Digitized by Google

kündet, welches, wie es seit Jahrhunderten gethan, einen Jeden zu seinem Tagewerk rief.

Molly sprang auf, lief mit ihren nackten kleinen Füßen quer über das Zimmer, hob das Taschentuch empor und sah sich wieder den Hut an, das Unterpfand des bevorstehenden schönen, vergnügten Tages. Dann eilte sie an's Fenster, und nach einigem Ziehen und Zerren gelang es ihr, dasselbe zu öffnen, um die milde Morgenluft einzulassen.

Von den Blumen in dem Garten unten war der Thau schon verschwunden; von dem langen Grase auf den Wiesen, unmittelbar jenseit des Gartens, dampfte er jedoch noch empor.

Auf der einen Seite lag die kleine Stadt Hollingford, in deren eine Straße Mr. Gibson's Hausthür führte, und zarte Rauchsäulen und -Wölkchen begannen bereits hier und da aus dem Schornstein eines Hauses aufzusteigen, wo die Hausfrau schon auf war und für den Brotverdiener der Familie das Frühstück bereitete.

Alles dies sah Molly Gibson, Alles aber, was sie dachte, ließ sich in die Worte zusammenfassen: „O, es wird ein schöner Tag werden. Ich fürchtete schon, er würde niemals, niemals kommen, oder, wenn er auch käme, ein Regentag sein!"

Vor fünfundvierzig Jahren waren die Vergnügungen der Kinder in einem kleinen Landstädtchen

Digitized by Google

sehr einfach, und Molly hatte schon zwölf lange Jahre gelebt, ohne daß ein so großes Ereigniß wie das jetzt bevorstehende eingetreten wäre.

Allerdings hatte sie ihre Mutter verloren, ein Verlust, der sich ihr ganzes Leben hindurch fühlbar machte; dies war aber kein Ereigniß in dem hier gemeinten Sinne, und überdies war sie damals noch zu jung gewesen, um sich dieses Vorganges richtig bewußt zu werden.

Das Ereigniß, welchem sie heute entgegensah, war ein Vergnügen und bestand in ihrer erstmaligen Betheiligung an einer Art Fest, welches alljährlich in Hollingford begangen ward.

Die kleine, weitläufig gebaute Stadt zog sich nach der einen Seite beinahe bis an das Eingangsthor eines großen Parks, in welchem das Schloß stand, worin Mylord und Mylady Cumnor residirten, der „Graf" und die „Gräfin", wie sie stets von den Bewohnern der Stadt genannt wurden, wo noch so mancherlei mittelalterliche Ansichten herrschten und sich in allerlei Kleinigkeiten kundgaben, die sich jetzt, wenn man darauf zurückblickt, ziemlich komisch ausnehmen, damals aber ernste Dinge von Bedeutung waren.

Es war dies in der Zeit vor Annahme der Reformbill, aber es wurden schon damals zwischen zwei oder drei der aufgeklärteren in Hollingford

Digitized by Google

lebenden Freisassen dann und wann ziemlich liberale Reden geführt, und außerdem gab es in diesem Distrikt eine vornehme Whigfamilie, die von Zeit zu Zeit auftrat und ihrer Nebenbuhlerin, der Toryfamilie von Cumnor, die Wahl in's Parlament streitig machte.

Nun hätte man meinen sollen, die eben erwähnten sich so freisinnig aussprechenden Bewohner von Hollingford würden wenigstens die Möglichkeit zugegeben haben, daß sie für die Hely Harrisons stimmten, welche dieselben Ansichten vertraten. Damit aber war es nichts. Der „Graf" war Gutsherr und Besitzer eines großen Theils des Grundes und Bodens, worauf Hollingford erbaut war. Er und seine Leute wurden von den guten Bewohnern der Stadt gespeist, ärztlich behandelt und bis zu einem gewissen Grade gekleidet. Ihre Urgroßväter schon hatten stets für den ältesten Sohn von Cumnor Towers gestimmt, und diesem Beispiel folgend, gab jeder Wahlberechtigte seine Stimme dem angestammten Gutsherrn, ohne auf solche Chimären, wie politische Meinung, die mindeste Rücksicht zu nehmen.

Es war dies in jenen Tagen vor dem Zeitalter der Eisenbahnen kein ungewöhnliches Beispiel von dem Einfluß der großen Grundbesitzer über schlichtere Nachbarn, und es war für einen solchen Ort

Digitized by Google

gut, wenn die mächtige Familie, die ihn so überschattete, von so achtbarem Charakter war wie die Cumnors.

Diese erwarteten allerdings Fügsamkeit und Gehorsam; die Verehrung der Stadtbewohner ward von dem Lord und der Lady als ein Recht hingenommen, und es würden schaudererregende Erinnerungen an die französischen Sansculotten, diese Popanze ihrer Jugend, in ihnen erwacht sein, wenn irgend ein Bewohner in Hollingford mit seinem Willen oder seiner Meinung dem Lord hätte Opposition machen wollen.

Dabei aber thaten die Cumnors sehr viel für die Stadt; sie waren in der Regel herablassend und in der Behandlung ihrer Vasallen oft rücksichtsvoll und gütig. Der Lord war ein nachsichtiger Gutsherr. Zuweilen schob er seinen Verwalter ein wenig auf die Seite und nahm die Zügel selbst in die Hand, zum großen Aerger des eben genannten Beamten, der auch in der That viel zu reich und zu unabhängig war, als daß ihm viel daran gelegen gewesen wäre, auf einem Posten zu bleiben, wo seine Verfügungen jeden Tag dadurch umgestoßen werden konnten, daß der Lord es — wie der Verwalter in dem Heiligthum seiner eigenen Häuslichkeit sich sehr unehrerbietig ausdrückte — sich einfallen ließ, den „Topfgucker" zu spielen, womit er

Digitized by Google

ſagen wollte, daß der Lord ſich mit ſeinen Gutsunterthanen ſelbſt beſprach und bei Führung der kleineren Einzelnheiten ſeines Beſitzthums dann und wann von ſeinen eigenen Augen und Ohren Gebrauch machte.

Die Gutsunterthanen hatten jedoch den Lord gerade um dieſer Gewohnheit willen nur um ſo lieber, und andererſeits ward die Beeinträchtigung, welche das Anſehen der Familie durch dieſe Schwäche des Lords erlitt, durch die unnahbare Würde der Lady vollſtändig wieder gut gemacht. Dieſe war nämlich blos einmal des Jahres herablaſſend.

Sie hatte gemeinſchaftlich mit ihren Töchtern eine Schule gegründet, nicht eine nach Art der heutigen Schulen, wo die Kinder von Tagelöhnern und Arbeitsleuten eine viel beſſere geiſtige Ausbildung erhalten, als oft denen beſchieden iſt, welche weit mehr mit Glücksgütern geſegnet ſind, ſondern eine Schule von der Art, welche wir eine Arbeitsſchule nennen möchten. Es wurde hier Mädchen gelehrt, ſchön zu nähen, vortreffliche Hausdienerinnen und gute Köchinnen zu werden, vor allen Dingen aber ſich nett in eine von den Damen von Cumnor Towers erſonnene Art von Waiſenhausuniform zu kleiden, die in weißen Hauben, weißen Halskräuschen, gewürfelten Schürzen und blauen

Digitized by Google

Kleidern bestand, und einen schulgerechten, ehrerbietigen Knix zu machen.

Da Mylady einen beträchtlichen Theil des Jahres hindurch abwesend war, so lag ihr viel daran, die Damen von Hollingford für diese Schule zu interessiren, um ihre Unterstützung bei der Beaufsichtigung während der vielen Monate zu erlangen, wo sie sich mit ihren Töchtern anderwärts befand.

Und die verschiedenen unbeschäftigten, den gebildeten Ständen angehörenden Frauen der Stadt entsprachen gern dem Rufe der Lady und leisteten die von ihnen verlangten Dienste, während sie bewundernd, aber doch laut genug, um gehört zu werden, einander zuflüsterten: „Wie gütig von der Gräfin! Ja, ja, so ist die gute Gräfin — stets denkt sie an Andere!" und so weiter.

Dabei galt es für eine ausgemachte Sache, daß kein Fremder die Stadt Hollingford ordentlich gesehen habe, wenn er nicht in die Schule der Gräfin gekommen und auf die netten kleinen Schülerinnen und die noch netteren kleinen Näharbeiten aufmerksam gemacht worden sei, welche es hier zu besichtigen gab.

Jeden Sommer ward ein Ehrentag gefeiert, wo Lady Cumnor und ihre Töchter die sämmtlichen Schulaufseherinnen mit gnädiger prunkvoller Gastfreundschaft in Cumnor Towers, dem großen Fa-

Digitized by Google

milienschlosse, empfingen, welches in aristokratischer Abgeschlossenheit in der Mitte des großen Parks stand, von dessen Eingangsthoren sich das eine, wie schon oben erwähnt worden, in fast unmittelbarer Nähe der kleinen Stadt befand.

Die Ordnung dieser alljährlichen Festlichkeit war folgende:

Gegen zehn Uhr rollte eine der herrschaftlichen Equipagen durch das Parkthor und fuhr nach den verschiedenen Häusern, wo die zu ehrenden Frauen wohnten. Sobald der Wagen voll war, fuhr er wieder zurück durch die weitgeöffneten Thore, die glatte schattige Allee entlang, und die schön geputzten Damen stiegen an der breiten Freitreppe aus, welche nach dem wuchtigen Portal von Cumnor Towers hinaufführte.

Dann fuhr der Wagen wieder zurück nach der Stadt, um eine abermalige Ladung schön geputzter Damen zu holen, und so ging es fort, bis die ganze Gesellschaft entweder im Schlosse selbst oder in dem wirklich schönen Garten beisammen war.

Nachdem man von der einen Seite die angemessene Quantität Schaustellung bewirkt, und von der andern den entsprechenden Grad von Bewunderung entwickelt, wurden die Gäste mit einem Imbiß bewirthet, worauf dann ein zweites Quantum

Digitized by Google

Schaustellung und Bewunderung der Schätze innerhalb des Hauses stattfand.

Gegen vier Uhr ward Kaffee herumgereicht, und dies war zugleich das Signal zum Vorfahren des Wagens, der die geputzten Frauen wieder nach Hause bringen sollte, wohin sie mit dem frohen Bewußtsein eines wohlverbrachten Tages zurückkehrten, obschon auch ein wenig ermüdet von der lange fortgesetzten Anstrengung, sich „fein" zu benehmen und so viele Stunden lang geziert zu sprechen.

Auch Lady Cumnor und ihre Töchter waren nicht frei von einem gewissen Grad derselben Befriedigung und auch derselben Ermüdung, der Ermüdung, welche stets folgt, wenn man selbstbewußt bemüht gewesen ist, sich so zu benehmen, wie es der Gesellschaft, in der man sich befindet, am besten gefällt.

Zum ersten Male in ihrem Leben sollte nun Molly Gibson mit zur Zahl der auf das Schloß geladenen Gäste gehören. Natürlich war sie noch viel zu jung, um Schulaufseherin zu sein, und dies war folglich nicht der Grund, weshalb sie den Besuch auf dem Schloß mitmachen sollte. Es hatte sich vielmehr getroffen, daß Lord Cumnor eines Tages, als er wieder einmal auf einer „Topfgucker-" Expedition begriffen war, Mr. Gibson, dem beliebtesten Ärzte der Umgegend, begegnete, welcher eben

Digitized by Google

aus dem Gehöft heraustrat, in welches der Lord hineinwollte. Da Letzterer den Arzt etwas zu fragen hatte, — Lord Cumnor ging selten an einem seiner Bekannten vorüber, ohne irgend eine Frage an ihn zu richten, obschon er nicht immer die Antwort darauf abwartete; es war dies so seine Art und Weise zu conversiren — so begleitete er Mr. Gibson nach dem Nebengebäude, wo das Pferd des Arztes an einem in der Mauer angebrachten Ring angebunden stand.

Hier war auch Molly, die ruhig auf ihrem rauchen kleinen Pony saß und auf ihren Vater wartete. Ihre ernsten Augen öffneten sich groß und weit bei der Annäherung des „Grafen", denn für ihre jugendliche Phantasie war der grauköpfige, rothbäckige, etwas tölpische Mann ein Mittelding zwischen einem Erzengel und einem König.

„Ihr Töchterchen, Gibson?" fragte der Lord. „Ein nettes kleines Mädchen. Wie alt? Das Pferdchen scheint mir nicht ganz gut gepflegt zu sein," fuhr er fort, indem er das Thier auf den Hals klopfte. „Wie heißest Du, liebes Kind? Ja, er ist, wie ich eben sagte, mit seinem Pachtzins bedeutend im Rückstand; wenn er aber wirklich krank ist, so muß ich mit Sheepshank sprechen, denn dieser geht in Geschäften ein wenig schonungslos zu Werke. Was fehlt ihm denn eigentlich? Willst

Digitized by Google

Du nächsten Donnerstag mit zu unserem Schulfest kommen, meine liebe kleine — wie heißest Du gleich? Vergessen Sie nicht, sie zu schicken, oder bringen Sie sie lieber selbst, Gibson, und reden Sie mit Ihrem Reitknecht, denn ich bin überzeugt, daß dieses Pferdchen voriges Jahr nicht gesengt worden ist; meinen Sie nicht auch? Also vergiß nicht, Donnerstag, kleine — Wie heißest Du gleich? — Du kommst ganz bestimmt, nicht wahr?"

Und fort trabte der Lord, denn er erblickte eben den ältesten Sohn seines Pächters auf der andern Seite des Hofes.

Mr. Gibson schwang sich auf sein Pferd und ritt mit Molly ebenfalls fort. Eine Zeit lang sprach Keins von Beiden. Endlich hob die Kleine in etwas ängstlichem Tone an und fragte:

„Darf ich mit, Papa?"

„Wohin, mein Kind?" entgegnete der Arzt, indem er aus den seinem Berufe gewidmeten Gedanken erwachte.

„Auf das Schloß — nächsten Donnerstag, weißt Du. Jener Herr —" Molly war zu schüchtern, um ihn bei seinem Titel zu nennen — „lud mich ein."

„Möchtest Du mit dabei sein, mein Kind? Mir ist es immer als eine ermüdende Lustbarkeit erschienen — als ein etwas ermüdender Tag, meine ich

— es geht so zeitig an — und die Hitze und alles dies."

„„O, Papa!" sagte Molly in vorwurfsvollem Tone.

„Du möchtest also wohl gern mit dabei sein?"

„Ach ja, wenn ich darf. — Er lud mich ein, weißt Du. Glaubst Du nicht, daß ich mitkann? Er lud mich zweimal ein."

„Na, wir wollen sehen. Ja, ich glaube, es wird sich thun lassen, wenn Du es einmal so sehr wünschest, Molly."

Beide schwiegen wieder eine Weile, bis Molly wieder anhob:

„Ja, Papa, ich möchte wirklich gern mit — aber ich mache mir weiter nicht viel daraus."

„Das ist ein wenig sonderbar ausgedrückt," bemerkte Mr. Gibson lächelnd. „Wahrscheinlich meinst Du, daß Du, wenn es viel Umstände macht, Dich hinzubringen, dann eben so gern zu Hause bleibst. Ich werde jedoch Alles mit leichter Mühe beschaffen. Du kannst daher die Sache als abgemacht betrachten. Du brauchst ein weißes Kleid dazu. Sprich mit Betty darüber; sage ihr, daß Du mit dorthin gehst, und sie wird dafür sorgen, Dich bestens herauszustaffiren."

Mr. Gibson hatte Mehrerlei zu besorgen, ehe er sich in Bezug auf Molly's Besuch im Schlosse

Digitized by Google

vollkommen beruhigt fühlen konnte, und es waren deshalb mehrfache Bemühungen von seiner Seite nöthig. Er wünschte jedoch sehr, seiner kleinen Tochter den Willen zu thun. Deshalb ritt er den nächsten Tag hinüber nach dem Schlosse, angeblich, um eine kranke Dienerin zu besuchen, in der That aber, um mit Mylady zusammenzutreffen und sie zu veranlassen, die Einladung ihres Gemahls zu ratificiren.

Er wählte seine Zeit mit ein wenig natürlicher Diplomatie, die er überhaupt bei seinem Verkehr mit der vornehmen Familie oft in Anwendung zu bringen hatte.

Gegen zwölf Uhr, kurz vor der Imbißzeit und nachdem das Oeffnen des Postbeutels und Besprechen des Inhalts desselben vorüber war, ritt er in den Stallhof ein. Nachdem er sein Pferd eingestellt, ging er auf dem Hinterwege nach dem „Haus", wie man das Schloß auf dieser Seite zu nennen pflegte. Er sah seine Patientin, ertheilte der Haushälterin die erforderlichen Weisungen und ging dann mit einer seltenen wilden Blume in der Hand hinaus, um eine der jüngeren Damen in dem Garten zu finden, wo er seiner Hoffnung und Berechnung gemäß auch Lady Cumnor begegnete, die bald mit ihrer Tochter über den Inhalt eines geöffneten Briefes sprach, den sie in der Hand hielt,

Digitized by Google

bald einem Gärtner verſchiedene Anordnungen ertheilte.

„Ich wollte ſehen, wie es mit Nancy geht, und zugleich dieſe Gelegenheit benutzen, um Lady Agnes die Pflanze zu bringen, von der ich ihr ſagte, daß dieſelbe auf Cumnor Moß wächſt.“

„Ich danke Ihnen recht herzlich, Mr. Gibſon. Sieh' nur, Mama, dies iſt die Drosera rotundifolia, die ich ſchon ſo lange zu beſitzen gewünſcht.“

„Ah, in der That, ſehr niedlich! Leider verſtehe ich nichts von Botanik,“ entgegnete Lady Cumnor. „Mit Nancy geht es doch hoffentlich beſſer? Nächſte Woche darf Niemand mehr krank ſein; wir werden dann das Haus voll Gäſte haben, und jetzt bieten ſich auch noch die Daubys an. Man kommt hierher, um zu Pfingſten einmal vierzehn Tage Ruhe zu genießen, und läßt ſeinen halben Haushalt in London zurück; ſobald aber die Leute wiſſen, daß wir hier ſind, bekommen wir Briefe ohne Ende. Unſere Freunde ſchmachten nach Landluft, oder ſie wünſchen zu ſehen, wie reizend unſer Schloß im Frühling ſich ausnimmt. Ich kann es nicht verhehlen, daß Lord Cumnor ſelbſt zum großen Theile ſchuld daran iſt, denn ſobald als wir hier angelangt ſind, reitet er allemal bei allen Nachbarn herum und ladet ſie ein, herzukommen und einige Tage hier zuzubringen.“

Digitized by Google

„Nun, Freitag den 18. kehren wir ja wieder nach London zurück," sagte Lady Agnes in tröstendem Tone.

„Ach ja, sobald als wir über die Schulgeschichte hinweg sind. Wir haben also bis zu diesem glücklichen Tage noch eine ganze Woche."

„A propos!" sagte Mr. Gibson, um die sich auf diese Weise darbietende gute Gelegenheit nicht unbenutzt vorübergehen zu lassen, „ich traf gestern Mylord, und er war so gütig, meine kleine Tochter, welche mich gerade begleitete, einzuladen, nächsten Donnerstag mit hierher zu kommen. Es würde dem Mädchen, glaube ich, großes Vergnügen machen."

Mr. Gibson schwieg, um Lady Cumnor antworten zu lassen.

„O," entgegnete sie, „wenn Mylord Ihre Tochter eingeladen hat, so muß sie natürlich auch kommen; ich wünschte aber, er wäre nicht gar so überschwenglich gastfrei. Nicht als ob das kleine Mädchen uns nicht ganz willkommen wäre, aber sehen Sie, kürzlich hat er auch eine jüngere Miß Browning eingeladen, von deren Existenz ich in meinem Leben nichts gehört."

„Sie hilft die Schule mit beaufsichtigen, Mama," sagte Lady Agnes.

„Ja, das ist wohl möglich; ich habe auch durchaus nicht gesagt, daß sie das nicht thäte. Ich wußte,

Digitized by Google

daß eine der Aufseherinnen Browning hieße, von zweien dieses Namens habe ich nichts gewußt; natürlich aber, sobald Lord Cumnor hörte, daß zwei da wären, mußte er sie auch durchaus einladen. Der Wagen wird daher viermal hin und her gehen müssen, um sie Alle zu holen. Ihre Tochter kann deshalb ganz bequem mitkommen, Mr. Gibson, und ich werde mich um Ihretwillen sehr freuen, sie zu sehen. Sie kann mit den Brownings zusammensitzen, nicht wahr? Besprechen Sie sich mit diesen und vergessen Sie ja nicht, Nanny wieder gesund zu machen, damit sie nächste Woche wieder bei ihrer Arbeit sein kann."

Eben als Mr. Gibson wieder fortgehen wollte, rief Lady Cumnor ihm nach:

„Ach, à propos, Clara ist auch da. Sie besinnen sich wohl noch auf Clara? Sie war eine Patientin von Ihnen; freilich ist es schon ein wenig lange her."

„Clara?" wiederholte der Arzt in verblüfftem Tone.

„Können Sie sich denn nicht auf sie besinnen? Ich meine Miß Clara, unsere alte Gouvernante," sagte Lady Agnes; „vor zwölf oder vierzehn Jahren, ehe Lady Cuxhaven heirathete."

„Ah, ganz recht!" sagte Mr. Gibson; „Miß Clara, welche einmal das Scharlachfieber hatte; ein

Digitized by Google

sehr hübsches, zartes Mädchen. Ich glaubte aber, sie hätte sich verheirathet."

„Allerdings," entgegnete Lady Cumnor. „Sie war ein albernes kleines Ding und wußte nicht, wie gut sie es hatte; wir hatten sie wirklich Alle sehr lieb. Sie verließ uns aber, um einen armen Landgeistlichen zu heirathen, und ward eine abgeschmackte Mistreß Kirkpatrick; wir nannten sie aber immer noch Clara. Und nun ist ihr Mann gestorben, sie ist Witwe und befindet sich hier bei uns, und wir zersinnen uns den Kopf, um ausfindig zu machen, wie sie sich ernähren kann, ohne daß sie sich von ihrem Kinde zu trennen braucht. Ich glaube, sie spaziert jetzt in den Anlagen umher, wenn Sie vielleicht Lust haben, die Bekanntschaft mit ihr zu erneuen."

„Ich danke Ihnen, Mylady. Ich fürchte, heute nicht länger verweilen zu können. Ich habe noch eine lange Runde zu machen und mich, fürchte ich, ohnehin schon zu lange hier aufgehalten."

Einen so weiten Weg der Arzt aber auch an diesem Tage zurückgelegt, so ging er doch noch denselben Abend zu den Misses Browning, um sich mit ihnen zu besprechen und sie zu fragen, ob Molly sie nach dem Schlosse begleiten dürfe.

Die Schwestern Browning waren große schöne

Digitized by Google

Damen, über die erste Jugend hinaus und geneigt, dem verwitweten Arzt nach Wunsch gefällig zu sein.

„Mein Himmel, Mr. Gibson, wir werden uns sehr freuen, Ihr Töchterchen bei uns zu haben, und Sie hätten uns deswegen nicht erst zu fragen gebraucht," sagte die ältere Miß Browning."

„Ich kann des Nachts kaum schlafen, weil ich fortwährend daran denke," sagte Miß Phöbe, die jüngere Schwester. „Sie wissen, daß ich noch nie mit dort gewesen bin. Meine Schwester ist schon vielmal mit dort gewesen. Obschon aber mein Name seit drei Jahren mit auf der Liste der Schulaufseherinnen steht, so hat die Gräfin mich doch nie in ihrem Einladungsbillet genannt, und ich konnte mich doch nicht selbst vordrängen und in einem so vornehmen Hause erscheinen, ohne eingeladen worden zu sein."

„Ich," bemerkte die ältere Schwester, „sagte ihr schon voriges Jahr, es sei blos Unachtsamkeit, wenn man es so nennen kann, von Seiten der Gräfin, und diese werde sich eben so sehr verletzt fühlen wie irgend Jemand, wenn sie Phöbe nicht unter den Schulaufseherinnen erblickte. Phöbe ist aber sehr zartfühlend, sehen Sie, Mr. Gibson, und trotz Allem, was ich sagte, ging sie doch nicht mit, sondern blieb hier zu Hause. Ich versichere Ihnen, mir war das ganze Vergnügen verdorben, denn ich dachte fort-

Digitized by Google

während an Phöbe's Gesicht, wie sie verstohlen hinter den Fenstergardinen mir nachschaute, als ich fortfuhr; Sie können mir glauben, die Thränen standen ihr in den Augen."

„Als Du fort warst, weinte ich mich tüchtig aus, Sally," sagte Miß Phöbe; „trotzdem aber glaube ich, ich that recht daran, von einem Orte, wo ich nicht eingeladen war, wegzubleiben. Meinen Sie nicht auch, Mr. Gibson?"

„Ganz gewiß," antwortete er. „Und sehen Sie, dieses Jahr gehen Sie mit und voriges Jahr regnete es."

„Ja, ich weiß es noch recht wohl. Ich fing, gleichsam um mich zu zerstreuen, an, meine Kommode aufzuräumen, und war damit so eifrig beschäftigt, daß ich förmlich erschrak, als ich den Regen an die Fenster schlagen hörte. Mein Himmel, sagte ich bei mir selbst, was wird aus Sally's weißen Atlasschuhen werden, wenn sie damit nach einem solchen Regen wie dieser in dem durchnäßten Gras herumziehen soll? Denn sehen Sie, ich bildete mir etwas darauf ein, daß sie so schöne Schuhe anhatte, und dieses Jahr hat sie mir auch ein Paar weiße Atlasschuhe, die gerade so schön sind wie die ihrigen, besorgt und mich damit überrascht."

„Molly wird schon wissen, daß sie ihre besten Kleider anzuziehen hat," sagte die ältere Miß Brow-

Digitized by Google

ning. „Wir könnten ihr vielleicht einige Perlenschnuren oder andere Schmucksachen leihen, wenn sie deren braucht."

„Molly muß in einem saubern kurzen Kleide gehen," sagte Mr. Gibson etwas hastig.

Er war kein Bewunderer des Geschmacks der Misses Browning in Bezug auf Toilette und wollte sein Kind nicht nach ihrem Gutdünken herausputzen lassen, sondern hielt den Geschmack seiner alten Dienerin Betty für den richtigeren, weil es der einfachere war.

Miß Sally's Ton hatte einen gewissen Anflug von Empfindlichkeit, als sie sich aufrichtete und sagte:

„O, sehr schön. Es wird so ganz recht sein."

Miß Phöbe aber sagte:

„Molly mag anziehen, was sie will, so wird sie immer hübsch aussehen; das ist gewiß."

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Eine Neulingin unter großartiger Gesellschaft.

Um zehn Uhr an dem verhängnißvollen Donnerstage begann die Schloßequipage ihr Tagewerk.

Molly war schon lange zuvor fertig, ehe der Wagen zum ersten Mal erschien, obschon ausgemacht war, daß sie und die Miß Brownings erst mit der letzten oder vierten Fuhre kommen sollten.

Ihr Gesicht hatte sie tüchtig mit Seife gewaschen, und es war so sauber und rein, daß es glänzte; ihre Kräuschen, ihr Kleid, ihre Bänder, alles war schneeweiß. Sie hatte einen schwarzen Modemantel um, der ihrer Mutter gehört. Derselbe war ringsherum mit kostbaren Spitzen besetzt und sah auf dem Kinde seltsam und altväterisch aus.

Zum ersten Male in ihrem Leben trug sie feine Lederhandschuhe; bis jetzt hatte sie blos baumwollene gehabt. Diese Handschuhe waren für ihre kleinen

Digitized by Google

Grübchenfinger viel zu weit und zu lang; da Betty ihr aber gesagt hatte, daß sie mehrere Jahre damit auskommen müsse, so war sie damit einverstanden.

Sie zitterte fortwährend und war einmal in Folge des langen Wartens nahe daran, ohnmächtig zu werden. Betty konnte sagen so oft sie wollte, daß ein zu ängstlich bewachter Topf nie zum Kochen käme, Molly hörte nicht auf, nach dem Kommen des Wagens durch die gekrümmte Gasse zu lauschen, und nach zwei Stunden kam er endlich.

Sie mußte sich sehr weit vorwärts setzen, um nicht die neuen Kleider der Schwestern Browning zu zerknittern, und doch auch nicht zu weit vorwärts, um nicht die dicke Mistreß Goodenough und deren Nichte zu incommodiren, welche den Vordersitz einnahmen. Die Thatsache des Sitzens war daher für sie überhaupt eine etwas zweifelhafte, und um ihre Verlegenheit und ihr Mißbehagen zu steigern, sah sie sich auf sehr ersichtliche Weise in die Mitte des Wagens gedrängt, so daß sie den beobachtenden Blicken von ganz Hollingford preisgegeben war.

Der Galatag war ein viel zu großartiger, als daß dabei das Tagewerk der kleinen Stadt seinen regelmäßigen Fortgang hätte haben können. Mägde gafften aus den Fenstern, Ladenbesitzersfrauen standen auf den Thürschwellen, Weiber kamen mit kleinen Kindern auf dem Arm herausgerannt, und

Digitized by Google

kleine Jungen, die noch nicht wußten, wie sie sich bei dem Anblick der Equipage eines Lords zu benehmen hätten, schrieen ein lustiges Hurrah hinterdrein.

Die Pförtnerin am Parkthore hielt das Thor weit geöffnet und machte einen tiefen Knix, welcher aber den herrschaftlichen Livreen galt.

Und nun war man im Park, und nun erblickte man das Schloß, und Schweigen senkte sich auf die Wagenladung Damen herab, welches nur durch eine einzige schüchterne Bemerkung von Mistreß Goodenough's Nichte, die in der Stadt fremd war, unterbrochen wurde, als man vor der doppelten halbrunden Treppe vorfuhr, die nach dem Portal des Schlosses führte.

„Man nennt das einen Perron, nicht wahr?" fragte sie.

Die einzige Antwort aber, die sie erhielt, war ein allgemeines „Still! still!"

Es war sehr beängstigend, dachte Molly, und sie wünschte beinahe, wieder zu Hause zu sein. Dennoch verlor sie bald alles Bewußtsein des eigenen Ich, als die ganze Gesellschaft hinaus in die schönen Anlagen spazierte, die Alles übertrafen, was Molly sich je in dieser Beziehung geträumt. Grüne, sammetne Rasenplätze streckten sich, von Sonnenschein überfluthet, zu beiden Seiten des stattlich

Digitized by Google

bewaldeten Parkes entlang. Wenn es Abtheilungen und Durchhaue zwischen den weichen, sonnigen Rasenplätzen und dem tiefen Dunkel der Waldbäume jenseit gab, so bemerkte Molly doch nichts davon und der allmähliche Uebergang der kunstreichen Anlagen in die Wildniß hatte für sie einen unaussprechlichen Reiz.

In der Nähe des Hauses gab es Mauern und Zäune; dieselben waren aber mit Kletterrosen, Geisblatt und anderen eben jetzt in der schönsten Blüthe stehenden Schlingpflanzen bedeckt.

Auch Blumenbeete waren da, scharlachroth, karmoisin, blau, orange, und Massen von Blüthen lagen auf dem grünen Rasen.

Molly hielt Miß Sally Browning's Hand sehr fest, während sie in Gesellschaft einiger anderen Damen herumschlenderten, unter Anführung einer Tochter des Schlosses, welcher die zungenfertige Bewunderung, womit man jeden möglichen Gegenstand und Ort überhäufte, nicht wenig Vergnügen zu machen schien.

Molly sagte nichts, wie dies ihrem Alter und ihrer Stellung auch nicht anders zukam; dann und wann aber machte sie ihrem gepreßten Herzen Luft, indem sie tief Athem holte, was fast wie ein Seufzer klang.

Es dauerte nicht lange, so kamen sie an die

Digitized by Google

lange ſchimmernde Reihe von Treib- und Gewächshäuſern, und ein Gärtner wartete hier, um die Geſellſchaft einzulaſſen.

Molly gefiel das, was ſie hier ſah, nicht halb ſo gut, wie die Blumen draußen im Freien; Lady Agnes aber beſaß einen wiſſenſchaftlicheren Geſchmack und ſprach ſich weitläufig über die Seltenheit dieſer und die Cultur jener Pflanze aus, bis Molly ſich ſehr müde und dann ſehr unwohl zu fühlen begann. Eine Zeit lang war ſie zu ſchüchtern, um zu ſprechen; da ſie aber endlich fürchtete, mehr Aufſehen zu machen, wenn ſie zu weinen anfinge oder wenn ſie an die Bretgeſtelle der koſtbaren Blumen antaumelte, ſo ergriff ſie Miß Sally Browning's Hand und keuchte:

„Darf ich vielleicht wieder in den Garten hinausgehen? Hier kann ich nicht athmen."

„Ja wohl, ja wohl, liebes Kind; Du wirſt allerdings nicht viel davon verſtehen, aber es iſt ſehr ſchön und lehrreich und auch viel Latein darin."

Mit dieſen Worten drehte Miß Browning ſich raſch wieder herum, um von Lady Agnes' Vortrag über die Orchideen kein Wort weiter zu verlieren, und Molly ging aus der heißen Atmoſphäre hinaus. In der friſchen Luft ward es ihr ſofort beſſer, und unbeobachtet und frei ging ſie von einem lieblichen Platz zum andern, bald in den offenen

Digitized by Google

Park, bald in einen abgeschlossenen Blumengarten, wo der Gesang der Vögel und das Plätschern der Fontaine das einzige Geräusch waren, und wo die Baumgipfel gegen den blauen Junihimmel einen abgeschlossenen Ring bildeten.

So ging sie entlang, ohne an den Ort, wo sie sich befand, mehr zu denken, als der Schmetterling, welcher von Blume zu Blume flattert. Sie wünschte nach dem Schlosse zurückzukehren, wußte aber nicht wie, und scheute sich, den vielen fremden Personen, die dort waren, zu begegnen, wenn ihr nicht die eine oder andere Miß Browning schützend zur Seite stünde. Die heiße Sonne äußerte ihre Einwirkung und Molly begann Kopfweh zu fühlen. Auf einem freien Platze, nach welchem sie eben ihre Schritte lenkte, gewahrte sie eine große, sich weit ausbreitende Ceder, und das schwarze, schattige Ruheplätzchen unter derselben lockte sie dorthin. Es war hier eine Gartenbank angebracht, und die ermüdete Molly setzte sich darauf nieder und schlief sehr bald ein.

Nach einiger Zeit ward sie aus ihrem Schlummer aufgeschreckt und sprang auf ihre Füße. Zwei Damen standen neben ihr und sprachen über sie. Sie kannte dieselben nicht im mindesten, und in der unklaren Ueberzeugung, daß sie etwas Unrechtes gethan, und ebenso, weil sie von Hunger, Ermü-

Digitized by Google

dung und der Aufregung des Morgens ganz erschöpft war, begann sie zu weinen.

„Das arme kleine Mädchen! Sie hat sich verirrt. Ohne Zweifel gehört sie zu den Leuten von Hollingford," sagte von den beiden Damen die, welche am ältesten aussah. Sie schien ungefähr vierzig Jahre alt zu sein, obschon sie deren in der That nicht mehr als dreißig zählte. Ihre Gesichtszüge waren nicht hübsch und hatten einen etwas strengen Ausdruck. Ihre Kleidung war so kostbar, als ein Morgenanzug nur sein konnte. Ihre Stimme war tief und unbiegsam, was man bei einer Person von niedrigerem Stande rauh genannt haben würde, auf Lady Cuxhaven aber, die älteste Tochter des Lords und der Lady Cumnor, war ein solcher Ausdruck nicht anwendbar.

Die andere Dame sah viel jünger aus, war aber in Wirklichkeit einige Jahre älter. Auf den ersten Anblick glaubte Molly, es sei die schönste Person, die sie jemals gesehen, und allerdings war es auch eine sehr liebenswürdige Frau. Ihre Stimme klang weich und klagend, indem sie Lady Cuxhaven antwortete:

„Das arme kleine Wesen! Die Hitze hat sie ohne Zweifel übermannt. Bei einem so schweren Strohhut aber ist das auch kein Wunder. Laß mich Dir ihn aufbinden."

Digitized by Google

Nun fand Molly Stimme, um sagen zu können: „Ich bin Molly Gibson, entschuldigen Sie. Ich bin mit den Misses Browning hierhergekommen."

Sie fürchtete nämlich sehr, für eine unbefugte Eindringlingin angesehen zu werden.

„Mit den Misses Browning?" sagte Lady Curhaven zu ihrer Begleiterin wie in fragendem Tone.

„Ich glaube, das waren die beiden großen, starken jungen Damen, mit welchen Lady Agnes sprach."

„Ja, wahrscheinlich; ich sah, daß sie eine Anzahl Leute im Schlepptau hatte," sagte Lady Curhaven, sah dann wieder Molly an und fuhr fort: „Hast Du seit Deiner Ankunft hier etwas zu essen bekommen, Kind? Du siehst sehr blaß aus. Oder ist es die Hitze?"

„Ich habe nichts zu essen bekommen," sagte Molly in ziemlich kläglichem Tone, denn sie war, ehe sie einschlief, wirklich sehr hungrig gewesen.

Die beiden Damen sprachen leise mit einander, dann sagte die anscheinend ältere in dem etwas gebieterischen Tone, dessen sie sich überhaupt auch schon im Gespräch mit der andern bedient:

„Bleib' hier sitzen, liebes Kind. Wir gehen jetzt nach dem Schlosse, und Clara wird Dir etwas zu essen bringen, ehe Du Dich wieder auf den Rück-

Digitized by Google

weg zu machen verſuchſt. Es muß wenigſtens eine Viertelmeile ſein.“

Und ſo gingen ſie fort, und Molly blieb aufrecht ſitzen und wartete auf den verheißenen Boten. Sie wußte nicht, wer Clara wäre, und es lag ihr jetzt nicht mehr viel daran, etwas zu eſſen zu haben; gleichwohl aber war es ihr, als ob ſie nicht ohne Beihülfe gehen könnte. Endlich ſah ſie die ſchöne Dame in Begleitung eines Livréedieners zurückkommen, der ein kleines Präſentirbret trug.

„Sieh' nur, wie gütig Lady Curhaven iſt,“ ſagte die Dame, welche Clara genannt ward. „Sie hat Dir dieſen kleinen Imbiß ſelbſt ausgewählt, und nun mußt Du verſuchen zu eſſen, dann wird es Dir gewiß wieder ganz wohl werden, mein liebes Kind. — Ihr braucht nicht zu warten, Edwards; ich werde das Bret wieder mitbringen.“

Auf dem Brete befand ſich Brot, kaltes Huhn, eine Schale Eingemachtes, ein Glas Wein, eine Flaſche funkelnd helles Waſſer und eine Traube. Molly ſtreckte ihre zitternde kleine Hand nach dem Waſſer aus, war aber zu ſchwach, um es zu halten. Clara hielt es ihr an den Mund, und ſie that einen langen Zug und fühlte ſich erfriſcht. Eſſen aber konnte ſie nicht; ſie verſuchte es, aber ſie konnte nicht; ihr Kopf ſchmerzte ſie zu heftig.

„Genieße von dieſer Traube,“ ſagte Clara,

Digitized by Google

„das wird für Dich das Beste sein. Du mußt Dich zwingen, etwas zu essen, sonst weiß ich nicht, wie ich Dich in das Haus hineinbringen soll."

„Der Kopf thut mir so weh," sagte Molly, indem sie mit dem Ausdrucke des Schmerzes die Augen aufschlug.

„Das ist aber wirklich sehr schlimm," sagte Clara immer noch in ihrem freundlichen, sanften Tone, und durchaus nicht, als ob sie ärgerlich wäre, sondern als ob sie blos eine unleugbare Wahrheit ausspräche.

Molly fühlte sich sehr strafbar und sehr unglücklich.

„Du siehst selbst ein," fuhr Clara fort, „daß ich nicht weiß, was ich mit Dir anfangen soll, wenn Du nicht genug issest, um dadurch in den Stand gesetzt zu sein, nach Hause gehen zu können. Ich bin ebenfalls seit drei Stunden in den Anlagen umhergewandert und bin außerordentlich müde. Auch habe ich meinen Imbiß und Alles versäumt."

Dann, als ob ihr plötzlich etwas einfiele, setzte sie hinzu:

„Leg' Dich ein wenig auf die Bank zurück und versuche die Traube zu essen. Ich will auf Dich warten und mittlerweile selbst ein paar Bissen essen. Magst Du von diesem Huhn nichts?"

Molly that, wie ihr geheißen wurde. Sie lehnte

Digitized by Google

sich auf der Bank zurück, pflückte mit matter Hand die Beeren von der Traube und beobachtete den guten Appetit, womit die Dame das Huhn und das Eingemachte aufaß und das Glas Wein trank. Sie war in ihrer tiefen Trauerkleidung so hübsch und so anmuthig, daß selbst die Eile, womit sie aß, als ob sie fürchtete, es könne Jemand kommen und sie dabei ertappen, ihre kleine Beobachterin nicht abhielt, sie in Allem, was sie that, zu bewundern.

„Nun, liebes Kind, bist Du bereit?" fragte sie, als sie Alles aufgegessen. Ah, Du bist ja mit Deiner Traube beinahe fertig! Du bist ein gutes Mädchen. Wenn Du nun mit mir nach dem Seiteneingange kommen willst, so will ich Dich mit in mein Zimmer hinaufnehmen und Du sollst Dich ein paar Stunden auf mein Bett legen, und wenn Du gut geschlafen hast, so wird Dein Kopfweh verschwunden sein."

Somit machten Sie sich auf und Clara trug das leere Präsentirbret. Es gereichte dies Molly eigentlich zur Schande, die arme Kleine hatte aber genug zu thun, sich selbst zu schleppen, und wollte sich nicht gern erbieten, noch mehr zu thun.

Der sogenannte Seiteneingang war eine kurze Treppe, die aus einem kleinen Blumengarten in ein mit Matten belegtes Vorgemach führte, durch

Digitized by Google

welches man zu den Thüren mehrerer Zimmer gelangte, und worin die leichteren Gartenwerkzeuge und die Bogen und Pfeile der jungen Damen des Hauses aufbewahrt wurden.

Lady Cuxhaven mußte die Beiden kommen gesehen haben, denn sie kam ihnen, sobald sie in die kleine Halle traten, entgegen.

„Wie geht es denn jetzt mit ihr?" fragte sie, und setzte dann, indem sie einen Blick auf die Teller und Gläser warf, hinzu: „Na, ich glaube, viel kann ihr nicht fehlen. Sie sind die gute alte Clara, aber Sie hätten einen der Diener dieses Geschirr hereinholen lassen sollen. Das Leben bei dieser Hitze ist schon an und für sich beschwerlich genug."

Molly konnte nicht den Wunsch unterdrücken, daß ihre freundliche Begleiterin Lady Cuxhaven sagen möchte, sie selbst habe den reichlichen Imbiß vertilgen helfen; aber daran schien sie nicht im entferntesten zu denken. Sie sagte blos:

„Die arme Kleine! Sie hat sich noch nicht ganz wieder ermannt. Der Kopf thut ihr weh, sagt sie. Ich will sie auf mein Bett legen; vielleicht kann sie ein wenig schlafen."

Molly sah, daß Lady Cuxhaven in halb lachendem Tone etwas zu Clara sagte, als sie an dieser vorüberging, und die Kleine konnte sich nicht des

Digitized by Google

marternden Gedankens erwehren, daß die Worte, welche Lady Curhaven soeben gesagt, täuschend wie „Wahrscheinlich hat sie sich übergessen" lauteten. Sie fühlte sich jedoch zu matt und zu unwohl, um sich deswegen zu quälen. Das kleine weiße Bett in dem kühlen hübschen Zimmer hatte für ihr schmerzendes Haupt zu viel Verlockendes. Die Mousselinvorhänge wehten von Zeit zu Zeit in der wohldurchdufteten Luft hin und her, welche zu den geöffneten Fenstern hereinkam.

Clara deckte sie mit einem leichten Umschlagetuch zu und machte das Zimmer dunkel. Als sie darauf im Begriff stand, das Zimmer zu verlassen, ermunterte Molly sich so weit, daß sie sagte:

„Entschuldigen Sie, Madame, lassen Sie die Damen nicht ohne mich fortgehen. Haben Sie die Güte, Jemanden zu bitten, mich zu wecken, wenn ich noch schlafen sollte. Ich muß mit den Misses Browning wieder zurück."

„Aengstige Dich deswegen nicht, liebes Kind; ich werde Sorge tragen," entgegnete Clara, indem sie sich unter der Thür herumdrehte und der kleinen, unruhigen Molly eine Kußhand zuwarf. Und dann ging sie fort und dachte nicht weiter daran.

Um halb fünf Uhr fuhren die Wagen vor, und zwar mit auffallender Hast, denn Lady Cumnor war plötzlich der Aufgabe des Conversirens und

Digitized by Google

des Anhörens bewundernder Schmeicheleien überdrüssig geworden.

„Warum lässest Du nicht beide Wagen vorfahren, Mama, und entledigst Dich der ganzen Gesellschaft mit einem Male?“ sagte Lady Curhaven. „Dieses truppweise Abfahren ist das Langweiligste, was man sich denken kann.“

Und so war demzufolge der gesammte Besuch auf ziemlich unceremoniöse Weise mit einem Male fortspedirt worden. Die ältere Miß Browning war in der kleinen Equipage mitgefahren, und die jüngere hatte ihren Platz in einem großen, geräumigen Familienwagen, den man jetzt einen Omnibus nennen würde, angewiesen erhalten. Jede glaubte, Molly Gibson sei bei der andern, in Wahrheit aber lag die Kleine auf Mistreß Kirkpatrick's Bett in festem Schlafe.

Die Hausmägde kamen herein, um das Zimmer aufzuräumen. Ihr Geplauder weckte Molly, welche sich in dem Bett aufsetzte und sich das Haar von ihrer heißen Stirn zurückstrich, um sich zu besinnen, wo sie wäre. Dann stieg sie zum großen Erstaunen der Dienerinnen vom Bett herunter und fragte:

„Wann fahren wir wieder fort?“

„Ach du mein Himmel!“ rief eine der Mägde, „wer hätte gedacht, daß Jemand in dem Bett läge? Sie gehören wohl zu den Damen von Hollingford,

liebes Kind? Die sind alle schon über eine Stunde fort."

„O mein Gott, was soll ich da beginnen? Die Dame, welche man Clara nennt, versprach mich zur rechten Zeit zu wecken, Papa wird nicht wissen, wo ich bleibe, und ich weiß nicht, was Betty sagen wird."

Die Kleine begann zu weinen, und die Mägde sahen einander verlegen und mitleidig an. Gerade in diesem Augenblick hörten sie Mistreß Kirkpatrick den Corridor entlang kommen. Sie sang mit ihrer wohlklingenden, musikalischen Stimme leise ein italienisches Liedchen und kam jetzt in ihr Schlafzimmer, um sich zum Diner anzukleiden.

„Sie mag allein sehen, wie sie zurechtkommt," sagte die eine Magd mit schlauem Blick zur andern, und damit gingen Beide, um ihre Arbeit in den übrigen Zimmern fortzusetzen.

Mistreß Kirkpatrick öffnete die Thür und blieb bei Molly's Anblick ganz entsetzt stehen.

„Ach! Dich habe ich ja ganz vergessen!" sagte sie endlich. „Na, weine nur nicht; Du kannst Dich ja dann vor keinem Menschen sehen lassen. Natürlich muß ich die Folge davon, daß Du es verschlafen hast, tragen, und wenn ich Dich nicht heute noch nach Hollingford zurückschaffen kann, so sollst Du bei mir schlafen, und wir werden unser Mög-

Digitized by Google

lichſtes thun, um Dich morgen früh nach Hauſe zu ſchicken."

„Aber Papa!" ſchluchzte Molly. „Ich muß ihm allemal den Thee bereiten, und ich habe auch keine Nachtſachen mit."

„Na, mache nur hier kein Elend über etwas, was ſich nun einmal nicht ändern läßt. Ich will Dir Nachtſachen borgen, und Dein Papa muß heute Abend ſeinen Thee einmal ohne Dich trinken. Ein andermal verſchlafe es nicht wieder in einem fremden Hauſe, denn Du möchteſt nicht immer ſo gaſtfreundliche Leute finden wie hier. Wenn Du nicht weinſt und Dich nicht ſo verzweifelt geberdeſt, ſo will ich fragen, ob Du mit Maſter Smythe und den kleinen Damen zum Deſſert hineinkommen darfſt. Du wirſt jetzt in die Kinderſtube gehen und mit ihnen Thee trinken, und dann mußt Du wieder hierherkommen und Dir das Haar kämmen und Dich ſauber machen. Nach meiner Anſicht iſt es etwas ſehr Schönes für Dich, daß Du in einem ſo vornehmen Hauſe, wie dieſes iſt, verweilen kannſt. Manches kleine Mädchen würde ſich nichts Beſſeres wünſchen."

Während Miſtreß Kirkpatrick dies ſagte, machte ſie Toilette zum Diner. Sie zog ihr ſchwarzes Morgenkleid aus, warf ihr Negligé über, ſchüttelte ſich ihr langes, weiches, kaſtanienbraunes Haar

Digitized by Google

über die Schultern und ſchaute ſich nach den verſchiedenen Beſtandtheilen ihres Coſtüms im Zimmer um, während der Strom ihrer Worte ihr faſt ununterbrochen über die Lippen floß.

„Ich habe auch ein kleines Mädchen und ich wüßte nicht, was ſie darum gäbe, wenn ſie mit mir hier in Lord Cumnor's Schloß ſein dürfte; ſtatt deſſen aber muß ſie ihre Feiertage in der Schule zubringen, und Du ſiehſt ganz unglücklich aus, weil Du eine einzige Nacht hier zubringen ſollſt. Ich war fürchterlich mit jenen langweiligen — ich wollte ſagen, mit jenen guten Damen von Hollingford beſchäftigt, und man kann nicht an Alles auf einmal denken."

Molly hatte, trotzdem daß ſie noch ein pures Kind war, ihre Thränen ſofort unterdrückt, als ſie Miſtreß Kirkpatrick von ihrem Töchterchen ſprechen hörte, und erdreiſtete ſich jetzt zu fragen:

„Sind Sie denn verheirathet, Madame? Ich dächte, die andere Dame hätte Sie Clara genannt?"

Sehr gut gelaunt antwortete Miſtreß Kirkpatrick:

„Ich ſehe wohl gar nicht aus, als ob ich verheirathet wäre, nicht wahr? Alle Leute wundern ſich darüber. Und doch bin ich ſeit nun ſchon ſieben Monaten Witwe, und zwar ohne ein einziges graues Haar auf dem Kopfe zu haben, obſchon Lady Cur-

Digitized by Google

haben, die jünger ist als ich, deren schon eine ganze Menge hat."

„Aber warum nennt man Sie Clara?" fragte Molly, als sie ihre neue Freundin so redselig und mittheilsam fand, nochmals.

„Weil ich schon in diesem Hause war, als ich noch Miß Clara hieß. Ist das nicht ein hübscher Name? Ich heirathete einen Mr. Kirkpatrick. Er war blos ein Landgeistlicher, der arme Schelm, aber er war von sehr guter Familie, und wenn drei seiner Verwandten ohne Kinder gestorben wären, so wäre ich die Frau eines Baronets gewesen. Das Schicksal aber wollte es nicht, und der Mensch muß sich stets in das fügen, was ihm einmal bestimmt ist. Zwei seiner Cousins heiratheten und bekamen zahlreiche Familien, und der arme gute Kirkpatrick starb und hinterließ mich als Witwe."

„Und Sie haben ein kleines Mädchen?" fragte Molly wieder.

„Ja, meine liebe kleine Cynthia. Ich wollte, Du könntest sie sehen; sie ist jetzt mein einziger Trost. Wenn ich Zeit habe, will ich Dir, wenn wir zu Bett heraufkommen, ihr Bildniß zeigen; jetzt aber muß ich gehen. Man darf Lady Cumnor keinen Augenblick warten lassen, und sie bat mich, zeitig unten zu sein. Ich werde jetzt klingeln, und wenn das Stubenmädchen kommt, so bitte sie, Dich

Digitized by Google

in die Kinderstube zu führen und Lady Curhaven's Kinderwärterin zu sagen, wer Du bist. Dann wirst Du mit den kleinen Damen Thee trinken und mit ihnen zum Dessert hineinkommen. So! Es thut mir leid, daß Du es verschlafen hast und hier zurückgeblieben bist; aber gieb mir einen Kuß und weine nicht. Du bist wirklich ein hübsches Kind, obschon Du nicht eine so lebhafte Gesichtsfarbe hast wie Cynthia. — Ach, Nanny, sei doch so freundlich und führe diese kleine junge Dame — wie heißest Du, liebes Kind? Gibson? — Miß Gibson in die Kinderstube zu Mistreß Dyson und bitte diese, ihr zu erlauben, mit den jungen Damen dort Thee zu trinken, und sie dann mit ihnen zum Dessert hineinzuschicken. Ich werde Mylady Alles erklären."

Nanny's Gesicht erheiterte sich, als sie den Namen Gibson hörte, und nachdem sie sich vergewissert, daß Molly das Kind des „Doctors" sei, zeigte sie sich bereitwilliger, Mistreß Kirkpatrick's Wunsch zu erfüllen, als sie sonst zu sein pflegte.

Molly war ein freundliches Mädchen und liebte die Kinder sehr. So lange als sie sich in der Kinderstube befand, kam sie daher sehr gut durch, denn sie gehorchte den Wünschen der hier herrschenden Gewalt und erwies sich sogar für Mistreß Dyson sehr nützlich, indem sie mit einem der kleineren Kin-

Digitized by Google

der spielte und dieses dadurch in Ruhe erhielt, während seine Brüder und Schwestern mit Spitzen, Mousselin, Sammet und schönen breiten Bändern herausgeputzt wurden.

„Nun, Miß," sagte Mistreß Dyson, als sie mit ihren sämmtlichen Pfleglingen fertig war, „was kann ich für Sie thun? Haben Sie noch ein Kleid mit?"

Nein, Molly hatte keins mit, und wenn sie auch eins mitgehabt hätte, so wäre es doch auch kein eleganteres gewesen als das, welches sie anhatte. Sie konnte sich daher blos Gesicht und Hände waschen und sich von der Wärterin das Haar bürsten und parfümiren lassen.

Sie dachte im Stillen, daß sie lieber die ganze Nacht hindurch im Park geblieben wäre und unter der schönen Ceder geschlafen hätte, anstatt jetzt eine ihr völlig unbekannte Feuerprobe zu bestehen und mit „zum Dessert hinuntergehen", was augenscheinlich von Kindern und Wärterinnen als das große Ereigniß des Tages betrachtet ward.

Endlich erfolgte durch einen Lakai der erwartete Ruf, und Mistreß Dyson setzte sich in einem raschelnden seidenen Kleide an die Spitze ihrer Flotille und ging nach dem Speisezimmer unter Segel.

Es war eine zahlreiche Gesellschaft von Herren und Damen, welche in dem glänzend erleuchteten

Digitized by Google

Zimmer um die gedeckte Tafel herumsaß. Die geputzten Kinder liefen das eine zu seiner Mutter, das andere zu seiner Tante, das dritte zu einem speciellen Freunde; Molly aber hatte Niemanden, zu dem sie gehen konnte.

„Wer ist denn das lange Mädchen in dem dicken weißen Kleide? Doch wohl keins von den Kindern des Hauses?"

Die Dame, an welche diese Frage gerichtet war, hob ihre Lorgnette, sah Molly an und ließ das Glas sofort wieder fallen.

„Eine kleine Französin, glaube ich. Ich weiß, daß Lady Curhaven eine suchte, um sie mit ihren kleinen Mädchen zu erziehen, damit diese sich beizeiten einen guten Accent aneigneten. Das arme Mädchen! Sie scheint sehr schüchtern und verlegen zu sein."

Und die Dame, welche Lord Cumnor zunächst saß, winkte Molly, zu ihr zu kommen. Molly näherte sich ihr bescheiden als dem ersten Schutz, der sich ihr zeigte; als die Dame aber französisch zu ihr zu sprechen begann, wurde sie feuerroth und sagte sehr leise:

„Französisch verstehe ich nicht. Ich bin blos Molly Gibson, Madame."

„Molly Gibson!" wiederholte die Dame laut,

Digitized by Google

als ob sie dies für eine ziemlich ungenügende Erklärung hielte.

Lord Cumnor erhaschte diese Worte und den Ton, in welchem sie gesprochen wurden.

„Oho!" sagte er. „Bist Du das kleine Mädchen, welches in meinem Bett geschlafen hat?"

Er ahmte dabei die tiefbrummende Stimme des Bären in der Fabel nach, welcher diese Frage an das Kind richtet; Molly hatte aber niemals die Geschichte von den „drei Bären" gelesen und glaubte, der Fragende sei ernstlich erzürnt. Sie zitterte ein wenig und näherte sich der freundlichen Dame, die ihr zugewinkt, noch mehr, um bei ihr Zuflucht zu suchen.

Lord Cumnor trat, wenn er einmal einen nach seiner Ansicht witzigen Einfall hatte, denselben gern sehr breit. Während der ganzen Zeit, wo die Damen noch mit im Zimmer waren, machte er Molly zum fortwährenden Stichblatt seiner witzig sein sollenden Bemerkungen und sprach von der „schlafenden Schönheit", den Siebenschläfern und jedem andern berühmten oder bekannten Schläfer, auf den er sich besinnen konnte.

Er hatte keine Ahnung, welche Marter seine Späße dem zartfühlenden Mädchen bereiteten, die ohnehin schon ein großes Verbrechen dadurch be-

Digitized by Google

gangen zu haben glaubte, daß sie fortgeschlafen, während sie doch hätte erwachen sollen.

Hätte sie eine Schlußfolgerung zu ziehen verstanden, so würde sie eine Entschuldigung für sich in dem Umstande gefunden haben, daß Mistreß Kirkpatrick ihr ganz bestimmt versprochen, sie rechtzeitig zu wecken. Sie dachte aber an weiter nichts als daran, wie wenig man sie in diesem vornehmen Hause brauchte und wie man sie nur als einen leichtsinnigen Eindringling betrachten könne, der hier nichts zu suchen habe.

Ein- oder zweimal fragte sie sich, wo wohl ihr Vater sei und ob er sie vermisse; der Gedanke an das trauliche Glück daheim schnürte ihr das Herz so zusammen, daß sie fühlte, sie dürfe diesem Gefühle nicht nachgeben, wenn sie nicht geradezu in Thränen ausbrechen wollte, und sie besaß Tact genug, um einzusehen, daß, da sie einmal hier wäre, sie nichts Besseres thun könne, als sich so wenig bemerkbar und lästig zu machen, als nur immer möglich.

Sie folgte den Damen, als diese das Speisezimmer verließen, fast in der Hoffnung, daß keine sie sehen würde. Dies war unmöglich, und sie ward sofort das Thema des Gesprächs zwischen der strengen Lady Cumnor und deren freundlicher Tischnachbarin.

Digitized by Google

„Wissen Sie, ich glaubte, als ich diese junge Dame zuerst sah, in allem Ernste, es sei eine Französin. Sie hat das schwarze Haar, die schwarzen Augenwimpern, die grauen Augen und den farblosen Teint, welchen man in einigen Gegenden Frankreichs antrifft, und ich weiß, daß Lady Curhaven ein wohlerzogenes Mädchen zu finden wünschte, die eine angenehme Gesellschafterin für ihre Kinder wäre."

„Nein," sagte Lady Cumnor mit, wie Molly glaubte, sehr strenger Miene; „sie ist die Tochter unseres Arztes in Hollingford. Sie kam heute Morgen mit den Schulaufseherinnen hierher und war, von der Hitze übermannt, in Clara's Zimmer eingeschlafen. Unglücklicherweise hatte sie es verschlafen und erwachte erst, als die Wagen längst fort waren. Morgen früh wollen wir sie nach Hause schicken, für diese Nacht aber muß sie hier bleiben, und Clara hat sich freundlichst bereit erklärt, sie mit bei sich schlafen zu lassen."

Es lag in diesen Worten ein versteckter Tadel, welcher Molly wie mit Nadelstichen berührte.

In diesem Augenblicke kam Lady Curhaven hinzu. Ihr Ton war eben so ernst, ihre Ausdrucksweise eben so schroff und gebieterisch wie die ihrer Mutter, Molly aber fühlte, daß ein weicheres Gemüth sich dahinter barg.

Digitized by Google

„Nun wie befindest Du Dich jetzt, liebes Kind? Du siehst jetzt besser aus, als unter der Ceder. Also Du bleibst diese Nacht hier? Clara, glauben Sie nicht, daß wir unter diesen Kupferstichwerken einige finden könnten, welche Miß Gibson interessiren würden?"

Mistreß Kirkpatrick näherte sich sofort der Stelle, wo Molly stand, und begann in freundlicher Weise mit ihr zu sprechen und sie zu liebkosen, während Lady Curhaven in einigen schwerfälligen Büchern herumsuchte, um eins zu finden, welches die Kleine interessiren könnte.

„Mein armes liebes Kind!" sagte Clara. „Ich sah Dich in das Speisezimmer kommen. Du sahst so schüchtern aus, und ich hätte Dich gern in meiner Nähe gehabt, aber ich konnte Dir keinen Wink geben, weil Lord Curhaven gerade mit mir sprach und mir von seinen Reisen erzählte. Ah, hier ist ein nettes Buch — Lodge's „Portraits". Ich werde mich nun zu Dir setzen und Dir erzählen, wer diese Leute alle sind und was es über sie zu berichten giebt. Bemühen Sie sich nicht weiter, meine werthe Lady Curhaven. Ich werde die Kleine in meine Obhut nehmen; bitte, überlassen Sie sie mir."

Molly ward es, als sie diese letzten Worte vernahm, immer heißer zu Muthe. Hätte man sie doch

Digitized by Google

ſich ſelbſt überlaſſen und ſich nicht „bemüht", freundlich gegen ſie zu ſein! Miſtreß Kirkpatrick's Worte ſchienen den Dank zu erſticken, den Molly gegen Lady Curhaven empfand, weil dieſe etwas geſucht, womit ſie ſich die Zeit vertreiben könnte. Natürlich aber war es wirklich eine Bemühung, und Molly fühlte, daß ſie eigentlich nicht hier ſein ſollte.

Nach einer Weile ward Miſtreß Kirkpatrick hinweggerufen, um Lady Agnes beim Geſang auf dem Piano zu begleiten, und Molly hatte nun wirklich einige genußreiche Minuten. Sie konnte ſich unbeobachtet im Zimmer umſehen, und ſicherlich gab es außer dem Palaſt eines Königs kein Haus, wo Alles ſo überaus großartig und prachtvoll war.

Hohe, breite Spiegel, Sammetvorhänge, Bilder in vergoldeten Rahmen und eine Menge blendender Lichter ſchmückten den umfangreichen Salon, auf deſſen Parquetboden Gruppen feingekleideter Damen und Herren umherſtanden.

Plötzlich dachte Molly an die Kinder, welche ſie in das Speiſezimmer begleitet und zu deren Zahl ſie zu gehören geſchienen. Wo waren ſie? Schon vor einer Stunde auf ein von ihrer Mutter gegebenes ſtilles Signal zu Bett gegangen.

Molly fragte ſich, ob ſie auch gehen dürfe — wenn ſie nämlich den Rückweg nach dem Hafen von Miſtreß Kirkpatrick's Schlafzimmer fände. Sie befand

Digitized by Google

ſich aber in ziemlicher Entfernung von der Thür und auch ziemlich weit von Miſtreß Kirkpatrick, welcher ſie gewiſſermaßen mehr angehörte, als ſonſt Jemandem unter den Anweſenden. Auch von Lady Curhaven, der ſchrecklichen Lady Cumnor und deren ſcherzliebendem, gutmüthigem Gemahl war ſie weit entfernt.

Und ſo blieb Molly ſitzen und wendete die Bilder um, welche ſie nicht anſah, während ihr in ihrer Vereinſamung inmitten all' dieſer Pracht das Herz immer ſchwerer und ſchwerer ward.

Nach einiger Zeit trat ein Lakai ein, und nachdem er ſich einen Augenblick lang umgeſehen, ging er auf Miſtreß Kirkpatrick zu, welche am Piano ſaß, den Mittelpunkt des muſikaliſchen Theils der Geſellſchaft bildete, bereit war, jeden Sänger und jede Sängerin zu begleiten, und freundlich lächelnd allen an ſie geſtellten Anforderungen genügte.

Sie kam ſofort, nachdem der Lakai ihr etwas zugeflüſtert, auf Molly, die noch in ihrem Winkel ſaß, zu und ſagte zu ihr:

„Liebes Kind, Dein Papa iſt da, um Dich abzuholen, und hat Deinen Pony mitgebracht, daß Du mit nach Hauſe reiten kannſt. Ich werde alſo meine kleine Schlafgenoſſin einbüßen, denn nun mußt Du doch wohl fort."

Fort! Konnte darüber wohl noch ein Zweifel

Digitized by Google

herrſchen? An allen Gliedern zitternd, mit funkelnden Augen und vor Freude faſt in Thränen ausbrechend, ſprang Molly auf. Sie ward jedoch wieder zur Beſinnung gebracht, indem Miſtreß Kirkpatrick fortfuhr:

„Du mußt jetzt zu Lady Cumnor gehen, um ihr gute Nacht zu ſagen und für ihre Freundlichkeit gegen Dich zu danken. Dort ſteht ſie neben jener Statue; ſie ſpricht eben mit Mr. Courtenay.“

Ja, dort ſtand ſie — vierzig Fuß weit hinweg — hundert Meilen weit! Und dieſen ganzen leeren Raum ſollte Molly durchlaufen und dann eine Rede halten!

„Muß ich wirklich hin?“ fragte ſie in dem kläglichſten und flehendſten Tone, der ihr zu Gebote ſtand.

„Ja wohl, mach' nur ſchnell; das iſt doch weiter nichts ſo Furchtbares,“ entgegnete Miſtreß Kirkpatrick in ſchärferem Tone als vorher, denn ſie wußte, daß man ſie an dem Piano brauchte, und wünſchte daher dieſer Abſchiedsſcene ſo ſchnell als möglich ein Ende zu machen.

Molly blieb immer noch ſtehen, blickte dann auf und ſagte leiſe:

„Wollen Sie nicht die Güte haben, mitzukommen?“

„Jawohl, recht gern!“ entgegnete Miſtreß Kirk-

Digitized by Google

patrick, welche sofort einsah, daß die Erfüllung dieses Wunsches wahrscheinlich das beste Mittel sein würde, die Sache zum Abschluß zu bringen. Demgemäß ergriff sie Molly's Hand und sagte unterwegs, indem sie an der das Piano umstehenden Gruppe vorüberging, lächelnd und in ihrer freundlichen, angenehmen Weise:

„Unsere kleine Freundin hier ist schüchtern und bescheiden. Sie wünscht, daß ich sie zu Lady Cumnor begleite, welcher sie gute Nacht sagen will. Ihr Vater ist gekommen, um sie abzuholen, und sie geht fort."

Molly wußte später selbst nicht, wie es gekommen war, aber sie zog, als sie diese Worte hörte, ihre Hand aus der ihrer Führerin, eilte einige Schritte voraus auf Lady Cumnor, die groß und stolz in ihrem purpurnen Sammetkleide dastand, zu, machte beinahe nach Art der Schulkinder einen Knix und sagte:

„Mylady, mein Papa ist da, und ich will fort. Ich wünsche Ihnen gute Nacht und danke Ihnen für Ihre Güte — Mylady," setzte sie hinzu, indem sie sich auf die speciellen Instructionen besann, welche die ältere Miß Browning ihr diesen Morgen auf dem Wege nach dem Schlosse in Bezug auf die Etiquette gegeben, die gegen so hohe Personen stets zu beobachten ist.

Digitized by Google

Nach wenigen Minuten sah Molly sich außerhalb des Salons. Später, als sie wieder an diesen Abend zurückdachte, war es ihr, als hätte sie weder von Lady Curhaven, noch von Mistreß Kirkpatrick oder allen den „anderen Leuten", wie sie die vornehme Gesellschaft in ihren Gedanken unehrerbietiger Weise nannte, Abschied genommen.

Mr. Gibson war in dem Zimmer der Haushälterin, als Molly hineingestürzt kam und die steife, gesetzte Mistreß Brown dadurch fast erschreckte. Sie schlang ihre Arme um den Hals ihres Vaters.

„O Papa, Papa, Papa!" rief sie. „Wie freue ich mich, daß Du da bist!"

Und dann brach sie in Thränen aus und streichelte ihren Vater fast krampfhaft, als ob sie sich überzeugen wollte, daß er wirklich da sei.

„Was für ein kleines Gänschen Du doch bist, Molly!" sagte er. „Glaubtest Du denn, ich würde mein gutes Mädchen für ihre ganze Lebenszeit hier in diesem Schlosse lassen? Du machst ja ein Aufhebens, als ob Du wirklich so etwas gedacht hättest. Nun mache aber schnell und setze Deinen Hut auf. Mistreß Brown, darf ich Sie vielleicht um einen Shawl, oder einen Plaid oder sonst eine Hülle für meine Tochter bitten?"

Er erwähnte nicht, daß er kaum eine halbe Stunde vorher von einer langen Runde, ohne zu

Digitized by Google

Mittag gegessen zu haben, hungrig nach Hause zurückgekehrt war. Als er gefunden, daß Molly noch nicht vom Schlosse zurückgekehrt war, hatte er, ohne abzusteigen, sein müdes Roß nach der Wohnung der Misses Browning gelenkt und dieselben in selbstvorwurfsvoller hülfloser Verzweiflung gefunden.

Er wartete nicht, um ihre langen thränenvollen Entschuldigungen anzuhören, sondern galoppirte nach Hause, ließ ein frisches Pferd und Molly's Pony satteln, und obschon Betty, als er kaum zehn Schritt weit von der Stallthür entfernt war, ihm nachrief und ihm ein Reitröckchen für die Kleine mitgeben wollte, so weigerte er sich doch, deswegen umzukehren, sondern ritt fort, während er, wie Dick, der Stallknecht sagte, fürchterlich vor sich hinmurmelte.

Mistreß Brown's Flasche Wein war ausgetrunken und ihr Kuchenteller geleert, ehe Molly von ihrer langen Expedition nach Mistreß Kirkpatrick's Zimmer zurückkehrte, welches ziemlich „eine Viertelmeile weit entfernt" war. So sagte wenigstens die Haushälterin zu dem ungeduldigen Vater, während derselbe wartete, bis seine Tochter, wieder mit ihrem vollen Morgenputz angethan, herunterkommen würde, obschon der Flügelstaub der Neuheit nun abgestreift war.

Digitized by Google

Mr. Gibson war bei dem ganzen Haushalt des Schlosses beliebt, wie dies Hausärzte gewöhnlich sind, denn zu Zeiten der Angst und des Schmerzes brachte er Hoffnung auf Linderung, und Mistreß Brown, welche zuweilen an Gicht litt, machte es sich zum besondern Vergnügen, ihn zu hätscheln, so oft er es ihr gestattete. Sie ging jetzt sogar mit hinaus auf den Stallhof, um Molly, als diese schon auf dem rauchhaarigen Pony saß, ordentlich einzuwickeln, und sprach, als Vater und Tochter miteinander davonritten, die eben nicht sehr gewagte Vermuthung aus:

„Ich glaube, Ihre Kleine wird sich daheim wohler fühlen als hier, Mr. Gibson."

Sobald man in den Park hinaus war, versetzte Molly ihrem Pony einen Hieb und trieb das Thier zu seiner äußersten Schnelligkeit an. Endlich rief Mr. Gibson:

„Molly, wir werden sogleich an die Kaninchenhöhlen kommen. Es ist nicht gerathen, so schnell zu reiten."

Molly zog den Zügel an, und ihr Vater holte sie gleich darauf ein.

„Wir kommen in den Schatten der Bäume," sagte er, „und man darf hier nicht so schnell reiten."

„O Papa, nie in meinem ganzen Leben habe ich mich froher gefühlt. Es war mir zu Muthe

Digitized by Google

wie einer brennenden Kerze, wenn das Lichthütchen darauf gesetzt wird."

„Wirklich? Woher willst Du denn wissen, wie es einer Kerze zu Muthe ist?"

„Das weiß ich weiter nicht, aber es war so," entgegnete Molly, und fuhr dann nach einer Pause fort: „O wie freue ich mich, hier zu sein! Es ist so angenehm, hier in der offenen, freien, frischen Luft zu reiten und dem thauigen Gras einen so guten Geruch auszupressen. Bist Du da, Papa? Ich kann Dich nicht sehen."

Er ritt dicht an sie heran. Er wußte nicht gewiß, ob sie sich nicht vielleicht fürchtete, in dem dunkeln Schatten zu reiten, und legte deshalb seine Hand auf die ihrige.

„O, wie freue ich mich, Dich zu fühlen," rief Molly, indem sie die Hand ihres Vaters drückte. „Papa, ich wollte, ich hätte eine Kette, die so lang wäre wie Deine längste Runde. Dann könnte ich an jedem Ende derselben eins von uns befestigen, und wenn ich Dich haben wollte, so könnte ich ziehen, und wenn Du nicht kommen wolltest, so könntest Du wieder zupfen; dann würdest Du doch wissen, wie ich mich nach Dir sehnte, und wir könnten einander niemals verlieren."

„Das ist eine sehr sinnreiche Idee, obschon die Ausführung derselben ihre Schwierigkeiten haben

Digitized by Google

möchte; Du meinſt alſo, ich ſolle mich umherbewegen wie die Eſel auf dem Gemeindeanger mit einem Knüppel am Hinterbeine."

„Ich mache mir nichts daraus, daß Du mich einen Knüppel nennſt, dafern wir nur aneinander hängen."

„Ich aber mache mir etwas daraus, wenn Du mich einen Eſel nennſt," entgegnete Mr. Gibſon.

„So habe ich Dich nicht genannt, wenigſtens war es nicht meine Abſicht. Es iſt aber ein unendlicher Troſt für mich, zu wiſſen, daß ich nun wieder ſo ungenirt ſein kann, wie mir beliebt."

„Haſt Du das von der vornehmen Geſellſchaft gelernt, in welcher Du Dich heute bewegt haſt? Ich erwartete Dich ſo höflich und ceremoniös zu finden, daß ich erſt einige Kapitel in „Sir Charles Grandiſon" las, um mich in die paſſende Stimmung zu verſetzen."

„Ach mein Himmel, ich hoffe innigſt, niemals ein Lord oder eine Lady zu werden."

„Nun, dann kann ich Dir zu Deinem Troſte Folgendes ſagen: Daß Du nie ein Lord wirſt, davon bin ich feſt überzeugt, und ebenſo ſteht Tauſend gegen Eins zu wetten, daß Du auch, wenigſtens in dem Sinne, wie Du meinſt, keine Lady wirſt."

„Ich würde mich allemal, wo ich meinen Hut holen müßte, verirren oder in den langen Gängen

Digitized by Google

und die großen Treppen herauf und herunter müde laufen, ehe ich noch zum wirklichen Spazierengehen käme."

„Aber Du würdest dann Deine Zofe haben, weißt Du."

„Ach, Papa, ich glaube, Zofen sind noch schlimmer daran als Herrinnen. Da möchte ich noch eher eine Haushälterin sein."

„Ach ja; den Schlüssel zur Speisekammer immer in der Tasche zu haben, ist gar nicht so übel," entgegnete Molly's Vater nachdenklich. „Mistreß Brown sagt mir aber, sie könne zuweilen vor Sorgen des Diners wegen nicht einschlafen; das muß also auch in Erwägung gezogen werden. Indessen, jeder Stand im Leben hat seine Sorgen und Verantwortlichkeiten."

„Ja, das glaube ich auch," sagte Molly in ernstem Tone. „Ich weiß, Betty sagt, sie müsse sich über die grünen Flecken, die ich mir, wenn ich auf dem Kirschbaume sitze, in die Kleider mache, noch zu Tode ärgern."

„Und Miß Sally Browning sagte, sie habe vor Angst und Unruhe heftiges Kopfweh bekommen, weil sie nicht habe begreifen können, wie sie Dich zurückgelassen. Wie hing die Sache denn eigentlich zusammen, mein Gänschen?"

„Nun ich wanderte allein in den Anlagen umher;

Digitized by Google

sie sind gar so schön; und ich verirrte mich und setzte mich, um auszuruhen, unter einen großen Baum. Hier fanden mich Lady Curhaven und Mistreß Kirkpatrick. Letztere holte mir etwas zu essen und nahm mich dann mit in ihr Zimmer, wo sie mich in ihr Bett legte. Ich glaubte, sie würde mich zur rechten Zeit wecken, aber sie that es nicht, und als ich erwachte, waren die Damen alle fort. Als man dann sagte, ich müßte bleiben bis morgen, getraute ich mir nicht zu sagen, wie gern ich nach Hause wollte, aber ich dachte fortwährend daran, daß Du nicht wissen würdest, wo ich bliebe."

„Dann war es wohl ein ziemlich trauriger Freudentag, mein Gänschen, wie?"

„Während des Vormittags nicht. Den Morgen in jenem Garten werde ich nie vergessen. Dagegen habe ich mich in meinem ganzen Leben nie so unglücklich gefühlt, wie während dieses langen Nachmittags."

Mr. Gibson hielt es für seine Pflicht, an einem der nächsten Tage im Vorüberreiten an dem Schlosse der Familie, ehe sie wieder nach London abreiste, einen Entschuldigungs- und Dankbesuch abzustatten. Er fand Alle schon mit den Vorbereitungen zum Aufbruch beschäftigt, und es hatte Niemand weiter genug Zeit und Lust, seine dankbaren Höflichkeiten anzuhören, als Mistreß Kirkpatrick, welche, obschon

Digitized by Google

sie Lady Curhaven begleiten und ihrer ehemaligen Schülerin einen Besuch abstatten sollte, doch so viel Muße fand, Mr. Gibson im Namen der Familie empfangen und ihn ihrer dankbaren Erinnerung an die wichtigen Dienste, die er ihr als Arzt in früherer Zeit geleistet, auf die gewinnendste Weise versichern zu können.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Molly Gibson's Kindheit.

Sechzehn Jahre vor dieser Zeit war ganz Hollingford bis in seine Grundvesten durch die Nachricht erschüttert worden, daß Mr. Hall, der geschickte Arzt, welcher die Bewohner des Städtchens ihr ganzes Leben lang behandelt, im Begriff stehe, einen Gehülfen anzunehmen.

Es nützte nichts, daß man ein Langes und Breites darüber sprach, und Mr. Browning, der Geistliche, Mr. Sheepshank, Lord Cumnor's Agent oder Verwalter, und Mr. Hall selbst, die Wortführer der kleinen Gesellschaft, gaben den Versuch auf, denn sie sahen ein, daß das Che sarà sarà das Murren eher zum Schweigen bringen würde, als durch noch so viele Argumente geschehen könnte.

Mr. Hall hatte seinen treuen Patienten gesagt, daß selbst mit der stärksten Brille sein Auge nicht

Digitized by Google

mehr zuverläſſig ſei, und daß auch ſein Gehör ſehr mangelhaft war, hatten ſie ſchon längſt ſelbſt bemerkt, obſchon er in dieſem Punkte hartnäckig auf ſeiner eigenen Meinung beharrte und die Leute des undeutlichen Sprechens beſchuldigte.

Mehr als einmal hatte er auch Anfälle von ſehr verdächtiger Art gehabt. Er ſelbſt nannte dieſelben Rheumatismus, ſchrieb ſich aber Recepte, als ob es die Gicht wäre, und ſah ſich nicht ſelten verhindert, gebieteriſchen Rufen ſofortige Aufmerkſamkeit zu ſchenken.

Mochte er aber nun blind, taub und rheumatiſch ſein, wie er wollte, ſo war er doch immer Mr. Hall, der Arzt, welcher alle Gebrechen der guten Bewohner von Hollingford — wenn ſie nicht mittlerweile ſtarben — heilen konnte, und er hatte daher kein Recht, vom Altwerden zu ſprechen und einen Gehülfen anzunehmen.

Er ging dabei auch ſehr vorſichtig zu Werke, ohne ſich weiter beirren zu laſſen. Er erließ Aufforderungen in mediciniſchen Journalen, las Zeugniſſe, erwog Ruf und Befähigung, und gerade als die älteren, unverheiratheten Damen von Hollingford ihren Zeitgenoſſen überzeugt zu haben glaubten, daß er noch ſo jung ſei wie jemals, überraſchte er ſie dadurch, daß er ſie von ſeinem neuen Gehülfen, Mr. Gibſon, beſuchen ließ und ihn, wie dieſe Damen ſagten,

Digitized by Google

auf „schlaue Weise" in die Praxis einzuführen begann.

„Und wer ist dieser Gibson?" fragten sie, und das Echo hätte, wenn es sonst Lust gehabt, diese Frage beantworten können, denn es that dies sonst Niemand. Nie erfuhr Jemand in seinem ganzen Leben von der früheren Geschichte dieses Mannes etwas Weiteres, als was die Bewohner von Hollingford gleich an dem ersten Tage, wo sie ihn sahen, hätten wissen können, nämlich, daß er ein langer, ernster, fast schön zu nennender Mann war, und schlank genug, um in jener Zeit, wo Muskelstärke noch nicht Mode geworden, eine sehr „gentile" Persönlichkeit genannt zu werden; daß er mit einem Anflug von schottischem Accent sprach und, wie eine gewisse gute Dame bemerkte, in seiner Conversation sehr „trocken", womit sie „sarkastisch" meinte, war.

Was seine Geburt, Abstammung und Erziehung betraf, so neigte sich die Gesellschaft von Hollingford vorzugsweise der Annahme zu, daß er der illegitime Sohn eines schottischen Herzogs von einer Französin sei, und die Gründe für diese Muthmaßung waren folgende:

Er sprach mit schottischem Accent; folglich mußte er ein Schotte sein. Er hatte ein sehr feines Aeußere, eine elegante Gestalt und gab, wie seine Geg-

Digitized by Google

ner behaupteten, sich gern ein „Air"; folglich mußte sein Vater ein Mann von vornehmem Stande gewesen sein. Ward aber einmal dieses zugegeben, so war nichts leichter, als diese Voraussetzung auf alle Stufen der Pairswürde — Baronet, Baron, Viscount, Earl, Marquis, Herzog — in Anwendung zu bringen. Höher wagte man nicht zu gehen, obschon eine mit der englischen Geschichte bekannte alte Dame zu bemerken wagte, sie glaube, einige der Stuarts — hm — wären in ihrem Lebenswandel — hm — nicht immer tadellos gewesen, und sie glaube — hm — dergleichen Dinge seien in manchen Familien erblich. In der allgemeinen Meinung aber blieb Mr. Gibson's Vater stets ein Herzog, ohne es jemals höher zu bringen.

Daß seine Mutter eine Französin gewesen sein müsse, glaubte man deshalb, weil sein Haar so schwarz, seine Gesichtsfarbe so bleich und weil er in Paris gewesen war.

Alles dies konnte wahr sein, oder auch nicht. Niemand erfuhr oder wußte über ihn jemals mehr, als was Mr. Hall gesagt, nämlich, daß seine Befähigung als Arzt mit seinem moralischen Charakter auf gleicher und zwar ungewöhnlicher Höhe stünde, wovon er, Mr. Hall, sich vollständig überzeugt, ehe er ihn bei seinen Patienten eingeführt.

Die Popularität dieser Welt ist eben so vergäng-

Digitized by Google

lich als ihre Herrlichkeit. Dies fand auch Mr. Hall schon vor Ablauf des ersten Jahres, nachdem sein Gehülfe in Hollingford erschienen, und er hatte nun vollauf Muße, um seine Gicht abzuwarten und seine Sehkraft zu schonen. Der jüngere Arzt ward jetzt entschieden bevorzugt, und fast Jedermann schickte nach Mr. Gibson. Selbst in den großen Häusern, selbst im Schlosse, dem größten von allen, wo Mr. Hall seinen neuen Gehülfen mit Furcht und Zittern, mit geheimer Angst in Bezug auf sein Benehmen und den Eindruck, den er auf Mylord und Mylady machen würde, eingeführt, ward Mr. Gibson nach Verlauf eines Jahres mit eben so freundlicher Anerkennung seiner Geschicklichkeit als Arzt empfangen, wie Mr. Hall selbst jemals empfangen worden.

Ja — und dies war selbst für die gute Laune des gutmüthigen alten Arztes ein wenig zu stark — Mr. Gibson war einmal gemeinschaftlich mit dem großen Sir Astley, dem Haupte der medicinischen Facultät, auf das Schloß zum Diner eingeladen worden! Allerdings hatte Mr. Hall auch eine Einladung erhalten, aber er hatte gerade damals an seiner Gicht darniedergelegen — seitdem er einen Gehülfen angenommen, hatte der Rheumatismus sich entwickeln dürfen — und er war nicht im Stande gewesen, von der Einladung Gebrauch zu machen.

Der arme Mr. Hall vermochte diese Kränkung

Digitized by Google

nie ganz zu überwinden. Von dieser Zeit an ließ er sich immer kurzsichtiger und harthöriger werden und verließ während der zwei Winter, die er noch lebte, sein Haus fast nicht mehr. Er ließ eine verwaiste Großnichte herbeiholen, um sich von ihr in seinen alten Tagen Gesellschaft leisten zu lassen. Er, der alte Junggesell und Weiberverächter, ward dankbar für die erheiternde Nähe der hübschen Mary Pearson, welche gut und verständig und weiter nichts war. Sie befreundete sich innig mit den Töchtern des Geistlichen, Mr. Browning, und Mr. Gibson fand Zeit, sehr intim mit allen Dreien zu werden.

Die Bewohner von Hollingford ergingen sich sehr in Vermuthungen, welche von diesen drei jungen Damen Mistreß Gibson werden würde, und es that ihnen fast leid, als das Geschwätz über Möglichkeiten und Wahrscheinlichkeiten hinsichtlich der Verheirathung des schönen jungen Arztes auf die natürlichste Weise von der Welt dadurch ein Ende erreichte, daß er die Nichte seines Vorgängers heirathete.

Die beiden Misses Browning sahen nicht aus, als ob sie deswegen die Schwindsucht bekommen sollten, trotzdem, daß man sie scharf beobachtete. Im Gegentheil, sie waren auf der Hochzeit fast ausgelassen lustig, und die arme Mistreß Gibson war es, die an der Schwindsucht starb. — Es geschah

dies vier oder fünf Jahre nach ihrer Verheirathung, drei Jahre nach dem Tode ihres Großonkels und als ihr einziges Kind, Molly, gerade drei Jahre alt war.

Mr. Gibson sprach nicht viel von seinem Kummer über den Verlust seiner Gattin, obschon man glaubte, daß derselbe ihm sehr zu Herzen ginge. Ueberhaupt wich er allen Demonstrationen von Theilnahme aus, und als Miß Phöbe Browning ihn nach Mary's Tode zum ersten Male besuchte und in einen unaufhaltsamen Thränenstrom ausbrach, welcher mit Krämpfen zu enden drohte, stand er hastig auf und verließ das Zimmer.

Miß Phöbe sagte, sie werde ihm seine Hartherzigkeit bei dieser Gelegenheit nie verzeihen; vierzehn Tage später aber hatte sie einen heftigen Wortwechsel mit der alten Mistreß Goodenough, weil diese Zweifel geäußert, ob Mr. Gibson ein Mann von tiefem Gefühl sei, zu welchem Zweifel sie sich durch die Schmalheit seines Trauerflors berechtigt glaubte, der eigentlich den ganzen Hut hätte bedecken sollen, während doch wenigstens drei Zoll Filz sichtbar blieben.

Trotz alledem betrachteten Miß Sally und Miß Phöbe sich als Mr. Gibson's intimste Freundinnen und würden gern ein quasi mütterliches Interesse an seiner kleinen Tochter genommen haben, wenn

Digitized by Google

dieſe nicht durch einen wachſamen Drachen in der Geſtalt Betty's, ihrer Wärterin, gehütet worden wäre, welche auf jede Einmiſchung zwiſchen ihr und ihrer Pflegebefohlenen ſehr eiferſüchtig und ganz beſonders unangenehm und feindſelig gegen alle ſolche Damen war, welchen ſie auf Grund von Alter, Stand oder Bekanntſchaft zutrauen konnte, daß ſie ihren Herrn zu „angeln" ſuchten.

Mehrere Jahre vor Beginn dieſer Geſchichte ſchien Mr. Gibſon's Stellung, ſowohl in ſocialer Beziehung als auch in Bezug auf ſeinen Ruf, für immer entſchieden zu ſein. Er war Witwer und ſchien es auch bleiben zu wollen. Seine häuslichen Neigungen drehten ſich um die kleine Molly, aber ſelbſt ihr gegenüber lieh er in den traulichſten Augenblicken ſeinen Gefühlen nur kärglichen Ausdruck. Sein größter Schmeichelname für ſie war „Gänschen", und er machte es ſich zum Vergnügen, ihr kindliches Gemüth durch ſein ſcherzhaftes Geplauder zu verwirren und zu verblüffen.

Leute, die ihre Gefühle leicht zur Schau trugen, verachtete er, denn als Arzt kannte er die Folgen, welchen die Geſundheit eines Menſchen ausgeſetzt iſt, der ſeine Empfindungen nicht zu beherrſchen verſteht. Er gab ſich irriger Weiſe dem Glauben hin, daß ſein Verſtand immer noch Alles beherrſche, weil er niemals gewohnt geweſen, ſich über an-

dere als rein intellectuelle Gegenstände auszusprechen.

Molly besaß jedoch ihre eigenen inneren Anschauungen, von welchen sie sich leiten ließ. Obschon ihr Papa über sie lachte und sie auf eine Weise schraubte und neckte, welche die Schwestern Browning, wenn sie mit einander allein waren, wirklich „grausam" nannten, so nahm doch Molly ihre kleinen Freuden und Leiden hin und vertraute dieselben dem Ohr ihres Papas an, selbst noch eher als dem Betty's, dieser mit so vieler Liebe an ihr hängenden zänkischen Hüterin.

Allmählich lernte die Kleine ihren Vater richtig verstehen, und die Beiden hatten den köstlichsten Verkehr mit einander — halb Scherz, halb Ernst, aber dabei die vertrauteste Freundschaft.

Mr. Gibson hielt drei Dienerinnen — Betty, eine Köchin und ein Mädchen, welches Magd sein sollte, aber unter den Befehlen der beiden älteren Dienerinnen stand und demzufolge eine niedliche Existenz hatte.

Drei Dienerinnen wären nicht nöthig gewesen, wenn nicht Mr. Gibson, ebenso wie Mr. Hall vor ihm, gewohnt gewesen wäre, zwei „Schüler", wie sie in der feinen Sprache von Hollingford genannt wurden, oder „Lehrlinge" zu halten, was sie auch wirklich waren, denn sie waren contractlich

Digitized by Google

gebunden und bezahlten für Erlernung ihres Geschäfts ein ziemlich hohes Honorar.

Sie wohnten mit in dem Hause und nahmen hier eine unbehagliche, zweifelhafte oder, wie Miß Browning es nicht ganz unwahr nannte, „amphibienhafte" Stellung ein. Sie aßen mit Mr. Gibson und Molly und waren dabei fürchterlich im Wege, denn Mr. Gibson war nicht ein Mann, der Conversationstalent besaß, und die Pflicht, unter gezwungenen Umständen zu sprechen, war ihm verhaßt.

Dennoch sagte ihm eine innere Stimme, daß er seine Pflicht nicht ganz erfülle, wenn, sowie das Tischtuch hinweggenommen ward, die beiden tölpelhaften Burschen rasch und freudig aufsprangen, mit dem Kopfe nickten, was eine Verbeugung bedeuten sollte, in ihren Bemühungen, so rasch als möglich aus dem Speisezimmer hinauszukommen, aneinander rannten und dann, vor unterdrücktem Gelächter halb erstickend, den nach der Officin führenden Gang entlang polterten. Der Aerger aber, den er über dieses dumpfe Bewußtsein unvollkommen erfüllter Pflichten empfand, machte seine spöttischen Bemerkungen über die Unfähigkeit oder das tadelnswerthe Benehmen seiner Lehrlinge bitterer als zuvor. Abgesehen von dem unmittelbaren Unterricht in ihrem Berufe, wußte er nicht, was er mit der paarweisen Reihenfolge von jungen Männern machen sollte, deren Mission darin zu bestehen schien, ihren

Digitized by Google

Lehrer unabsichtlich zu peinigen und von ihm absichtlich gepeinigt zu werden.

Einige Male hatte Mr. Gibson sich vorgenommen, keinen neuen Lehrling wieder anzunehmen, sondern sich von diesem Alp künftig frei zu halten. Sein Ruf als geschickter Chirurg hatte sich aber so rasch verbreitet, daß die hohe Honorarforderung, durch welche er abzuschrecken gedacht, bereitwillig zugestanden ward, damit der junge Mann später einmal zu seiner Empfehlung sagen könne, er sei ein Schüler von Gibson in Hollingford.

Als Molly aber von einem Kinde zu einem kleinen Mädchen heranwuchs, als sie ungefähr acht Jahre alt war, sah ihr Vater ein, daß es bei seiner öfteren Abwesenheit nicht räthlich erscheine, sie mit den Lehrlingen allein frühstücken und zu Mittag essen zu lassen.

Mehr um diesen Uebelstand zu beseitigen, als um Molly unterrichten zu lassen, engagirte er ein solides Mädchen, die Tochter eines verstorbenen Handelsmannes, der seine Familie in bedrängten Verhältnissen hinterlassen. Sie hatte die Aufgabe, jeden Morgen vor dem Frühstück zu kommen und bei Molly zu bleiben, bis er Abends nach Hause käme, oder, im Fall er noch länger abgehalten wäre, bis die Kleine schlafen ginge.

„Also, Miß Eyre," sagte er, indem er seine

Instructionen am Tage vor dem, wo sie ihr Amt antreten sollte, noch einmal kurz wiederholte, „merken Sie sich Folgendes: Sie werden den jungen Leuten guten Thee machen und darauf sehen, daß sie etwas Ordentliches zu essen bekommen. Dabei — Sie sind fünfunddreißig Jahre, sagten Sie, nicht wahr? — versuchen Sie, die Bürschchen dahin zu bringen, daß sie vernünftig reden. Ich fürchte allerdings, daß dies weder in Ihrer, noch in sonst Jemandes Macht steht, aber sehen Sie darauf, daß die jungen Menschen reden lernen, ohne zu stottern oder zu kichern. Molly lehren Sie nicht zu viel. Sie muß allerdings Nähen, Lesen, Schreiben und Rechnen lernen, aber ich wünsche, daß sie jetzt auch noch Kind bleibe. Wenn ich einen vielseitigeren Unterricht für sie wünschenswerth finde, so werde ich ihr denselben wahrscheinlich selbst ertheilen. Im Grunde genommen weiß ich nicht gewiß, ob Lesen oder Schreiben überhaupt nothwendig ist; manche gute Frau bekommt einen Mann, ohne ihren Namen schreiben zu können. Nach meiner Ansicht wird durch das viele Lernen der angeborene Mutterwitz nur verwässert. - Indessen wir müssen uns in die Vorurtheile der Gesellschaft fügen, Miß Eyre, und somit mögen Sie mein Kind immerhin lesen lehren."

Miß Eyre hörte schweigend zu. Sie war ein wenig betroffen, nahm sich aber vor, den Wünschen

Digitized by Google

des Arztes, dessen Herzensgüte sie und ihre Familie hinreichend kennen gelernt, genau nachzukommen. Sie bereitete guten Thee, sie stand den jungen Männern in Mr. Gibson's Abwesenheit sowohl als in seiner Gegenwart freundlich zur Seite, und machte es möglich, ihnen die Zungen zu lösen, indem sie, so oft der Arzt nicht zu Hause war, über ganz gewöhnliche Gegenstände in ihrer angenehmen schlichten Weise mit ihnen sprach.

Sie unterrichtete Molly im Lesen und Schreiben, suchte aber dabei aufrichtig sie in jedem andern Zweige des Schulunterrichts zurückzuhalten. Nur mit vieler und angestrengter Mühe gelang es Molly, ihren Vater allmählich zu überreden, daß er ihr auch Unterricht im Französischen und im Zeichnen geben ließ. Er fürchtete immer, daß sie zu gebildet werden könne, obschon er deswegen unbesorgt hätte sein können, denn die Lehrer, welche vor vierzig Jahren solche kleine Landstädtchen wie Hollingford besuchten, waren gewöhnlich in ihrer Kunst selbst nicht weit her.

Einmal wöchentlich ging Molly in die Tanzstunde, welche in dem Gesellschaftssaal des ersten Gasthauses der Stadt „Zum Cumnor-Wappen" stattfand, und da ihr Vater ihr in jeder ihrer intellectuellen Bestrebungen hindernd entgegentrat, so las sie jedes Buch, welches ihr in die Hände fiel, fast

Digitized by Google

mit demselben Genuß, als ob es ein verbotenes gewesen wäre.

Für seine Lebensstellung besaß Mr. Gibson eine ungewöhnlich gute Bibliothek. Der medicinische Theil war für Molly unzugänglich, weil er sich in der Officin befand; jedes andere Buch aber hatte sie entweder gelesen oder zu lesen versucht. Der Sommerplatz für ihre Studien war jener Sitz auf dem Kirschbaume, wo sie sich die grünen Flecken in ihr Kleid machte, in Bezug auf welche, wie schon erwähnt worden, Betty erklärt hatte, sie müsse sich darüber noch zu Tode ärgern.

Trotz dieses „verborgenen Wurms in der Knospe" war Betty allem Anscheine nach gesund, stark und rüstig. Sie war die einzige Schattenseite in Miß Eyre's Leben, welche sich außerdem so glücklich fühlte, eine passende, gut bezahlte Beschäftigung gerade in dem Augenblick gefunden zu haben, wo sie einer solchen am meisten bedurfte.

Betty aber war, obschon sie, als ihr Herr ihr erklärte, es sei nothwendig, für seine kleine Tochter eine Lehrerin anzunehmen, in der Theorie vollkommen mit ihm übereinstimmte, doch heftig jeder Theilung ihrer Autorität und ihres Einflusses über das Kind entgegen, welches seit dem Tode der Mutter ihre Freude und ihre Plage gewesen.

Deshalb warf sie sich gleich von Anfang an zum

Digitized by Google

Richter über Alles auf, was Miß Eyre ſagte oder that, und nahm ſich durchaus nicht die Mühe, ihre Abneigung und Mißbilligung zu verbergen. Sie konnte allerdings nicht umhin, die Geduld und das redliche Streben der guten Dame — denn eine „Dame" im beſten Sinne des Wortes war Miß Eyre, obſchon ſie in Hollingford nur als Krämerstochter rangirte — zu reſpectiren, umſummte ſie aber mit der peinlichen Hartnäckigkeit einer Mücke, ſtets bereit, zu beläſtigen, wo nicht zu ſtechen.

Miß Eyre's einziger Schutz kam ihr von einer Richtung, von welcher man ihn vielleicht am wenigſten erwartet hätte, nämlich von ihrer Schülerin, in deren angeblichem Intereſſe Betty ſtets ihre Angriffe unternahm, indem ſie Molly als eine kleine unterdrückte Perſönlichkeit hinſtellte. Molly ſah die Ungerechtigkeit dieſer Angriffe aber ſehr bald ein und begann Miß Eyre wegen ihrer ſtummen Duldung deſſen, was ihr augenſcheinlich weit mehr Schmerz verurſachte, als Betty glaubte, nur um ſo höher zu achten.

Mr. Gibſon war ihrer Familie ein Freund in der Noth geweſen, und Miß Eyre unterdrückte lieber ihre Klagen, um ihm nur keinen Verdruß zu machen. Ihr Lohn blieb nicht aus. Betty ſuchte Molly auf alle mögliche Weiſe zu verlocken, Miß Eyre's Wünſche zu vernachläſſigen; Molly aber widerſtand

Digitized by Google

allen derartigen Versuchungen und ruhte nicht eher, als bis sie mit ihrer Näharbeit oder ihrem schwierigen Rechenexempel zu Stande war.

Zuweilen machte Betty plumpe Witze auf Miß Eyre's Kosten. Dann blickte Molly mit ganz ernsthafter Miene auf, als ob sie die Worte nicht verstanden hätte und eine Erklärung derselben verlangte, und nichts ist mehr geeignet, einem Witzbold einen Dämpfer aufzusetzen, als wenn man ihn auffordert, seinen Witz in schlichte gewöhnliche Worte zu übersetzen und zu zeigen, worin die Pointe liegt.

Dann und wann vergaß Betty sich so weit, daß sie zu Miß Eyre in impertinenten Ausdrücken sprach; wenn dies aber in Molly's Gegenwart geschah, so wußte sie ihre schweigende zitternde Lehrerin mit so leidenschaftlichen Worten zu vertheidigen, daß Betty dadurch förmlich eingeschüchtert ward, obschon sie dann that, als ob sie den Zorn des Kindes als einen Spaß betrachtete, und sogar Miß Eyre zu bereden suchte, in ihre erkünstelte Heiterkeit einzustimmen.

„Da sehe nur Einer das Kind an!" pflegte sie zu sagen. „Man sollte meinen, ich wäre eine hungrige böse Katze und sie ein kleiner Sperling, der die Flügel spreizt und mich mit seinem Schnabel lieber zerhacken möchte, blos weil ich seinem Neste zu nahe komme. Mein liebes Kind, wenn Du durch-

Digitized by Google

aus in einem garstigen engen Zimmer ersticken und Dinge lernen willst, die Dir in Deinem gnzen Leben nichts nützen werden, anstatt auf Job Donkin's Heuwagen zu fahren, so ist das Deine Sache und geht mich weiter nichts an. Sie ist doch ein kleines giftiges Ding, meinen Sie nicht auch?" setzte sie, als sie mit ihrer Rede fertig war, zu Miß Eyre hinzu.

Die arme Gouvernante sah aber in der Sache durchaus nichts Spaßhaftes, und der Vergleich Molly's mit einem Sperling fand bei ihr keinen Anklang. Sie war zartfühlend und gewissenhaft und kannte aus der Erfahrung, die sie in ihrer eigenen Familie gemacht, die Uebel des Mangels an Selbstbeherrschung. Sie verwies es daher Molly, daß diese ihrem leidenschaftlichen Zorne Raum gegeben, und die Kleine fand es hart, wegen etwas getadelt zu werden, was sie als ihren gerechten Zorn gegen Betty betrachtete.

Im Grunde genommen waren dies aber nur die kleinen Leiden einer sehr glücklichen Kindheit.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Mr. Gibson's Nachbarn.

Unter diesen ruhigen Leuten, in stiller Monotonie des Lebens, ohne ein größeres Ereigniß als das erzählte, nämlich das Zurückbleiben auf dem Schlosse, wuchs Molly heran, bis sie beinahe siebzehn Jahre alt war. Sie war nun auch Schulaufseherin geworden, war aber nie wieder mit zu dem alljährlichen Festtag in dem großen Hause gegangen. Es ward ihr leicht, ihr Wegbleiben zu entschuldigen, und die Erinnerung an jenen Tag war im Ganzen genommen keine angenehme, obschon Molly oft den stillen Wunsch empfand, die schönen Gartenanlagen wiederzusehen.

Lady Agnes war jetzt verheirathet und blos Lady Harriet noch zu Hause. Lord Hollingford, der älteste Sohn, hatte seine Gattin durch den Tod

verloren und war nun, seitdem er Witwer geworden, weit öfter auf dem Schlosse anwesend.

Er war ein langer Mann von keineswegs gewinnendem Aeußern. Man hielt ihn für eben so stolz als seine Mutter, in der That aber war er nur schüchtern und konnte sich nicht überwinden, in Gemeinplätzen zu sprechen. Er wußte nicht, was er zu Leuten sagen sollte, deren Gewohnheiten und Interessen nicht dieselben waren wie die seinigen. Für ein Handbuch der niederen Conversation wäre er sehr dankbar gewesen und würde dasselbe mit gutmüthigem Fleiß auswendig gelernt haben. Wie oft beneidete er die Zungengeläufigkeit seines geschwätzigen Vaters, der ein Vergnügen daran fand, mit Jedermann zu plaudern, und sich der Zusammenhangslosigkeit seiner Conversation vollkommen unbewußt war.

In Folge seiner angeborenen Zurückhaltung und Schüchternheit war Lord Hollingford nicht populär, obschon seine Herzensgüte groß, die Einfachheit seines Charakters außerordentlich und seine wissenschaftliche Bildung bedeutend genug war, um ihn in der europäischen Gelehrtenrepublik zu hohem Ansehen zu berechtigen.

In dieser Beziehung war die Stadt Hollingford stolz auf ihn. Die Einwohner wußten, daß der große, ernste, unbeholfene Erbe von Cumnor

Digitized by Google

Towers wegen seiner Gelehrsamkeit hoch geachtet ward und daß er einige Entdeckungen gemacht hatte, obschon man nicht recht wußte, in welcher Beziehung. Man konnte aber Fremde, welche die kleine Stadt besuchten, auf ihn mit den Worten aufmerksam machen: „Das ist Lord Hollingford, der berühmte Lord Hollingford, wissen Sie. Sie müssen von ihm gehört haben; er ist so gelehrt."

Wenn die Fremden seinen Namen kannten, so kannten sie auch seine Ansprüche auf Ruhm. Kannten sie ihn nicht, so stand Zehn gegen Eins zu wetten, daß sie thun würden, als kennten sie ihn, um auf diese Weise nicht blos ihre eigene Unwissenheit, sondern auch die ihrer Begleiter in Bezug auf die eigentliche Beschaffenheit der Quellen seines Ruhmes zu verbergen.

Er war Witwer mit zwei oder drei Knaben. Diese besuchten eine öffentliche Schule, so daß ihr Umgang das Haus, in welchem er seine Ehejahre verlebt, ihm nicht sehr heimisch machen konnte. Er verlebte daher einen großen Theil seiner Zeit in Cumnor Towers, wo seine Mutter sehr stolz auf ihn war und sein Vater ihn sehr liebte, obschon sich auch zugleich ein wenig vor ihm fürchtete.

Seine Freunde wurden von Lord und Lady Cumnor stets willkommen geheißen. Ersterer freilich war gewohnt, Jedermann überall willkommen

Digitized by Google

zu heißen; dagegen war es ein Beweis von Lady Cumnor's wirklicher Zuneigung zu ihrem ausgezeichneten Sohne, daß sie ihm erlaubte, „allerlei Leute" in ihr Schloß einzuladen. Unter „allerlei Leuten" waren nach ihr solche zu verstehen, die sich auf dem Felde der Wissenschaft ausgezeichnet, ohne Rücksicht auf Rang und, wie sich nicht leugnen läßt, auch ohne Rücksicht auf feine Manieren.

Mr. Hall, Mr. Gibson's Vorgänger, war stets mit freundlicher Herablassung von Mylady empfangen worden, welche ihn, als sie nach ihrer Verheirathung hier ihren Einzug hielt, schon als Hausarzt installirt fand. Dabei aber fiel es ihr nie ein, etwas an der Gewohnheit ändern zu wollen, welcher zufolge er seine Mahlzeiten, wenn er deren bedurfte, in dem Zimmer der Haushälterin, obschon, wohlverstanden, nicht mit der Haushälterin, einzunehmen pflegte. Der gemüthliche, kluge, wohlbeleibte, rothbäckige Arzt würde aber selbst dies vorgezogen haben, auch wenn man ihm — wiewohl dies nie der Fall war — freigestellt hätte, mit Mylord und Mylady in dem prachtvollen Speisezimmer zu diniren.

Natürlich, wenn irgend einmal in einem ganz besondern Falle eine große ärztliche Berühmtheit, wie z. B. Sir Astley, von London herbeigeholt ward, war man es dieser sowohl als dem Haus-

Digitized by Google

arzte ſchuldig, auch dieſen in förmlicher, ceremoniöſer Weiſe zur Tafel zu laden.

Bei dieſen Gelegenheiten begrub Mr. Hall ſein Kinn in umfangreichen Falten weißen Mouſſelins, zog ſeine kurzen Beinkleider mit Bandſchleifen an der Seite, ſeine ſeidenen Strümpfe und Schnallenſchuhe an und machte es ſich auch außerdem in ſeinem Coſtüm ſo unbehaglich als möglich. Dann ließ er ſich eine Poſtchaiſe aus dem „Cumnor-Wappen" holen, fuhr nach dem Schloſſe und tröſtete ſich in ſeinem Herzen über den Zwang, den er ſich auflegte, mit dem Gedanken, wie ſchön es den nächſtfolgenden Tag in den Ohren der Gutsbeſitzer, welche er zu beſuchen pflegte, klingen würde, wenn er ſagen könnte: „Geſtern bei Tafel äußerte Mylord," oder: „Mylady bemerkte," oder: „Als ich geſtern im Schloſſe zur Tafel war, hörte ich zu meiner großen Ueberraſchung" u. ſ. w.

Seitdem aber Mr. Gibſon der „Doctor" par excellence in Hollingford geworden war, hatten die Dinge ſich geändert. Die Schweſtern Browning glaubten, der Grund liege in ſeinem eleganten Aeußern und ſeinen diſtinguirten Manieren; Miſtreß Goodenough dagegen ſah die Urſache in ſeinen ariſtokratiſchen Connexionen und weil er der Sohn eines ſchottiſchen Herzogs, wenn auch ein illegitimer ſei. So viel aber ſtand feſt, ob-

Digitized by Google

schon er Mistreß Brown häufig bat, ihm in ihrem Zimmer etwas zu essen zu geben — denn er hatte nicht immer Zeit zu einem ceremoniösen Frühstück mit Mylady — so war er doch selbst bei dem vornehmsten Cirkel von Gästen im Hause stets willkommen. Er konnte jeden Tag, wo es ihm beliebte, mit einem Herzog speisen, vorausgesetzt, daß ein solcher im Schlosse anwesend war. Sein Accent war schottisch, nicht provinzial. Er hatte keine Unze überflüssiges Fleisch auf den Knochen, und Magerkeit gilt für fein. Seine Gesichtsfarbe war blaß und sein Haar schwarz. Zu jener Zeit, etwa zehn Jahre nach Beendigung des großen Krieges auf dem Continente, gereichte es schon an und für sich zur Auszeichnung, blaß zu sein und schwarzes Haar zu haben. Er war nicht jovial, wie Mylord mit einem Seufzer bemerkte, aber die Einladungen gingen von Mylady aus; — sparsam mit seinen Worten, intelligent und ein wenig sarkastisch. Deshalb war er vollkommen „präsentabel."

Sein schottisches Blut — denn daß er von schottischer Abkunft war, dies ließ sich nicht bezweifeln — verlieh ihm gerade die Art distelhafter Würde, welche Jedermann die Ueberzeugung beibrachte, daß man ihm mit Respect zu begegnen

Digitized by Google

habe. In dieser Beziehung hatte er daher nichts zu besorgen.

Der Vorzug, von Zeit zu Zeit auf dem Schlosse zur Tafel geladen zu werden, machte ihm gleichwohl viele Jahre lang nur wenig Vergnügen. Es war eine Form, die er seines Berufs wegen durchzumachen hatte, ohne daß sie ihm in geselliger Beziehung nur im entferntesten zum Genusse gereicht hätte.

Als Lord Hollingford aber wiederkam, um das väterliche Schloß zu seiner Heimath zu machen, gewann die Sache eine andere Gestalt. Mr. Gibson hörte und lernte nun wirklich Dinge, die ihn in allem Ernste interessirten und seiner Lectüre einen neuen Reiz verliehen. Von Zeit zu Zeit traf er mit Tonangebern der wissenschaftlichen Welt zusammen, Leuten von sonderbarem Aeußern und gutmüthigem Charakter, die, wenn sie von ihrem Fach sprachen, große Beredsamkeit entwickelten, über andere Dinge aber nicht viel zu sagen wußten.

Mr. Gibson fühlte sich recht wohl befähigt, solche Männer zu würdigen, und bemerkte auch, daß sie seine Anerkennung schätzten, denn dieselbe ward aufrichtig und mit Verständniß gezollt. Nach und nach begann er sogar eigene Beiträge in die wissenschaftlicheren der medicinischen Journale zu liefern, und indem er auf diese Weise Belehrung empfing

und spendete, erhielt sein Leben ebenso wie seine Lectüre einen neuen Reiz.

Zwischen ihm und Lord Hollingford fand kein sonderlich lebhafter Verkehr statt. Der Lord war zu schweigsam und schüchtern und der Arzt zu beschäftigt, als daß einer des andern Gesellschaft mit der Beharrlichkeit hätte suchen können, welche erforderlich gewesen wäre, um den socialen Rangunterschied vergessen zu machen, der sich ihren häufigeren Begegnungen entgegenstellte.

Dabei aber freute Jeder sich herzlich, mit dem Andern in Berührung zu kommen. Jeder konnte auf des Andern Achtung und Sympathie mit einer Sicherheit bauen, welche Vielen, die sich Freunde nennen, gänzlich unbekannt ist Es war dies eine Quelle der Freude für Beide, am meisten aber natürlich für Mr. Gibson, denn der Kreis intelligenter und gebildeter Gesellschaft, worin er sich bewegte, war der kleinere.

Ueberhaupt kam unter den Männern, mit welchen er umging, an Geistesbildung keiner ihm auch nur gleich, und es hatte dies einen niederdrückenden Einfluß auf ihn geäußert, obschon er die Ursache desselben nie erkannt hatte.

Mr. Ashton, der Geistliche, Mr. Browning's Nachfolger, war ein durch und durch gutmüthiger, freundlicher Mann, aber ohne einen einzigen ori-

Digitized by Google

ginellen Gedanken. Seine angeborene Höflichkeit und geistige Trägheit bewog ihn, jeder Meinung, wenn dieselbe nicht handgreiflich heterodox war, beizustimmen und sich auf zierliche Weise in allerlei Gemeinplätzen zu ergehen.

Mr. Gibson hatte es sich einige Mal zum Vergnügen gemacht, ihn auf seine freundlichen Zugeständnisse von „vollkommen überzeugenden" Argumenten und von „seltsamen, aber unzweifelhaften" Behauptungen hin immer weiter zu treiben, bis der arme Vicar sich so zu sagen in einen ketzerischen Sumpf hineingedrängt sah, aus welchem er sich nicht wieder herauszuhelfen wußte. Seine schmerzliche Verlegenheit über die theologische Situation, in welche er sich auf diese Weise versetzt sah, war aber so groß, und sein Selbsttadel wegen der von ihm vorher gemachten Zugeständnisse so bitter, daß Mr. Gibson Mitleid empfand und eiligst wieder auf die „Neununddreißig Artikel" zurückkam, weil dies das einzige Mittel war, das Gewissen des Vicars zu beschwichtigen.

In Bezug auf jedes andere Thema außer dem der Orthodoxie konnte Mr. Gibson ihn so weit führen, als er Lust hatte; die Unwissenheit des guten Mannes machte aber seine freundlichen Zugeständnisse so ziemlich werthlos.

Er besaß einiges Privatvermögen, war nicht

Digitized by Google

verheirathet und führte ein träges, anständiges Junggesellenleben. Obschon er aber seine ärmeren Beichtkinder nicht sehr oft besuchte, so war er doch stets bereit, sie auf die freigebigste und, in Anbetracht seiner Lebensgewohnheiten, zuweilen selbstverleugnungsvollste Weise zu unterstützen, so oft er von Mr. Gibson oder irgend Jemandem auf eine solche Gelegenheit zum Wohlthun aufmerksam gemacht ward.

„Verfügen Sie über meine Börse, als ob es die Ihrige wäre, Gibson," pflegte er zu sagen. „Ich sollte eigentlich selbst mehr unter den armen Leuten herumgehen und mit ihnen sprechen; ich weiß, daß ich in dieser Beziehung nicht genug thue; aber ich bin gern bereit, Ihnen für Jeden, den Sie für bedürftig halten, so viel zu geben, als ich kann."

„Ich danke Ihnen," entgegnete dann Mr. Gibson. „Ich quäle Sie ziemlich oft und ohne mich sehr zu geniren. Wenn Sie mir aber erlauben wollen, Ihnen einen guten Rath zu geben, so ist es dieser: wenn Sie in die Wohnungen der Armen kommen, nicht Worte zu machen, sondern zu sprechen."

„Ich sehe den Unterschied nicht ein," sagte der Vicar ein wenig ärgerlich. „Ich will indessen nicht in Abrede stellen, daß hier ein Unterschied obwaltet, und ich bezweifle nicht, daß das, was Sie da sagen,

Digitized by Google

vollkommen wahr ist. Ich soll nicht Worte machen, sondern sprechen; da mir aber eins so schwer fällt, wie das andere, so gestatten Sie mir, das Vorrecht des Schweigens durch diese Zehnpfundnote zu erkaufen."

„Ich danke Ihnen. Mir ist dies nicht so erwünscht, und Ihnen, glaube ich, auch nicht, den Johns und Greens wird es aber, glaube ich, lieber sein."

Mr. Ashton pflegte nach einer solchen Entgegnung Mr. Gibson mit wehmüthig forschendem Blick in's Gesicht zu sehen, als ob er fragen wollte, ob das Spott sein solle. Im Ganzen genommen kamen sie jedoch sehr gut mit einander aus, obschon sie, abgesehen von der Befriedigung des den meisten Menschen eigenen geselligen Triebes, einer in des andern Gesellschaft nur wenig wirkliches Vergnügen fanden.

Der Mann, zu welchem Mr. Gibson sich vielleicht vor allen Anderen am meisten hingezogen fühlte — wenigstens bis Lord Hollingford seinen Wohnsitz in dieser Gegend nahm — war ein gewisser Squire Hamley. Dieser und seine Vorväter waren Squire genannt worden, so lange die örtliche Tradition zurückreichte. Es gab weit größere Gutsbesitzer in dem District, denn Squire Hamley's Besitzthum umfaßte nicht mehr als ungefähr achthundert Acker. Seine Familie hatte sich aber schon

lange zuvor im Besitz befunden, ehe man noch von den Lords von Cumnor gehört hatte, ja ehe noch die Hely Harrisons Coldstone Park gekauft hatten, und kein Mensch in Hollingford wußte die Zeit, wo die Hamleys nicht in Hamley gelebt hätten.

„Sie sind schon seit der Heptarchie dort," sagte der Vicar.

„Ach," bemerkte Miß Browning, „ich habe gehört, daß es Hamleys von Hamley sogar schon vor der Römerzeit gegeben."

Der Vicar wollte sich eben nach seiner Weise höflich einverstanden erklären, als Mistreß Goodenough mit einer noch frappanteren Behauptung herausrückte.

„Ich habe immer gehört," sagte sie mit der ruhigen Autorität einer der ältesten Einwohnerinnen, „daß es Hamleys von Hamley schon vor der Zeit der Heiden gegeben hat."

Mr. Ashton konnte sich blos verbeugen und sagen:

„Möglich, sehr leicht möglich, Madame."

Dies sagte er aber auf so höfliche Weise, daß Mistreß Goodenough sich mit dem Ausdruck stolzer Befriedigung umsah, als ob sie sagen wollte:

„Die Kirche bestätigt meine Worte; wer will nun wagen, dieselben streitig zu machen?"

Die Hamleys aber waren in der That eine sehr

Digitized by Google

alte Familie, wenn sie auch nicht von den Ureinwohnern abstammten. Sie hatten ihr Besitzthum seit Jahrhunderten nicht vergrößert, sondern blos, wenn auch zuweilen mit Mühe, behauptet und seit den letzten hundert Jahren keine Ruthe davon verkauft. Sie waren überhaupt nicht Leute, die etwas wagten. Sie trieben nie Handelsgeschäfte, sie speculirten nicht und versuchten eben so wenig landwirthschaftliche Verbesserungen irgend welcher Art einzuführen. Sie hatten kein Capital in irgend einer Bank und eben so wenig — was man ihnen vielleicht eher zugetraut hätte — Goldhaufen in alten Strümpfen versteckt.

Ihre Lebensweise war einfach und glich mehr der der ehemaligen Yeoman oder Freisassen als der der Squires. Namentlich Squire Hamley selbst lebte, indem er den patriarchalischen Sitten und Gewohnheiten seiner Vorväter, der Squires des achtzehnten Jahrhunderts, treu blieb, mehr wie ein Yeoman, als eine solche Klasse noch existirte, denn wie ein Squire der gegenwärtigen Generation.

Es lag in diesem ruhigen Conservatismus eine Würde, welche dem Squire die Achtung der Hohen und Niederen in ungewöhnlichem Grade zuwendete, und er hätte, wenn es ihm sonst beliebt, in jedem Hause des ganzen Districts seine Besuche machen können.

Digitized by Google

Er war aber gegen die Reize der Gesellschaft sehr gleichgültig, und dies hatte seinen Grund vielleicht in der Thatsache, daß Roger Hamley, der Squire, welcher gegenwärtig in Hamley lebte und regierte, keine so gute Erziehung erhalten hatte, wie eigentlich für ihn wünschenswerth gewesen wäre.

Sein Vater, Squire Stephen, hatte in Oxford den Repuls bekommen und sich mit hartnäckigem Stolz geweigert, sich nochmals zu melden. Ja, noch mehr, er hatte, wie dies in jener Zeit zuweilen vorkam, einen heiligen theuern Eid geschworen, daß keiner seiner Söhne jemals eine Universität besuchen solle.

Er hatte aber nur einen einzigen Sohn, den gegenwärtigen Squire, und dieser ward dem Worte seines Vaters gemäß erzogen. Man schickte ihn in eine kleine Provinzialschule, wo er Vieles sah, was ihm verhaßt war, und kehrte dann auf das Gut, als Erbe desselben, zurück.

Glücklicherweise erwies sich diese Erziehungsmethode für ihn nicht so nachtheilig, als leicht hätte der Fall sein können. Er war mangelhaft gebildet und in vielen Beziehungen ganz unwissend. Dabei aber war er sich seiner Mängel recht wohl bewußt und schämte sich derselben. In Gesellschaft war er unbeholfen und linkisch, weshalb er sich auch so viel

Digitized by Google

als möglich fern davon hielt. In seinem eigenen unmittelbaren Kreise war er hartnäckig, heftig und gebieterisch.

Dabei aber war er auch edelmüthig und treu wie Gold, mit einem Worte durch und durch ehrenhaft. Er besaß so viel angeborenen Scharfsinn, daß seine Conversation stets des Anhörens werth war, obschon er sehr oft von gänzlich falschen Prämissen ausging, die er gleichwohl für so unwiderleglich hielt, als ob sie mathematisch bewiesen gewesen wären. Abgesehen hiervon aber wußte er die darauf gegründeten Argumente mit einem Witz und einer Gewandtheit durchzuführen, die ihres Gleichen suchten.

Er hatte eine zarte, feine Dame aus London geheirathet. Es war eine jener seltsamen Heirathen, deren Beweggründe man nicht verstehen kann. Dennoch lebten sie Beide sehr glücklich, obschon Mistreß Hamley vielleicht nicht in den Zustand fortwährender Kränklichkeit versunken wäre, wenn ihr Gatte ein wenig mehr Rücksicht auf ihre Geschmacksrichtungen genommen oder ihr den Umgang mit Personen gestattet hätte, von welchen diese Rücksicht zu erwarten stand.

Nach seiner Verheirathung pflegte er zu sagen, er habe aus dem Häusermeer, welches man London nenne, Alles erbeutet, was des Besitzes verlohne.

Digitized by Google

Es war dies ein Compliment für seine Gattin, welches er bis an ihren Tod fortwährend wiederholte. Sie freute sich anfangs darüber, und es gefiel ihr auch bis zum letzten Male, wo sie es hörte, trotzdem aber sprach sie zuweilen den Wunsch aus, daß ihr Gatte die Thatsache anerkennen möchte, es gebe in der großen Stadt vielleicht immer noch etwas, was des Sehens und Hörens werth sei.

Er reiste aber nie wieder hin, und obschon er ihr nicht verbot hinzugehen, so benahm er sich doch, wenn sie, ganz erfüllt von dem, was sie auf ihrem Besuche gethan, zurückkam, so gleichgültig, daß es ihr zuletzt auch kein Vergnügen mehr machte, obschon er ihr seine Zustimmung nie versagte und sie reichlich mit Geldmitteln versah.

„Da, da, mein liebes Frauchen," pflegte er zu sagen, „nimm das! Putze Dich so schön als möglich und kaufe zu Ehren der Hamleys von Hamley, was Du Lust hast. Gehe in den Park und in's Theater und thue es den Besten gleich. Ich werde mich freuen, Dich wiederzusehen; nütze aber die Gelegenheit, so lange Du sie hast."

Wenn sie dann wiederkam, so hieß es:

„Na, es hat Dir gefallen, glaube ich, und die Sache ist somit in Ordnung. Viel darüber sprechen aber wollen wir nicht. Es ermüdet mich, und ich kann nicht begreifen, wie Du Alles so ausge-

Digitized by Google

halten hast. Komme mit heraus und sieh', wie schön die Blumen im südlichen Garten stehen. Ich habe alle Arten säen lassen, die Du wünschtest, und ich war auch drüben in der Gärtnerei zu Hollingford, um die Senker von den Pflanzen zu kaufen, welche Dir voriges Jahr so gefielen. Ein wenig frische Luft wird meinem Gehirn wohlthätig sein, nachdem ich Dich von diesem Lärmen und Treiben in London erzählen gehört; es ist mir davon ganz schwindelig geworden."

Mistreß Hamley las sehr viel und besaß einen ziemlich gebildeten literarischen Geschmack. Sie war sanft, empfindsam, freundlich und gut. Sie verzichtete auf ihre Reisen nach London; sie verzichtete auf den Umgang mit Personen, die mit ihr auf gleicher Bildungsstufe standen. Ihr Gatte mied in Folge seiner mangelhaften Erziehung den Umgang mit Leuten, denen er an Intelligenz und Kenntnissen eigentlich hätte gleichstehen sollen, und sich in die Gesellschaft untergeordneter Personen zu mischen, dazu war er zu stolz.

Seine Gattin liebte er um der Opfer willen, die sie ihm brachte, nur um so mehr; sie aber ward, da sie sich so alles dessen, wofür sie sich interessirte, beraubt sah, zuletzt kränklich. Es war keine bestimmte Krankheit, woran sie litt, sie fühlte sich blos niemals wohl.

Digitized by Google

Hätte sie eine Tochter gehabt, so wäre dies vielleicht besser für sie gewesen. Ihre zwei Kinder waren aber Knaben, und der Vater, dem viel daran lag, sie der Bildung theilhaftig zu machen, welche er an sich selbst so schmerzlich vermißte, schickte sie sehr frühzeitig in eine Vorbereitungsschule. Dann sollten sie nach Rugby und Cambridge gehen, denn der Gedanke an Oxford war in der Familie Hamley erblich verhaßt.

Osborne, der älteste Sohn — nach dem Familiennamen seiner Mutter so genannt — besaß feinen Geschmack und mancherlei Talente. Sein Aeußeres hatte die ganze anmuthige Feinheit seiner Mutter. Er war sanftmüthig und liebreich und gab dies auf fast mädchenhafte Weise zu erkennen. In der Schule lernte er sehr gut, erwarb sich Prämien und andere Auszeichnungen, und war mit einem Wort der Stolz und die Freude seines Vaters und seiner Mutter, ebenso wie auch zugleich der vertraute Freund der letzteren, weil sie keinen andern hatte.

Roger war zwei Jahre jünger als Osborne, plump und schwerfällig gebaut wie sein Vater. Sein Gesicht war viereckig, und der Ausdruck desselben ernst und fast unbeweglich. Er war gut, aber schwer von Begriffen, sagten seine Lehrer. Er erwarb keine Prämien, brachte aber in Bezug auf sein sittliches Verhalten stets gute Censuren nach Hause. Wenn

Digitized by Google

er seine Mutter liebkoste, so pflegte diese lachend auf die Fabel von dem Schooßhund und dem Esel anzuspielen, und er hörte deshalb allmählich ganz auf, seine Zuneigung auf diese Weise kundzugeben.

Die Frage, ob er, als er Rugby verließ, seinem Bruder auf die Universität nachfolgen solle, ward lange erörtert. Mistreß Hamley meinte, das Geld werde wohl weggeworfen sein, da so wenig Aussicht vorhanden sei, daß er sich in wissenschaftlicher Beziehung auszeichnen werde. Etwas Praktisches, wie z. B. die Ausbildung zum Civilingenieur, werde besser für ihn passen. Sie setzte hinzu, es werde für ihn zu kränkend sein, dasselbe Colleg und dieselbe Universität wie sein Bruder, der sich ganz gewiß hervorthun werde, zu besuchen und dann schließlich durch's Examen zu fallen.

Der Vater beharrte aber, seiner Gewohnheit gemäß, hartnäckig auf seiner Absicht, seinen Söhnen beiden dieselbe Ausbildung geben zu lassen. Beiden sollten die Vortheile zugänglich sein, die ihm selbst versagt gewesen. Lerne Roger in Cambridge nichts, so sei dies seine eigene Schuld. Wenn er, sein Vater, ihn nicht hinschickte, so werde er es sicherlich früher oder später bereuen, gerade so wie Squire Stephen viele Jahre lang bereuet.

Demgemäß folgte Roger seinem Bruder Osborne nach Cambridge, und Mistreß Hamley war, nachdem

Digitized by Google

über den durch sie hervorgerufenen Erwägungen beinahe ein ganzes Jahr vergangen, wieder allein. Sie war jetzt schon seit vielen Jahren nicht mehr im Stande, über ihren Garten hinauszugehen, und verbrachte den größten Theil ihres Lebens auf einem Sopha, welches im Sommer an das Fenster, im Winter an den Kamin geschoben ward.

Das Zimmer, welches sie bewohnte, war groß und angenehm. Vier hohe Fenster gestatteten die Aussicht auf einen Rasenplatz, der mit Blumenbeeten geschmückt war und sich in ein kleines Gehölz hineinzog, in dessen Mitte sich ein mit Wasserlilien gefüllter Teich befand.

Ueber diesen ungesehenen Teich im tiefen Schatten hatte Mistreß Hamley manches hübsche vierzeilige Gedicht geschrieben, seitdem sie auf ihrem Sopha lag, wo sie abwechselnd las und dichtete. Sie hatte einen kleinen Tisch neben sich stehen, auf welchem die neuesten Gedichtsammlungen, Romane, ein Bleistift und Notizbuch und einzelne Blätter weißen Papiers lagen. Die Blumenvase ward stets von ihrem Gatten selbst gefüllt, und Sommer und Winter bekam sie jeden Tag einen schönen frischen Strauß. Ihre Dienerin brachte ihr alle drei Stunden ihre Medicin, ein Glas frisches Wasser und einen Zwieback. Ihr Gatte kam so oft zu ihr, als seine Liebe zur freien Luft und

Digitized by Google

seine landwirthschaftlichen Geschäfte ihm gestatteten; das Hauptereigniß ihres Tages aber waren während der Abwesenheit ihrer Söhne Mr. Gibson's häufige ärztliche Besuche.

Er wußte, daß es sich bei ihr um ein wirkliches geheimes Uebel handle, obschon alle Leute glaubten, Mistreß Hamley bilde sich blos ein, krank zu sein, und obschon einige ihn sogar beschuldigten, daß er sie in dieser Einbildung bestärke.

Ueber diese Beschuldigungen lächelte er aber blos. Er wußte, daß seine Besuche ein wirkliches Vergnügen und eine Erleichterung des steigenden und unbeschreiblichen Mißbehagens der armen Frau waren. Er wußte, daß Squire Hamley es nur zu gern gesehen hätte, wenn er alle Tage gekommen wäre, und er war überzeugt, daß er durch sorgfältige Beobachtung der Symptome den körperlichen Schmerz der Kranken lindern könne.

Abgesehen von allen diesen Gründen aber fand er auch großes Vergnügen in der Gesellschaft des Squire und ergötzte sich an seinen originellen Behauptungen ebenso wie an seinem starren Conservatismus in Bezug auf Religion, Politik und Moral.

Mistreß Hamley versuchte zuweilen, Meinungen ihres Gatten, die, wie sie glaubte, für den Arzt anstößig waren, oder Widersprüche, welche ihr zu

Digitized by Google

schroff erschienen, zu entschuldigen oder in einem milderen Lichte erscheinen zu lassen. Dann aber legte der Squire seine große Hand fast liebkosend auf Mr. Gibson's Schulter und beschwichtigte die Unruhe seiner Gattin mit den Worten:

„Laß uns nur gehen, Frauchen. Wir verstehen einander, nicht wahr, Doctor? Du mußt wissen, daß er mich oft besser abtrumpft, als ich ihn, nur versteht er seine Bemerkungen zu überzuckern und versetzt mir zuweilen einen Stich, während er ganz höflich und demüthig thut. Ich versichere Dir, er giebt mir manche bittere Pille zu verschlucken."

Einer von Mistreß Hamley's oft ausgesprochenen Wünschen war der, daß Molly sie einmal besuchen möchte, aber Mr. Gibson hatte ihr stets diese Bitte abgeschlagen, obschon er selbst kaum Gründe für seine Weigerung anzugeben wußte. Im Grunde genommen wollte er blos die Gesellschaft seines Kindes nicht entbehren, stellte sich aber die Sache in ganz anderer Weise dar. Er glaubte, Molly's Lectionen und ihre regelmäßige Beschäftigung würden unterbrochen werden. Der Aufenthalt in Mistreß Hamley's heißem, parfümirtem Zimmer war für die Kleine sicherlich nicht gut. Dann kamen auch Osborne und Roger Hamley vielleicht nach Hause, und er wünschte nicht, daß Molly in Bezug auf jugendliche Gesellschaft allzu aus-

Digitized by Google

schließlich auf diese angewiesen wäre, oder die Brüder waren nicht zu Hause, und dann mußte es für seine Tochter ziemlich langweilig und niederdrückend sein, den ganzen Tag bei einer nervenschwachen, kranken Frau zuzubringen.

Endlich aber kam der Tag, wo Mr. Gibson hinüber ritt und freiwillig einen Besuch von Molly anbot, ein Anerbieten, welches Mistreß Hamley mit den „offenen Armen ihres Herzens", wie sie sich ausdrückte, aufnahm. Die Dauer des Besuchs sollte eine unbestimmte sein, und die Ursache dieser Veränderung in Mr. Gibson's Wünschen war folgende.

Es ist bereits erwähnt worden, daß er Schüler oder Lehrlinge annahm, obschon gegen seine eigene Neigung; aber sie waren da, ein Mr. Wynne und ein Mr. Coxe, „die jungen Herren," wie sie im Hause des Arztes, „Mr. Gibson's junge Herren," wie sie in der Stadt genannt wurden.

Mr. Wynne war der ältere und erfahrenere, der gelegentlich die Stelle seines Lehrers vertrat und sich dadurch Erfahrung erwarb, daß er die armen Patienten und die „chronischen Fälle" behandeln half. Mit ihm pflegte Mr. Gibson seine Praxis zu besprechen und ihn um seine Meinung zu befragen, in der vergeblichen Hoffnung, daß er

Digitized by Google

mit der Zeit einmal einen originellen Gedanken äußern werde.

Der junge Mann war aber langsam und vorsichtig. Er hütete sich wohl, durch Uebereilung Schaden anzurichten, und blieb lieber ein wenig hinter seiner Zeit zurück.

Mr. Gibson bedachte indessen, daß er es mit noch weit schlimmeren jungen Herren zu thun gehabt, und war mit einem solchen älteren Schüler wie Mr. Wynne zufrieden, wenn auch nicht gerade dankbar für ihn.

Mr. Coxe war ein Jüngling von etwa neunzehn Jahren mit glänzend rothem Haar und leidlich rothem Gesicht, welcher beiden Eigenschaften er sich sehr wohl bewußt war und herzlich schämte. Er war der Sohn eines indischen Officiers, eines alten Bekannten von Mr. Gibson. Major Coxe befand sich gegenwärtig an einem unaussprechbaren Orte im Pendschab stationirt, ein Jahr vorher war er aber in England gewesen und hatte wiederholt seine große Zufriedenheit darüber zu erkennen gegeben, daß er sein einziges Kind als Schüler bei seinem alten Freund untergebracht.

In der That hatte er auch Mr. Gibson nicht blos mit dem Unterricht seines Sohnes, sondern auch beinahe mit der Vormundschaft über denselben beauftragt und ihm eine Menge Weisungen ertheilt,

Digitized by Google

die er in diesem Falle für speciell geboten hielt, obschon Mr. Gibson ihm mit etwas ärgerlicher Miene versicherte, daß dieses Verfahren von ihm stets und mit jedem Lehrling beobachtet würde.

Als aber der arme Major zu bitten wagte, daß man seinen Sohn als ein Mitglied der Familie betrachten möge und daß er seine Abende im Familienzimmer, anstatt in der Officin, zubringen dürfe, antwortete Mr. Gibson mit einer entschiedenen Weigerung.

„Er muß leben wie die anderen," sagte der Arzt. „Ich kann nicht Mörser und Keule in das Familienzimmer tragen lassen, so daß am Ende Alles nach Aloe riecht."

„Muß mein Sohn denn auch mit Pillen machen?" fragte der Major mit kläglicher Miene.

„Versteht sich. Das ist allemal Sache des jüngsten Lehrlings. Es ist keine schwere Arbeit, und er hat dabei den Trost, zu wissen, daß er sein Fabrikat nicht selbst zu verschlucken braucht. Außerdem wird er auch zur Abwechselung Latwergen und Mixturen zu bereiten haben und Sonntags einen Tamarindengeschmack wegbekommen, wodurch er sich für das Pillendrehen in der Woche reichlich belohnt finden wird."

Major Coxe wußte nicht gewiß, ob Mr. Gibson ihn blos zum Besten hätte oder nicht. Die

Digitized by Google

Sache war aber einmal so weit besprochen, und die wirklichen Vortheile waren so groß, daß er meinte, es werde das Beste sein, weiter keine Einwendungen zu erheben, sondern sich auch in die unwürdige Forderung des Pillendrehens zu fügen.

Uebrigens ward er auch über alle diese kleinen Uebelstände durch Mr. Gibson's Benehmen getröstet, als endlich der Augenblick des Scheidens kam. Der Doctor sagte nicht viel, aber es lag in seinem Benehmen aufrichtige Sympathie, welche dem Herzen des Vaters wohlthat und zu sagen schien: „Du hast mir Deinen Sohn anvertraut, und ich werde Dein Vertrauen rechtfertigen."

Mr. Gibson kannte sein Geschäft und die menschliche Natur zu genau, als daß er den jungen Coxe auf offenkundige Weise vor seinem Mitlehrling begünstigt hätte; gleichwohl aber konnte er nicht umhin, dem jungen Mann dann und wann zu zeigen, daß er ihn als den Sohn eines Freundes mit speciellem Interesse betrachtete.

Abgesehen von diesem Anspruch auf Berücksichtigung hatte der junge Mann auch selbst Manches, was Mr. Gibson gefiel. Er war schnell mit Worten bei der Hand und traf zuweilen mit einer Gewandtheit, von welcher er sich selbst keine Rechenschaft zu geben wußte, den Nagel auf den Kopf,

Digitized by Google

während er ein andermal wieder das albernſte und ungereimteſte Zeug ſchwatzte.

Mr. Gibſon pflegte zu ihm zu ſagen, ſein Wahlſpruch werde immerdar ſein: „Friß, Vogel, oder ſtirb," und Mr. Coxe gab hierauf einmal zur Antwort, nach ſeiner Anſicht ſei dies auch der beſte Wahlſpruch, den ein Arzt befolgen könne, denn könne er den Patienten nicht curiren, ſo ſei es ganz gewiß das Beſte, ihn ſofort und in aller Stille für immer von ſeinen Leiden zu befreien.

Mr. Wynne blickte überraſcht auf und bemerkte, er fürchte, daß eine ſolche Befreiung von Leiden von Manchem als ein Mord betrachtet werden würde.

Mr. Gibſon bemerkte in ſeinem trockenen Tone, er für ſeine Perſon würde ſich aus einer ſolchen Anſchuldigung nicht viel machen, nur ſei es nicht gerathen, einträgliche Patienten auf ſo ſchleunige Weiſe zu ſpediren. Er glaube daher, ſo lange dieſelben willig und im Stande wären, zwei Shilling und ſechs Pence für jeden Beſuch des Arztes zu bezahlen, ſo lange ſei es auch Pflicht deſſelben, ſie am Leben zu erhalten. Wären ſie arm, ſo ſei die Sache natürlich eine andere.

Mr. Wynne dachte über dieſe Worte nach, Mr. Coxe lachte blos. Endlich ſagte Mr. Wynne:

„Aber, Sir, Sie beſuchen doch jeden Morgen

Digitized by Google

die alte Nancy Grant und haben ihr diese Medicin verordnet, welche fast die theuerste ist, die es geben kann?"

„Haben Sie denn noch nicht einsehen gelernt, wie schwer es für die Menschen ist, ihren eigenen Vorschriften gemäß zu leben? Sie haben noch viel zu lernen, Mr. Wynne!" sagte Mr. Gibson, indem er mit diesen Worten die Officin verließ.

„Ich kann aus unserm Alten nie klug werden," sagte Mr. Wynne im Tone der Verzweiflung. „Worüber lachst Du nur, Coxe?"

„Ach, ich überlege, wie glücklich Du doch bist, Aeltern zu besitzen, welche Deinem jugendlichen Herzen moralische Grundsätze eingeflößt haben. Du wärest im Stande, alle arme Leute zu vergiften, wenn Deine Mutter Dir nicht gesagt hätte, daß der Mord ein Verbrechen sei. Du würdest denken, Du hättest blos gethan, was man Dir geheißen, und wenn man Dich deswegen vor Gericht stellte, zu Deiner Entschuldigung die Worte des alten Gibson anführen. „Erlauben Sie, mein Herr Criminalrichter," würdest Du sagen, „diese Leute waren nicht im Stande, mich für meine Besuche zu bezahlen, und deshalb befolgte ich die Regeln der Heilkunde, wie sie mir von Mr. Gibson, dem berühmten Arzt in Hollingford, gelehrt worden, und vergiftete die Armen."

Digitized by Google

„Ich kann seine ironisch spöttische Weise nicht vertragen.“

„Und mir gefällt dieselbe. Wenn ich nicht wegen seiner spaßhaften Reden, der Tamarinden und noch etwas Anderem dabliebe, so ginge ich fort nach Indien. Ich hasse kleine enge Städte und kranke Leute, und den Geruch von Arzeneien und den Gestank von Pillen — pfui!“

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Kalbliebe.

Eines Tages kam Mr. Gibson aus einem gewissen Anlaß unerwartet nach Hause. Er ging eben durch die Hausflur — er war zur Gartenthür hereingekommen, denn der Garten stieß an den Stallhof, wo er vom Pferde gestiegen — als plötzlich die Küchenthür sich öffnete und das Mädchen, welche als Unterdienerin in dem Hause fungirte, rasch mit einem Briefchen in der Hand in die Hausflur heraustrat und die Treppe hinaufgehen zu wollen schien. Als sie aber ihren Herrn sah, erschrak sie ein wenig und drehte sich herum, wie um sich wieder in die Küche zu flüchten.

Hätte sie diese Bewegung nicht auf so verdächtige Weise gemacht, so würde Mr. Gibson, der nichts weniger als argwöhnisch war, durchaus keine Notiz von ihr genommen haben. So aber näherte

Digitized by Google

er sich rasch der Küchenthür, öffnete dieselbe und rief: „Bethia!“ in so nachdrücklichem Tone, daß das Mädchen sofort wieder zum Vorschein kommen mußte.

„Gieb mir dieses Billet,“ sagte er.

Bethia zögerte ein wenig.

„Es ist an Miß Molly,“ stammelte sie.

„Gieb es mir!“ wiederholte er rascher als zuvor.

Bethia machte ein Gesicht, als ob sie weinen wollte, hielt aber das Billet immer noch fest hinter ihrem Rücken.

„Er sagte, ich sollte es ihr selbst geben, und ich habe ihm versprochen, es ganz gewiß zu thun.“

„Köchin, geht und holt Miß Molly. Sagt ihr, sie solle sogleich hieherkommen.“

Mr. Gibson fixirte, in dem er dies sagte, Bethia mit den Augen. Es konnte ihr nichts nützen, entrinnen zu wollen. Das Briefchen hätte sie allerdings in das Feuer werfen können, aber sie besaß dazu nicht Geistesgegenwart genug. Sie stand unbeweglich da, und nur ihre Augen schweiften nach allen Richtungen umher, um nicht den starren Blick ihres Herrn aushalten zu müssen.

„Ah, da bist Du ja, Molly,“ sagte er.

„Papa! Ich wußte gar nicht, daß Du da wärest,“ rief die unschuldige Molly verwundert.

Digitized by Google

„Bethia, halte nun Dein Wort. Hier steht Miß Molly, gieb ihr das Briefchen.“

„Ach, Miß, ich konnte nichts dafür.“

Molly nahm das Briefchen; ehe sie es aber noch öffnen konnte, sagte ihr Vater:

„So ist's gut, liebes Kind; zu lesen brauchst Du es nicht. Gieb es mir. Denen, die Dich geschickt haben, Bethia, sage, daß alle Briefe für Miß Molly durch meine Hände gehen müssen. Nun mach', daß Du fortkommst, Gänschen, und kehre wieder dahin zurück, wo Du hergekommen bist.“

„Aber wirst Du mir sagen, Papa, wer mein Correspondent ist?“

„Das wird sich finden.“

Molly ging in Folge ihrer unbefriedigten Neugier ein wenig widerstrebend wieder die Treppe hinauf zu Miß Eyre, welche immer noch ihre tägliche Gesellschafterin, wenn auch nicht mehr ihre Gouvernante, war.

Der Doctor trat in das leere Speisezimmer, schloß die Thür, erbrach das Siegel des Briefchens und begann es zu lesen.

Es war ein glühender Liebesbrief von Mr. Coxe, welcher erklärte, er sei nicht mehr im Stande, sie Tag für Tag zu sehen, ohne ihr die Leidenschaft zu bekennen, welche sie ihm eingeflößt, eine

Digitized by Google

„ewige" Leidenschaft nannte er's. Mr. Gibson lachte ein wenig, als er dies las.

Wollte sie, hieß es in dem Briefe weiter, ihn nicht freundlich anblicken? Wollte sie nicht an ihn denken, dessen einziger Gedanke sie sei?

In diesem Tone ging es fort, mit angemessener Beimischung von Complimenten in Bezug auf ihre Schönheit. Ihre Augen waren Polarsterne, die Grübchen ihrer Wangen Spuren, welche Cupido's Finger hinterlassen, u. s. w. u. s. w.

Mr. Gibson las den Brief zu Ende und begann dann darüber nachzudenken.

„Wer hätte geglaubt, daß der Bursche so poetisch wäre?" sagte er bei sich selbst. „Freilich steht ein Shakespeare mit in der Officinbibliothek; ich werde denselben aber wegnehmen und statt dessen Johnson's Wörterbuch hinstellen. Ein Trost liegt wenigstens in der Ueberzeugung von Molly's vollkommener Unschuld oder vielmehr Unwissenheit, denn es liegt auf der Hand, daß dies das erste Geständniß seiner Liebe ist, wie er es nennt. Dennoch aber ist es eine fürchterliche Plage, so bald schon mit dergleichen Händeln zu thun zu haben. Das Mädchen ist erst siebzehn Jahre — noch nicht einmal ganz; sie wird es erst im Juli, also erst in sechs Wochen. Sechzehn und dreiviertel Jahre! In der That, sie ist noch ein pures Kind! Aller-

Digitized by Google

dings, die arme Jeanie war noch nicht so alt, und wie liebte ich sie!"

Seine Gattin hatte Mary geheißen, und er mußte daher nothwendig hier jemand Anders meinen.

Dann schweiften seine Gedanken in eine andere Zeit zurück, obschon er das geöffnete Briefchen immer noch in der Hand hielt. Nach einer Weile fielen seine Augen wieder darauf, und seine Gedanken wendeten sich wieder der Gegenwart zu.

„Ich will nicht hart gegen ihn sein. Ich will ihm einen Wink geben, und er ist klug genug, denselben zu verstehen. Der arme Junge! Wenn ich ihn fortschicken wollte, was allerdings das Klügste wäre, so würde er nicht wissen, wohin."

Nachdem Mr. Gibson noch eine Weile in dieser Weise nachgedacht, setzte er sich an den Schreibtisch und schrieb folgendes Recept:

„Master Coxe!"

„Dieses „Master" wird ihn empfindlich berühren," sagte Mr. Gibson bei sich selbst, indem er das Wort schrieb.

Dann schrieb er weiter:

℞. Verecundiae ℥ i
Fidelitatis Domesticae ℥ i
Reticentiae gr. iij

M. Capiat hanc dosim ter die in aqua pura.

R. Gibson, Ch.

Digitized by Google

Mr. Gibſon lächelte etwas wehmüthig, als er das Geſchriebene wieder durchlas.

„Die arme Jeanie," ſagte er laut.

Dann nahm er ein Couvert, ſchob den glühenden Liebesbrief und das vorſtehende Recept hinein, ſiegelte es mit ſeinem eigenen ſcharf geſchnittenen Siegelring, R. G., in altgothiſchen Buchſtaben, und dachte dann, ehe er die Adreſſe ſchrieb, wieder nach.

„Maſter Coxe auswendig wird ihm nicht gefallen, und es iſt auch nicht nöthig, daß ich ihn auf dieſe Weiſe beſchäme."

Die Adreſſe auf dem Couvert lautete demgemäß:

„Edward Coxe, Esq."

Dann beſorgte Mr. Gibſon das Berufsgeſchäft, welches ihn ſo rechtzeitig und ſo unerwartet nach Hauſe geführt. Hierauf kehrte er durch den Garten nach dem Stallhofe zurück, und ſowie er ſich wieder auf's Pferd geſetzt hatte, ſagte er zu dem Stallknecht:

„Ach, à propos, da iſt auch ein Brief an Mr. Coxe. Schickt ihm denſelben nicht durch die Weibsleute, ſondern tragt ihn ſelbſt nach der Officin, und zwar ſogleich."

Das Lächeln, welches, während er zum Thore hinausritt, ſeine Lippen umſpielte, ſtarb hinweg, ſobald er ſich in der Einſamkeit der Heckenwege

Digitized by Google

ſah. Er ließ ſein Pferd langſamer gehen und begann wieder nachzudenken. Es war, wie er ſich ſelbſt ſagte, eine mißliche Sache, eine mutterloſe Tochter zu haben, welche in demſelben Hauſe mit zwei jungen Männern heranwuchs, auch wenn ſie mit denſelben nur bei Tiſche zuſammentraf und wenn der ganze Verkehr, den ſie miteinander hatten, ſich auf Worte, wie: „Darf ich Ihnen von dieſen Kartoffeln vorlegen?“ oder dergleichen beſchränkte.

Gleichwohl ſollte Mr. Coxe, der Uebelthäter in der ſoeben ſtattgehabten Geſchichte, noch drei Jahre als Lehrling in Mr. Gibſon's Hauſe verleben. Allerdings ſollte er der Allerletzte ſeines Geſchlechts ſein, aber immer noch waren drei Jahre hinzubringen, und wenn dieſe ſeine alberne, leidenſchaftliche Kalbliebe Beſtand hatte, was war dann zu thun? Früher oder ſpäter erlangte Molly doch Kenntniß davon.

Die hierbei in's Auge zu faſſenden möglichen Fälle waren ſo außerordentlich unangenehm zu betrachten, daß Mr. Gibſon beſchloß, dieſen Gegenſtand vor der Hand mit Gewalt von ſich zu ſchütteln. Er ſetzte ſein Pferd in Galopp und fand, daß die Erſchütterung, wovon ein ſolcher Ritt durch holprige Heckengänge begleitet war, für die

Digitized by Google

Gemüthsstimmung, wenn auch nicht für die Knochen, das Beste war.

Er machte diesen Nachmittag eine lange Runde, und kam nach Hause zurück in der Meinung, das Schlimmste sei vorüber und Mr. Coxe werde den in dem Recept enthaltenen Wink verstanden haben. Höchst wahrscheinlich war nun weiter nichts nöthig, als für die unglückliche Bethia, die ein so kühnes Talent für die Intrigue entwickelt hatte, ein anderweites Unterkommen zu finden.

Mr. Gibson machte aber die Rechnung ohne den Wirth. Die jungen Männer waren gewohnt, zum Thee mit der Familie im Speisezimmer zusammen zu kommen, zwei Tassen hinunter zu stürzen, ihr geröstetes Butterbrot zu verschlingen und dann wieder zu verschwinden.

Diesen Abend beobachtete Mr. Gibson ihre Gesichter verstohlen unter seinen langen Augenwimpern hervor, während er ganz gegen seine Gewohnheit bemüht war, ein unbefangenes Wesen zu zeigen und eine muntere Conversation über allgemeine Gegenstände im Gange zu erhalten. Er sah, daß Mr. Wynne jeden Augenblick nahe daran war, in lautes Gelächter auszubrechen, und daß der rothhaarige, rothbäckige Mr. Coxe röther und grimmiger aussah als je, während sein ganzes Gebahren Entrüstung und Zorn verrieth.

Digitized by Google

„Er will es," dachte Mr. Gibſon bei ſich ſelbſt und gürtete ſeine Lenden zum Kampfe. Er folgte Molly und Miß Eyre nicht in den Salon, wie er gewöhnlich that, ſondern blieb, wo er war, indem er that, als ob er die Zeitung läſe, während Bethia mit verweintem, geſchwollenem Geſicht und gekränkter, beleidigter Miene das Theegeſchirr wegräumte.

Kaum war das Zimmer ſeit fünf Minuten leer, ſo ließ ſich das erwartete Pochen an der Thür hören.

„Kann ich mit Ihnen ſprechen, Sir?" fragte der unſichtbare Coxe von draußen.

„Ja wohl. Kommen Sie herein, Mr. Coxe. Ich wollte ohnehin über Corbyn's Rechnung mit Ihnen ſprechen. Bitte, ſetzen Sie ſich."

„Etwas der Art iſt es nicht, worüber ich mit Ihnen zu ſprechen wünſchte, Sir. Ich danke Ihnen — ich will mich lieber nicht ſetzen," ſagte der junge Mann, indem er wie im Gefühl beleidigter Würde ſtehen blieb. „Ich wollte vielmehr wegen jenes Briefes mit Ihnen ſprechen, Sir, jenes Briefes mit dem beleidigenden Recept, Sir."

„Mit dem beleidigenden Recept! Ich bin ſehr überraſcht, einen ſolchen Ausdruck auf eins meiner Recepte anwenden zu hören, obſchon ich recht wohl weiß, daß die Patienten es zuweilen übelnehmen,

Digitized by Google

wenn man sie über die Beschaffenheit ihrer Krankheit aufklärt, und es ist dann sehr leicht möglich, daß sie auch Anstoß an den Arzeneien nehmen, welche ihr Fall erheischt."

„Ich habe Sie nicht aufgefordert, mir etwas zu verschreiben."

„Allerdings nicht. Dann sind Sie also der Master Coxe, welcher das Briefchen durch Bethia abgeschickt hatte! Lassen Sie mich Ihnen sagen, daß das Mädchen dadurch um ihren Dienst gekommen ist, und daß es obendrein ein sehr einfältiger Brief war."

„Aber von Ihnen war es nicht wie ein Gentleman gehandelt, Sir, diesen Brief aufzufangen, zu öffnen und Worte zu lesen, die nicht für Sie bestimmt waren, Sir."

„Allerdings nicht," sagte Mr. Gibson, indem sein Auge zu funkeln begann und sein Mund sich auf eine Weise verzog, welche von dem entrüsteten Mr. Coxe nicht unbemerkt blieb. „Ich glaube, ich galt einmal für einen ziemlich hübschen Mann und war höchst wahrscheinlich ein so großer Geck, als man mit zwanzig Jahren sein kann; dennoch aber glaube ich nicht, daß ich selbst damals mir eingebildet hätte, jene ausgesuchten Complimente seien an mich gerichtet."

„Es war nicht wie ein Gentleman gehandelt,

Digitized by Google

Sir," wiederholte Mr. Coxe stotternd und wollte noch etwas weiter hinzufügen, als Mr. Gibson ihn unterbrach.

„Lassen Sie mich Ihnen sagen, junger Mann," rief er in plötzlich strengem Tone, „daß das, was Sie gethan, nur in Erwägung Ihrer Jugend und Ihrer totalen Unbekanntschaft mit dem, was man als die Gesetze der häuslichen Ehre betrachtet, zu entschuldigen ist. Ich nehme Sie in mein Haus als Mitglied der Familie auf — Sie aber verleiten eine meiner Dienerinnen, bestechen Sie ohne Zweifel durch ein Geschenk —"

„Wie, Sir! Ich habe ihr nie einen Penny gegeben."

„Dann hätten Sie es wenigstens thun sollen. Sie müssen die Leute, welche Ihre schmutzige Arbeit verrichten, auch hübsch bezahlen."

„Soeben noch nannten Sie es: durch ein Geschenk bestechen, Sir," murmelte Mr. Coxe.

Mr. Gibson nahm von diesen Worten keine Notiz, sondern fuhr fort:

„Sie verleiten eine meiner Dienerinnen, ohne ihr die mindeste Entschädigung zu bieten, ihren Dienst zu riskiren, indem Sie sie bitten, einen Brief heimlich an meine Tochter, an ein pures Kind, zu bestellen."

„Miß Gibson ist ziemlich siebzehn Jahre alt,

Digitized by Google

Sir! Das habe ich ganz kürzlich erſt von Ihnen ſelbſt gehört," ſagte der zwanzigjährige Mr. Coxe.

Wieder nahm Mr. Gibſon keine Notiz von dieſer Bemerkung.

„Einen Brief, welchen Sie dem Vater verheimlichen wollten, welcher ſtillſchweigend Ihrer Ehre vertraut hatte, indem er Sie als einen Bewohner ſeines Hauſes aufnahm. Ihres Vaters Sohn — ich kenne Major Coxe genau — hätte zu mir kommen und freimüthig ſagen ſollen: Mr. Gibſon, ich liebe Ihre Tochter, oder ich glaube, daß ich Sie liebe. Ich halte es nicht für recht, Ihnen dies zu verſchweigen, obſchon ich noch keinen Penny verdienen kann und auch noch auf mehrere Jahre hinaus keine Ausſicht habe, mich ohne Unterſtützung ernähren zu können. Der ſehr jungen Dame ſelbſt werde ich von meinen Gefühlen oder eingebildeten Gefühlen kein Wort ſagen. — So hätte Ihres Vaters Sohn ſprechen ſollen, wenn nämlich einige Gran Zurückhaltung und Schweigen nicht noch beſſer geweſen wären."

„Und wenn ich nun ſo geſprochen — vielleicht hätte ich ſo ſprechen ſollen," ſagte Mr. Coxe haſtig und unruhig, „was würden Sie geantwortet haben? Hätten Sie meine Leidenſchaft gut geheißen, Sir?"

„Höchſt wahrſcheinlich — natürlich kann ich für das, was ich in einem vorausgeſetzten Fall geſagt

Digitized by Google

hätte, nicht genau einstehen — höchst wahrscheinlich würde ich gesagt haben, Sie wären ein junger Narr, aber kein unehrenhafter junger Narr, und ich würde Ihnen gerathen haben, Ihre Gedanken sich nicht weiter mit einer Kalbliebe zu beschäftigen und dieselbe zu einer Leidenschaft zu vergrößern. Höchst wahrscheinlich würde ich, um Sie für die Kränkung, die ich Ihnen nothgedrungen zufügen mußte, zu entschädigen, Ihnen erlaubt haben, sich dem Cricket-Club, der hier in Hollingford besteht, anzuschließen, und Ihnen dazu so oft als möglich Sonnabends Nachmittags freigegeben haben. So aber muß ich an den Agenten Ihres Vaters in London schreiben und denselben bitten, Sie wieder aus meinem Hause zu nehmen, natürlich werde ich das von Ihrem Vater bereits erlegte Honorar zurückzahlen, damit Sie in der Officin eines andern Arztes auslernen können."

„Das wird aber meinen Vater sehr kränken," sagte Mr. Coxe, der durch diese Mittheilung nicht wenig erschreckt, wenn auch nicht gerade zur Reue bewogen ward.

„Nach meiner Ansicht ist kein anderes Verfahren möglich. Allerdings wird Ihrem Vater dadurch einige Ungelegenheit verursacht werden, doch werde ich dafür sorgen, daß keine Extraausgaben daraus für ihn erwachsen. Den meisten Kummer wird es

Digitized by Google

ihm machen, daß Sie mein Vertrauen verrathen haben, denn ich traute Ihnen, Robert, wie meinem eigenen Sohne."

Mr. Gibson's Stimme nahm allemal, wenn er im Ernste sprach, einen ganz besondern Ton an, besonders wenn er auf sein eigenes Gefühl zu sprechen kam. Er verrieth nur selten, was in seinem Herzen vorging; wenn er dies aber that, so war der Uebergang von Scherz und Spottsucht zu rührendem Ernste für die meisten Zuhörer geradezu unwiderstehlich.

Mr. Coxe hing ein wenig den Kopf und dachte nach.

„Ich liebe Miß Gibson aber einmal," sagte er endlich. „Wer hätte das verhindern können?"

„Mr. Wynne, hoffe ich," sagte Mr. Gibson.

„Wynne's Herz war schon nicht mehr frei," entgegnete Mr. Coxe. „Das meinige dagegen war so frei wie die Luft, bis ich Ihre Tochter sah."

„Würde es Ihre — wir wollen einmal sagen Leidenschaft — heilen, wenn meine Tochter bei Tische eine blaue Brille trüge? Wie ich bemerke, machen Sie großes Aufhebens über die Schönheit ihrer Augen."

„Sie wollen meine Gefühle lächerlich machen, Mr. Gibson. Vergessen Sie, daß Sie selbst einmal jung waren?"

Digitized by Google

Die arme Jeanie tauchte vor Mr. Gibson's Augen auf, und er fühlte sich ein wenig betroffen.

„Na, Mr. Coxe, lassen Sie uns sehen, ob wir nicht zu einem Vergleich kommen können," sagte er, nachdem er ungefähr eine Minute geschwiegen. „Sie haben wirklich etwas Unrechtes gethan, und ich hoffe, daß Sie in Ihrem Herzen davon überzeugt sind, oder daß Sie es wenigstens sein werden, wenn die Hitze dieser Discussion vorüber ist und Sie sich die Sache mit kälterem Blute überlegen. Ich möchte nicht gern alle Achtung vor dem Sohne Ihres Vaters verlieren. Wenn Sie mir Ihr Wort geben wollen, so lange als Sie Mitglied meiner Familie bleiben — Schüler, Lehrling, oder wie Sie es sonst nennen wollen — keinen abermaligen Versuch zu machen, Ihrer Leidenschaft — Sie sehen, daß ich in Bezug auf etwas, was ich eine bloße Laune nennen möchte, Ihrer Ansicht beitrete — mündlich oder schriftlich, durch Blicke oder Thaten, kurz auf irgend eine Weise meiner Tochter gegenüber Ausdruck zu geben oder sich gegen sonst Jemanden über Ihre Gefühle zu äußern, so sollen Sie hier bleiben. Können Sie mir aber Ihr Wort hierauf nicht geben, so muß ich das bereits bezeichnete Verfahren einschlagen und an den Agenten Ihres Vaters schreiben."

Mr. Coxe stand unentschlossen da.

Digitized by Google

„Wynne weiß, was ich für Miß Gibson fühle, Sir. Er und ich, wir haben keine Geheimnisse vor einander.“

„Wahrscheinlich spielt er die Rolle der Binsen. Sie kennen die Geschichte von dem Barbier des Königs Midas, welcher entdeckte, daß sein königlicher Herr unter seinen hyacinthischen Locken die Ohren eines Esels barg. Da nun der Barbier keinen Mr. Wynne zur Seite hatte, so ging er zu den Binsen, die am Rande eines benachbarten Sees wuchsen, und flüsterte denselben zu: „König Midas hat Eselsohren.“ Dies wiederholte er aber so oft, daß die Binsen endlich diese Worte lernten und den ganzen Tag lang nachsagten, so daß endlich das Geheimniß gar kein Geheimniß mehr war. Wenn Sie fortfahren, Mr. Wynne zu Ihrem Vertrauten zu machen, sind Sie denn überzeugt, daß nicht auch er seinerseits Ihr Geheimniß ausplaudern wird?“

„Wenn ich mein Wort als Gentleman verpfände, Sir, so verpfände ich es auch gleich mit für Mr. Wynne.“

„Nun, dann muß ich es wohl darauf ankommen lassen. Bedenken Sie aber wohl, daß der Ruf eines jungen Mädchens durch den leisesten Hauch getrübt werden kann. Molly hat keine Mutter, und eben deshalb sollte sie sich unter Ihnen

Digitized by Google

Allen so unangefochten umherbewegen können, wie Una selbst."

„Mr. Gibson, wenn sie es wünschen, so will ich es Ihnen auf die Bibel zuschwören," rief der leicht erregbare junge Mann.

„Ach, dummes Zeug! Als ob Ihr Wort, wenn es überhaupt etwas werth ist, nicht genug wäre! Wir wollen aber einander die Hand darauf geben."

Mr. Coxe trat rasch einen Schritt näher und quetschte Mr. Gibson's Ring ihm fast in die Finger hinein.

Als er das Zimmer verließ, sagte er in etwas befangenem Tone:

„Darf ich Bethia einen Kronenthaler schenken?"

„Nein, durchaus nicht," entgegnete der Arzt. „Ueberlassen Sie Bethia mir. Ich hoffe, daß Sie, so lange sie noch hier ist, kein Wort wieder mit ihr sprechen werden. Ich hoffe, daß sie anderswo ein gutes Unterkommen findet, ja ich werde sogar selbst dafür Sorge tragen."

Mr. Gibson befahl nun dem Stallknecht, sein Pferd vorzuführen, und machte sich zu den letzten Krankenbesuchen für diesen Tag auf. Er pflegte anzunehmen, daß er im Laufe des Jahres so ziemlich eine Reise um die Erde machte. Es gab nicht viele Aerzte in diesem Bezirk, die eine so ausgedehnte Praxis hatten. Er besuchte einsame Hütten

Digitized by Google

an den äußersten Grenzen großer Gemeindewiesen, Pachtgehöfte am Ende schmaler, fast meilenweiter Heckengänge, die nirgend wo anders hinführten und von Ulmen und Buchen beschattet wurden. Er bediente den ganzen niedern Adel innerhalb eines Umkreises von fünfzehn Meilen um Hollingford und war Hausarzt mehrerer vornehmer Familien, welche nach der damaligen Mode jeden Februar nach London gingen und in den ersten Wochen des Juli wieder auf ihre Stammgüter zurückkehrten. Natürlich war er deshalb einen großen Theil des Tages von zu Hause abwesend, und an diesem milden angenehmen Sommerabend erschien ihm diese gezwungene Abwesenheit als ein großer Uebelstand. Er machte so zu sagen mit Ueberraschung die Entdeckung, daß seine Tochter zur erwachsenen Jungfrau heranreifte und schon der passive Gegenstand einiger jener gewaltigen Interessen war, welche auf das Leben des Weibes so großen Einfluß äußern, während weder Mutter noch Vater bei ihr waren, um sie so zu schützen und zu bewachen, wie es vielleicht wünschenswerth gewesen wäre.

Das Resultat seines Nachdenkens war, daß er den nächsten Morgen nach Hamley ritt und sich hier erbot, seiner Tochter zu erlauben, Mistreß Hamley's letzte Einladung anzunehmen — eine Ein-

Digitized by Google

ladung, welche, als sie das erste Mal ergangen, abgelehnt worden war.

„Sie können gegen mich das Sprichwort anführen: „Wer nicht will, wenn er kann, wird oft nicht können, wenn er will, und ich werde nicht einmal das Recht haben, mich zu beklagen," hatte er hinzugefügt.

Mistreß Hamley aber freute sich nur zu sehr über die Aussicht, ein junges Mädchen zum Besuch bei sich zu sehen, eine Persönlichkeit, die keinerlei Beschwerden machen konnte, die man hinaus in den Garten schicken, oder, wenn die Kranke sich für die Conversation zu angegriffen fühlte, mit Lectionen beschäftigen konnte, während es doch zugleich ein Wesen war, dessen Jugend und Frische in das einsame, abgesperrte Leben der armen Frau gleichsam einen Hauch milder wohlthuender Sommerluft bringen mußte. Nichts konnte angenehmer sein als dies, und somit war Molly's Besuch in Hamley sehr bald beschlossene Sache.

„Ich wünschte nur, Osborne und Roger wären zu Hause," sagte Mistreß Hamley mit ihrer gedämpften sanften Stimme. „Es wird dem guten Mädchen nicht wenig eintönig vorkommen, vom Morgen bis zum Abend sich nur in Gesellschaft alter Leute, wie mein Mann und ich, zu befinden. Wann

Digitized by Google

kann sie kommen, das liebe Kind? Ich fange schon an, sie zu lieben."

Mr. Gibson freute sich im Stillen sehr, daß die jungen Männer des Hauses nicht da waren. Er wünschte durchaus nicht, daß seine kleine Molly aus der Scylla in die Charybdis geriethe, und, wie er sich selbst später lächelnd verwies, er hatte sich einmal in den Kopf gesetzt, daß alle jungen Männer Wölfe seien, die auf irgend ein unschuldiges Lamm Jagd machten. „Sie weiß nichts von dem Vergnügen, welches ihrer harrt," entgegnete er, „und ich weiß nicht, welche Vorbereitungen in Bezug auf ihre Toilette sie zu diesem Besuche für nöthig hält und welche Zeit dieselben in Anspruch nehmen werden. Sie dürfen nicht vergessen, daß sie ein kleines Naturkind ist und in Bezug auf Etiquette gar keine Dressur hat. Wir leben ziemlich schlicht und einfach, vielleicht zu einfach für ein junges Mädchen. Ich weiß aber, daß ich sie in keine wohlthätigere Atmosphäre schicken könnte als die, welche hier herrscht."

Als der Squire von seiner Frau erfuhr, welches Anerbieten Mr. Gibson gemacht, freute er sich über die Aussicht auf den jugendlichen Besuch eben so sehr als sie, denn er war ein Mann von herzlicher Gastfreundschaft, sobald sein Stolz sich nicht der Ausübung derselben entgegenstellte, und es

Digitized by Google

machte ihm Vergnügen, zu wissen, daß seine kranke Gattin nun in ihren einsamen Stunden eine angenehme Gesellschafterin haben würde. Nach einer Weile sagte er:

„Es ist wirklich gut, daß die Jungens in Cambridge sind; wären sie zu Hause, so würde es nicht so lange dauern, bevor wir einen Liebeströdel auf dem Halse hätten."

„Nun, und wenn dies nun der Fall wäre?" fragte seine romantischere Gattin.

„Nein, das ginge nicht!" sagte der Squire entschieden. „Osborne genießt eine Ausbildung ersten Ranges so gut wie irgend ein junger Mann in dem District; er erbt einmal dieses Besitzthum und ist ein Hamley von Hamley. Keine Familie im ganzen Bezirk ist so alt wie wir und sitzt auf ihrem eigenen Grund und Boden so fest. Osborne kann heirathen, wen er will. Wenn Lord Hollingford eine Tochter hätte, so wäre Osborne für sie eine so gute Partie, wie sie nur eine verlangen könnte. Es wäre daher nichts für ihn, sich in Mr. Gibson's Tochter zu verlieben — ich würde dies durchaus nicht zugeben. Deshalb ist es gut, daß er jetzt nicht hier ist."

„Nun ja; Osborne würde vielleicht besser thun, höher hinauf zu trachten."

„Vielleicht! Ich sage, er m u ß!" rief der Squire

und schlug dabei mit der Faust auf den Tisch, so daß die kranke Frau fast erschrocken zusammenfuhr. „Und was Roger betrifft," fuhr er, ohne etwas davon zu bemerken, fort, „so muß dieser sich seinen Weg selbst bahnen und sein Brot selbst verdienen, und ich fürchte, daß seine Studien in Cambridge eben keinen glänzenden Fortgang haben. Er darf es sich unter zehn Jahren nicht einfallen lassen, sich zu verlieben."

„Wenn er nicht vielleicht eine reiche Frau heirathet," sagte Mistreß Hamley, mehr um ihre innere Aufregung zu verbergen, als aus einem andern Grunde; denn sie war im höchsten Grade uneigennützig und romantisch.

„Mit meinem Willen soll keiner meiner Söhne eine Frau heirathen, die reicher ist als er selbst," sagte der Squire nochmals mit Nachdruck, aber ohne auf den Tisch zu schlagen. „Ich will nicht sagen, daß, wenn Roger mit dreißig Jahren vielleicht fünfhundert Pfund jährlich verdient, er nicht eine Frau mit zehntausend Pfund Vermögen heirathen soll," fuhr er nach einer Weile fort. „Wohl aber sage ich: wenn ein Sohn von mir mit nur zweihundert Pfund jährlich — mehr wird Roger nicht bekommen, und dieses übrigens auch nicht lange — eine Frau mit fünfzigtausend Pfund Mit-

Digitized by Google

gift heirathet, so erkenne ich ihn nicht mehr als meinen Sohn an."

„Aber wenn die jungen Leute nun einander liebten und ihr ganzes Glück davon abhinge, daß sie einander heiratheten?" warf Mistreß Hamley in sanftem Tone ein.

„Ach, schweig' doch von der Liebe! Wir, mein liebes Frauchen, liebten einander so innig, daß wir mit niemandem Anders glücklich gewesen wären; aber dies ist etwas Anderes. Jetzt sind die jungen Leute nicht mehr so, wie sie in unserer Jugend waren. Jetzt ist die Liebe weiter nichts als thörichte Einbildung und romanhaftes, sentimentales Wesen — wenigstens so weit ich die Sache überschaue." —

Mr. Gibson meinte, er habe in Bezug auf Molly's Besuch in Hamley Alles geordnet, ehe er noch selbst mit ihr darüber sprach, was er erst am Morgen des Tages that, an welchem Mistreß Hamley sie erwartete. Dann sagte er:

„A propos, Molly, Du wirst heute Nachmittag nach Hamley gehen. Mistreß Hamley wünscht, daß Du sie auf einige Wochen besuchen sollst, und mir paßt es ganz herrlich, daß Du von dieser Einladung gerade jetzt Gebrauch machst."

„Nach Hamley soll ich! Heute Nachmittag! Sage, da muß etwas ganz Besonderes dahinter

Digitized by Google

ſtecken. Sage mir, was es iſt, was für Gründe Dich dazu beſtimmen. Ich ſoll auf einige Wochen nach Hamley? Ich bin ja in meinem ganzen Leben noch nicht von Dir weggekommen!"

„Das iſt wohl wahr, aber ich glaube, Du haſt auch nicht eher gehen gelernt, als bis Du die Füße auf den Boden geſetzt. Es muß Alles einmal einen Anfang haben."

„Ganz gewiß ſteht dies in Zuſammenhang mit dem Briefe, der an mich adreſſirt war, den Du mir aber aus der Hand nahmſt, ehe ich die Handſchrift der Adreſſe ordentlich betrachten konnte."

Molly heftete, indem ſie dies ſagte, ihre grauen Augen auf das Geſicht ihres Vaters, als ob ſie ihm ſein Geheimniß entreißen wollte.

Er lächelte blos und ſagte:

„Du biſt eine kleine Hexe, mein Gänschen."

„Alſo habe ich richtig gerathen. Wenn es aber ein Brief von Miſtreß Hamley war, warum durfte ich ihn nicht ſehen? Ich habe ſchon lange vermuthet, daß Du ſeit jenem Tage irgend etwas im Schilde führteſt. War es nicht am vergangenen Donnerstage? Seitdem biſt Du nachdenklich und verſchloſſen umhergegangen, wie ein Verſchwörer. Sage mir, Papa," fuhr Molly fort, indem ſie ſich ihrem Vater näherte und ein ſchmeichelndes, bittendes Weſen annahm, „warum durfte ich jenen Brief

Digitized by Google

nicht sehen? Und warum soll ich nun auf einmal und so plötzlich nach Hamley?"

„Willst Du nicht gern hin? Willst Du lieber dableiben?" fragte Mr. Gibson.

Wenn Molly gesagt hätte, daß sie lieber dableiben wolle, so würde er sich darüber gewissermaßen gefreut haben, obschon er dadurch auch zugleich in große Verlegenheit versetzt worden wäre. Er begann die Trennung von ihr, wenn auch auf nur kurze Zeit, zu fürchten. Sie antwortete jedoch sofort:

„Ich weiß es selbst nicht, doch glaube ich, ich werde Lust bekommen, wenn ich ein wenig mehr darüber nachgedacht habe. Für den Augenblick bin ich noch ganz überrascht und muß mir doch erst Alles überlegen. Von Dir gehe ich nicht gern fort, Papa, das weiß ich. Warum soll ich nur eigentlich fort, Papa?"

„Es sitzen irgendwo drei alte Damen und denken eben in dieser Minute an Dich. Die eine hat einen Rocken in der Hand und spinnt einen Faden; sie ist an einen Knoten gekommen und weiß nicht, was sie damit anfangen soll. Ihre Schwester hat eine große Scheere in der Hand und will, wie sie stets thut, wenn sich eine Unebenheit in dem Faden darbietet, denselben ohne weitere Umstände abschneiden. Die dritte aber, welche die klügste von allen

Digitized by Google

dreien ist, denkt nach, wie sie den Knoten beseitigen kann; und sie ist es eben, welche entschieden hat, daß Du nach Hamley sollst. Die anderen sind von ihrem Argumente vollständig überzeugt, und da die Schicksalsgöttinnen sonach einmal beschlossen haben, daß dieser Besuch abgestattet werden muß, so bleibt Dir und mir weiter nichts übrig, als uns zu fügen."

„Ach, das ist Alles Unsinn, Papa! Du willst mich blos um so neugieriger machen, den verborgenen Grund zu erfahren."

Mr. Gibson nahm einen andern Ton an und entgegnete ernst:

„Es ist allerdings noch ein anderer Grund dazu vorhanden, Molly, aber es ist ein Grund, über den ich mich nicht aussprechen will. Wenn ich Dir so viel sage, so erwarte ich, daß Du ein ehrenwerthes Mädchen sein und nicht einmal zu muthmaßen versuchen wirst, worin dieser Grund besteht, noch viel weniger Dich bemühen, allerhand kleine Entdeckungen zusammen zu stellen und auf diesem Wege zu erfahren, was ich zu verschweigen wünsche."

„Papa, ich will von nun an gar nicht wieder an Deinen Grund denken, dafür aber muß ich Dich mit einer andern Frage quälen. Ich habe dieses Jahr kein neues Kleid bekommen und bin allen meinen Sommerkleidern entwachsen, auch habe ich

Digitized by Google

jetzt nur noch drei. Betty sagte nur erst gestern, ich müßte wieder einige neue haben."

„Nun, ist das, welches Du da anhast, nicht gut? Die Farbe ist wenigstens sehr hübsch."

„Ja, Papa," entgegnete Molly, indem sie das Kleid breit hielt, als wollte sie anfangen zu tanzen, „es ist aber ein wollenes Kleid, es ist so warm und so schwer, während die Sommerhitze jetzt noch mit jedem Tage zunimmt."

„Ich wollte, die Mädchen könnten sich ebenso kleiden wie die Knaben," sagte Mr. Gibson ungeduldig. „Wie soll ein Mann wissen, wenn seine Tochter Kleider braucht? Und wie soll er sie ausstaffiren, wenn er es gerade erst in dem Augenblicke erfährt, wo sie dieselben braucht und nicht hat?"

„Ja, das ist eben die Frage!" sagte Molly mit gelinder Verzweiflung.

„Kannst Du nicht zu Miß Rose gehen? Hat diese nicht fertige Kleider für Mädchen von Deinem Alter?"

„Miß Rose? Ich habe in meinem Leben keine von ihr gehabt," entgegnete Molly mit einiger Ueberraschung, denn Miß Rose war die erste Kleider- und Putzmacherin der kleinen Stadt, und bis jetzt hatte nur Betty alle Kleider für die Tochter ihres Herrn gefertigt.

„Nun, man betrachtet Dich jetzt als erwachsen,

Digitized by Google

und wahrscheinlich muß ich mich nun auch auf Rechnungen von solchen Lieferanten gefaßt machen. Damit soll jedoch durchaus nicht gesagt sein, daß Du irgendwo etwas holen darfst, was Du nicht baar bezahlen kannst. Hier hast Du eine Zehnpfundnote. Gehe zu Miß Rose und zu Miß Soundho und kaufe Dir sofort, was Du brauchst. Um zwei Uhr wird der Wagen von Hamley kommen, um Dich abzuholen. Was bis dahin noch nicht fertig und bereit ist, kann Dir nächsten Sonnabend, wo Mr. Hamley's Leute allemal zu Markte kommen, nachgesendet werden. Danke mir nicht! Es liegt mir nichts daran, gleich so viel Geld auszugeben, und eben so wenig liegt mir etwas daran, daß Du mich verlässest. Ich werde Dich sehr vermissen, das weiß ich im Voraus. Es ist nur die harte Nothwendigkeit, welche mich zwingt, Dich auf Besuch zu schicken und zehn Pfund an Kleider für Dich wegzuwerfen. Also geh'! Du bist eine Plage, und ich habe mir vorgenommen, so bald als ich kann, aufzuhören, Dir gut zu sein."

„Papa!" rief Molly, indem sie drohend den Zeigefinger erhob, „Du wirst wieder geheimnißvoll, und obschon meine Ehrenhaftigkeit groß ist, so will ich doch nicht versprechen, daß dieselbe nicht meiner Neugier wiche, wenn Du so fortwährend auf verborgene Geheimnisse hindeutest."

Digitized by Google

„Gehe nur und verthue dieſe zehn Pfund. Wozu habe ich ſie Dir ſonſt gegeben, als damit Du Ruhe hältſt?“.

Miß Roſe hatte allerdings fertige Kleider, aber keins nach Molly's Geſchmack. Letztere kaufte daher einen lilafarbenen Stoff, weil derſelbe gewaſchen werden konnte und kühl und leicht und auch am Morgen zu tragen war. Betty konnte aus demſelben ein Kleid fertigen und damit noch vor Sonnabend zu Stande kommen. Was Galatage und Feſttage — worunter man Nachmittage und Sonntage verſtand — betraf, ſo überredete Miß Roſe ihre neue Kunde, ein buntes, dünnes, ſchottiſch gemuſtertes Seidenkleid zu beſtellen, was, wie ſie ihr verſicherte, die neueſte Londoner Mode wäre und wovon Molly glaubte, daß es dem ſchottiſchen Geſchmack ihres Vaters ganz gewiß gefallen würde.

Als ſie aber die Probe nach Hauſe brachte, rief er, dieſes Muſter ſei keinem irgendwo exiſtirenden Clan eigenthümlich und Molly hätte dies inſtinctartig errathen ſollen. Indeſſen war es doch zu ſpät, hierin eine Aenderung zu treffen, denn Miß Roſe hatte verſprochen, das Kleid ſofort, nachdem Molly den Laden verlaſſen haben würde, zuzuſchneiden.

Mr. Gibſon trieb ſich heute, ſtatt einen ſeiner gewohnten weiten Ritte zu machen, in der Stadt herum. Ein- oder zweimal begegnete er ſeiner Toch-

Digitized by Google

ter auf der Gasse, kam aber, wenn er sich auf der entgegengesetzten Seite befand, nicht zu ihr herüber, sondern ging seines Weges weiter, indem er sich selbst wegen der Schwäche schalt, die ihn den Gedanken an Molly's Abwesenheit auf vierzehn Tage zu einem so peinlichen machte.

„Beim Lichte besehen," dachte er, „bin ich, wenn sie wiederkommt, immer noch auf dem alten Flecke wie vorher, wenigstens wenn dieser thörichte junge Mann nicht andern Sinnes wird. Zurückkommen muß sie doch, und wenn es ihm einfällt, den Treuen und Standhaften zu spielen, so können wir noch etwas erleben."

Und dann begann er aus der „Bettleroper" das Liedchen zu singen, welches mit den Worten beginnt:

„Ich wund're mich, daß je ein Mann
Ein Mädchen auferzieht."

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Ein Besuch bei den Hamleys.

Natürlich hatte sich die Neuigkeit, daß Miß Gibson's Abreise bevorstehe, noch ehe es ein Uhr ward, wo dinirt zu werden pflegte, im ganzen Hause verbreitet, und Mr. Coxe's klägliche Miene war eine Quelle großer innerer Aufregung für Mr. Gibson, welcher dem jungen Mann wegen seines melancholischen Gesichts und seines Mangels an Appetit fortwährend scharfe tadelnde Blicke zuwarf, die Mr. Coxe aushielt, ohne sich in seiner wehmüthigen Miene irremachen zu lassen.

Molly bemerkte davon nichts, denn sie war zu sehr mit ihren eigenen persönlichen Angelegenheiten beschäftigt, als daß sie an etwas Anderes hätte denken können. Blos ein- oder zweimal dachte sie an die vielen Tage, welche vergehen müßten, ehe sie sich wieder mit ihrem Vater zu Tische setzen könnte.

Digitized by Google

Als sie, nachdem die Mahlzeit vorüber war, mit einander in dem Gesellschaftszimmer saßen, auf das Rädergerassel des Wagens von Hamley warteten und Molly erwähnte, wie schmerzlich doch die Trennung sei, lachte der Arzt und sagte:

„Uebermorgen besuche ich Mistreß Hamley und werde den Imbiß, den ich gewöhnlich dort erhalte, als mein Mittagsmahl betrachten. Du wirst also nicht lange zu warten brauchen, ehe Du wieder Gelegenheit hast, ein wildes Thier sein Futter zu sich nehmen zu sehen."

In diesem Augenblick hörte man den Wagen kommen.

„Ach, Papa," sagte Molly, indem sie seine Hand ergriff, „jetzt, wo die Zeit da ist, bliebe ich lieber hier."

„Ach, Unsinn! Spiele nicht die Sentimentale. Hast Du Deine Schlüssel? Das ist eine weit wichtigere Frage."

Ja, sie hatte ihre Schlüssel und auch ihre Geldbörse, und ihr kleiner Koffer ward von dem Kutscher mit auf den Bock genommen. Dann half ihr Vater ihr einsteigen, die Wagenthür ward zugeschlagen, und sie fuhr in einsamem Glanze fort, indem sie wiederholt zurückblickte und ihrem Vater Kußhändchen zuwarf, denn trotz seines Widerwillens gegen alle Sentimentalität blieb er so lange, als der

Digitized by Google

Wagen zu sehen war, am Thore stehen. Dann ging er in die Officin und fand, daß Mr. Coxe dem Wagen ebenfalls nachgeschaut, denn er stand noch am Fenster und betrachtete die leere Straße, auf welcher die junge Dame verschwunden war.

Mr. Gibson schreckte ihn aus seinem Hinbrüten auf, indem er ihn wegen einer kleinen Vernachlässigung, deren er sich vor einigen Tagen schuldig gemacht, eine heftige, fast giftige Strafpredigt hielt.

Die darauf folgende Nacht brachte Mr. Gibson an dem Bett eines armen Mädchens zu, dessen Eltern durch viele Nachtwachen, denen allemal die angestrengte Arbeit des Tages vorangegangen, ganz erschöpft und ermattet waren.

Molly weinte ein wenig, that aber ihren Thränen Einhalt, sobald sie bedachte, wie peinlich ihren Vater der Anblick derselben berühren würde. Es war sehr angenehm, so rasch in dem bequemen Wagen zu fahren, durch die schönen grünen Heckenwege mit den frischen grünen Hagedorn- und Geisblattgebüschen, und ein- oder zweimal fühlte sie sich versucht, den Kutscher zu bitten, Halt zu machen, damit sie einen Strauß pflücken könnte. Sie begann das Ende ihrer kleinen Reise von sieben englischen Meilen förmlich zu fürchten. Die einzige Schattenseite dabei war, daß der Stoff zu ihrem seidenen Kleide für keinen ächten Clan-Tartan er-

Digitized by Google

klärt worden, und einige Ungewißheit in Bezug auf Miß Rose's pünktliches Worthalten sie peinigte.

Endlich kam man an ein Dorf. Weitläufig von einander stehende Häuser säumten die Straße ein. Eine alte Kirche stand auf einer Art Wiese mit dem Wirthshause dicht daneben, und in der Mitte zwischen Kirche und Wirthshaus stand ein großer Baum, an dessen Stamm ringsherum eine Bank angebracht war.

Molly war nun schon längst über die Grenze ihrer zeitherigen Spaziergänge hinaus, aber sie wußte, daß dies das Dorf Hamley sein müsse und daß man von der Besitzung des Squire nicht mehr weit entfernt sein könne.

Nach einigen Minuten lenkte auch in der That der Wagen zu dem Parkthore hinein und fuhr durch zu Heu heranreifendes Wiesengras — es war kein großartiger aristokratischer Wildpark — nach dem alten von rothen Ziegelsteinen erbauten Herrenhause, welches kaum vierhundert Schritt weit von der Landstraße stand. Ein Lakai war nicht mit dem Wagen geschickt worden, wohl aber stand, ehe derselbe noch Halt machte, ein anständiger Diener an der Thür bereit, den erwarteten Besuch zu empfangen und Molly in das Zimmer zu führen, wo seine Herrin lag und sie erwartete.

Digitized by Google

Mistreß Hamley erhob sich von ihrem Sopha, um Molly freundlich zu bewillkommnen; sie behielt, nachdem sie gesprochen, die Hand des Mädchens in der ihren und sah ihr in's Gesicht, als ob sie dasselbe studiren wollte, ohne die schwache Röthe zu bemerken, die sie auf den sonst farblosen Wangen hervorrief.

„Ich glaube, wir werden sehr gute Freunde werden," sagte sie endlich. „Ihr Gesicht gefällt mir, und ich lasse mich immer von dem ersten Eindruck leiten. Geben Sie mir einen Kuß, liebes Kind."

Es war während dieser Ankündigung ewiger Freundschaft leichter, activ als passiv zu sein, und Molly küßte bereitwillig das sanfte bleiche Gesicht, welches in das ihrige blickte.

„Ich hatte mir eigentlich vorgenommen, selbst zu kommen, um Sie abzuholen, aber die Hitze drückte mich allzu sehr nieder, und ich fühlte mich der Anstrengung nicht gewachsen. Sie haben doch eine angenehme Fahrt gehabt?"

„Ja, eine sehr angenehme," entgegnete Molly mit schüchterner Bündigkeit.

„Und nun will ich Sie in Ihr Zimmer führen," fuhr Mistreß Hamley fort. „Ich werde Sie dicht neben dem meinigen einquartiren. Auch dachte ich, es würde Ihnen lieber sein, wenn das Zimmer etwas klein wäre."

Digitized by Google

Sie erhob sich mit matter Bewegung, hüllte ihr leichtes Umschlagetuch um ihre noch immer zierliche Gestalt und ging voran, die Treppe hinauf. Molly's Schlafzimmer führte in Mistreß Hamley's Privat-Wohnzimmer, neben welchem sich auf der andern Seite ihr eigenes Schlafzimmer befand.

Sie unterrichtete Molly von dieser bequemen Communication, sagte ihr dann, sie werde sie in dem Wohnzimmer erwarten, schloß die Thür und Molly hatte nun Muße, sich mit ihrer Umgebung bekannt zu machen.

Vor allen Dingen trat sie an das Fenster, um zu sehen, welche Aussicht sie erwarte. Zunächst unten befand sich ein Blumengarten, dann kam eine schöne Wiese voll reifen Grases, welches, während der sanfte Wind darüber hinblies, in langen Wogen die Farbe wechselte. Ein wenig auf der einen Seite standen hohe alte Waldbäume, und jenseit derselben, aber nur zu sehen, wenn man dicht an dem Fenstergewände stand oder den Kopf zu dem geöffneten Fenster hinaussteckte, zeigte sich der Silberschimmer eines etwa eine Viertelmeile weit entfernten Sees.

Auf der den Bäumen und dem See entgegengesetzten Seite war die Aussicht durch die alten Mauern und spitzigen Dächer der Oekonomiegebäude begrenzt Die wonnige Sommerstille ward

nur durch den Gesang der Vögel und das nähere Summen der Bienen unterbrochen.

Diesen, das herrliche Gefühl der Ruhe und des Friedens noch erhöhenden Klängen lauschend und nach durch die Entfernung oder den Schatten undeutlich gemachten Gegenständen spähend, vergaß Molly sich förmlich, bis sie plötzlich durch den Klang von Stimmen im Nebenzimmer zum Bewußtsein der Gegenwart aufgerüttelt ward.

Es war ein Diener oder sonst Jemand, der mit Mistreß Hamley sprach.

Molly beeilte sich, ihren Koffer auszupacken und ihre wenigen Kleider in die hübsche altväterische Kommode zu legen, welche für sie zugleich die Stelle des Toilettentisches vertreten sollte. Alles im Zimmer war so altmodisch, aber so gut erhalten, wie es nur sein konnte.

Die Vorhänge waren von indischem Calico aus dem vorigen Jahrhundert, die Farben waren fast ausgewaschen, der Stoff selbst aber außerordentlich sauber. Vor dem Bett lag ein schmaler Teppich, der Fußboden war von glattem Eichenholz und so fest zusammengefügt, daß es zwischen den einzelnen Dielen keine Zwischenräume gab, in welchen sich der Staub hätte festsetzen können.

Von den Luxusgegenständen der Neuzeit war nichts zu sehen. Es gab kein Sopha, keinen Schreib-

Digitized by Google

tisch, keinen Pfeilerspiegel. In der einen Ecke der Mauer war eine Klammer angebracht, die eine mit „Potpourri" gefüllte indische Vase trug, welche gemeinschaftlich mit dem das Fenster umrankenden Geisblatt das Zimmer mit einem herrlicheren Wohlgeruch erfüllte, als dies durch irgend welche Toilettenparfüms hätte geschehen können.

Molly legte ihr weißes Kleid, welches vom vorigen Jahre datirte, auf das Bett, um es zu der für sie neuen Operation des Ankleidens zum Diner bereit zu haben, und nachdem sie ihr Haar und ihr Kleid geordnet und ihre Gesellschaftsarbeit zur Hand genommen, öffnete sie leise die Thür und sah Mistreß Hamley auf dem Sopha liegen.

„Wollen wir hier oben bleiben, liebes Kind?" fragte Letztere. „Ich glaube, es ist hier angenehmer als unten, und wenn wir bleiben, brauche ich zum Ankleiden nicht wieder heraufzugehen."

„Ich bin es zufrieden, es gefällt mir hier sehr gut," entgegnete Molly.

„Ach, Sie haben Ihre Näherei mitgebracht; Sie sind ein gutes, fleißiges Mädchen," sagte Mistreß Hamley. „Ich nähe nicht viel. Ich bin auch größtentheils allein. Meine beiden Söhne sind in Cambridge und mein Mann ist fast den ganzen Tag lang nicht zu Hause. Ich lese lieber und

Digitized by Google

leſe viel, und dabei habe ich das Nähen faſt verlernt. Leſen Sie auch viel?"

„Es kommt darauf an, was für Bücher ich haben kann," entgegnete Molly. „Ich fürchte, ich liebe nicht genug eine gediegene Lectüre, wie Papa es nennt."

„Aber Sie leſen doch gern Gedichte?" rief Mißſtreß Hamley, indem ſie Molly faſt heftig unterbrach. „Ich ſehe Ihnen das am Geſichte an. Haben Sie dieſes letzte Gedicht von Miſtreß Hemans geleſen?"

„Nein."

„Soll ich es Ihnen vorleſen?"

Ohne Molly's Antwort abzuwarten, begann Miſtreß Hamley zu leſen. Molly ward durch das Zuhören nicht ſo in Anſpruch genommen, daß ſie dabei nicht einen Blick im Zimmer hätte umherwerfen können. Das Meublement war ziemlich von derſelben Art, wie in ihrem Zimmer — altmodiſch, von ſchönem Material und tadellos ſauber. Das Alter und das fremdländiſche Anſehen lieh dem ganzen Zimmer etwas Behagliches und Maleriſches. An den Wänden hingen einige Crayon-Skizzen, größtentheils Portraits. Molly glaubte in einem derſelben eine Aehnlichkeit mit Miſtreß Hamley, ſo wie ſie zur Zeit ihrer Schönheit und Jugend ausgeſehen haben mochte, zu entdecken.

Digitized by Google

Allmählich fand sie Interesse an dem Gedicht und ließ ihre Arbeit sinken, um auf eine Weise zuzuhören, wie Mistreß Hamley es wünschte.

Als das Gedicht zu Ende gelesen war und Molly sich mit bewündernden Worten darüber aussprach, entgegnete Mistreß Hamley:

„Ich glaube, ich muß Ihnen später einmal auch einige von Osborne's Gedichten vorlesen, wohl verstanden unter dem Siegel der Verschwiegenheit. Nach meiner Ansicht sind sie fast eben so gut wie die von Mistreß Hemans."

Wenn man zu einer jungen Dame der damaligen Zeit sagte, ein Gedicht sei so gut wie eins von Mistreß Hemans, so war dies ebenso, als wenn man jetzt sagen wollte, das Gedicht sei so gut wie eins von Mr. Tennyson. Molly blickte auf, und ihre Miene verrieth gespanntes Interesse.

„Meinen Sie Mr. Osborne Hamley?" fragte sie. „Schreibt Ihr Sohn Verse?"

„Ja, ich glaube wirklich, ich kann sagen, er ist ein Dichter. Er ist ein sehr talentvoller junger Mann und hofft auf der Universität die höchsten Auszeichnungen zu erlangen. Dies hier ist sein Bildniß — das, welches an der Wand hinter Ihnen hängt."

Molly drehte sich herum und sah eine der

Digitized by Google

Crayon-Skizzen, welche zwei Knaben in der jugendlichsten Kleidung, Jacken, Hosen und mit übergeschlagenem Hemdkragen, darstellten.

Der ältere saß und las aufmerksam. Der jüngere stand neben ihm und suchte augenscheinlich die Aufmerksamkeit des Lesenden auf einen Gegenstand draußen vor dem Fenster desselben Zimmers zu lenken, in welchem Molly sich jetzt befand, wie sie entdeckte, indem sie die auf dem Bilde schwach angedeuteten Zimmergeräthschaften zu erkennen begann.

„Die Gesichter dieser Knaben gefallen mir," sagte Molly. „Wahrscheinlich ist dieses Bild so alt, daß ich von diesen Bildnissen mit Ihnen sprechen kann, als ob dieselben fremde Personen vorstellten, nicht wahr?"

„Allerdings," sagte Mistreß Hamley, sobald sie verstand, was Molly meinte. „Sagen Sie mir blos, was Sie davon denken, liebes Kind. Es wird mir Vergnügen machen, Ihre Eindrücke mit der Wirklichkeit zu vergleichen."

„Es war nicht meine Absicht, Vermuthungen über den Charakter auszusprechen. Ich könnte das nicht, und wenn ich es auch könnte, so wäre es doch voreilig von mir, es zu thun. Ich kann mich blos über die Züge aussprechen, so wie ich sie auf diesem Bilde sehe."

Digitized by Google

„Nun, so sagen Sie mir, was Sie davon denken."

„Der älteste der Knaben, der, welcher liest, ist sehr schön; ich kann mir dabei aber immer keine vollständige Vorstellung von seinem Gesicht machen, weil er den Kopf gesenkt hält und ich daher die Augen nicht sehen kann. Das ist wohl der Mr. Osborne Hamley, welcher dichtet?"

„Ja. Er ist jetzt nicht mehr ganz so schön; als Knabe aber war er wirklich schön zu nennen. Roger war niemals mit ihm zu vergleichen."

„Nein, schön ist dieser nicht, dennoch aber gefällt mir sein Gesicht. Ich kann seine Augen sehen. Dieselben haben einen ernsten, feierlichen, sein ganzes Gesicht aber hat einen mehr heitern Ausdruck. Dabei sieht es viel zu gesetzt und gutmüthig aus, als daß er versuchen sollte, seinen Bruder von seiner Lection hinwegzulocken."

„Ja, es war aber keine Lection, womit Osborne beschäftigt war. Ich entsinne mich, daß der Maler, ein Mr. Green, einmal Osborne in einer Gedichtsammlung lesen sah, während Roger ihn zu überreden versuchte, mit hinauszukommen und auf dem Heuwagen zu fahren. Dies war, wie die Künstler sagen, das „Motiv" des Bildes. Roger ist kein großer Freund von Lectüre, wenigstens macht er sich nichts aus Gedichten oder Romanen und dergleichen. Da-

Digitized by Google

gegen ist er ein leidenschaftlicher Verehrer der Naturwissenschaften, und dies führt ihn, ebenso wie seinen Vater, sehr oft in's Freie. Wenn er zu Hause ist, so liest er stets wissenschaftliche Bücher, die sich auf seine Studien beziehen. Dabei ist er ein gutmüthiger, ruhiger junger Mann, und wir sind sehr zufrieden mit ihm, obschon er schwerlich eine so glänzende Carrière machen wird, wie Osborne."

Molly suchte auf dem Bilde die Charakteristik der beiden Knaben, so wie ihr dieselbe jetzt von deren Mutter auseinandergesetzt ward, herauszufinden, und unter Fragen und Antworten in Bezug auf die verschiedenen anderen in dem Zimmer hängenden Bilder verging die Zeit, bis zum Ankleiden zu dem um sechs Uhr stattfindenden Diner geläutet ward. Molly ward durch die Anerbietungen der Zofe, welche Mistreß Hamley geschickt, um ihr zu helfen, fast in Verlegenheit gesetzt.

„Wahrscheinlich erwartet man, daß ich sehr elegant auftrete," sagte sie fortwährend bei sich selbst. „Wenn dies der Fall ist, so wird man sich getäuscht sehen. Ich wünschte aber doch, mein seidenes schottisches Kleid wäre fertig geworden."

Zum ersten Male in ihrem Leben betrachtete sie sich mit einiger Unruhe im Spiegel. Sie sah eine schlanke, hagere Gestalt, welche lang zu werden

Digitized by Google

versprach; einen Teint, der mehr braun als weiß zu nennen war, obschon er in einigen Jahren diese Farbe haben konnte; volles, langlockiges schwarzes Haar, welches hinten mit einem rosafarbenen Bande in einen Knoten zusammengebunden war, und lange, mandelförmige, sanfte graue Augen, die oben und unten von schwarzen Wimpern beschattet wurden.

„Ich glaube nicht, daß ich hübsch bin," dachte Molly, indem sie sich von dem Spiegel hinwegwendete, „doch weiß ich es nicht gewiß."

Sie würde ihrer Sache gewiß gewesen sein, wenn sie, anstatt sich mit so feierlichem Ernst zu betrachten, ihr eigenthümliches, holdseliges heiteres Lächeln, den blendenden Schmelz ihrer Zähne und den Zauber ihrer Kinn- und Wangengrübchen gezeigt hätte.

Sie ging, noch ehe die Zeit völlig um war, die Treppe hinunter in das Gesellschaftszimmer, so daß sie sich erst darin umsehen und in ihrer neuen Residenz heimisch fühlen lernen konnte.

Das Zimmer war etwa zweiundvierzig Fuß lang und mit gelben Atlasvorhängen ausgestattet, die jedoch schon ziemlich alt waren. Hohe, spindelbeinige Stühle und Spieltische waren in Masse vorhanden. Der Teppich rührte aus derselben Zeit her wie die Vorhänge, und war an manchen Stellen fadenscheinig, an anderen dagegen mit dickem Wollen-

Digitized by Google

stoff bedeckt. Blumengestelle, große Vasen, altes indisches Porzellan und schön gearbeitete Wandschränke verliehen dem Zimmer den angenehmen Anblick, den es sicherlich gewährte.

Hierzu kam, daß das Zimmer auf der einen Seite fünf hohe, lange Fenster hatte, die alle auf einen wunderschönen Blumengarten gingen, dessen geometrisch geformte Beete gleichsam die Strahlen einer im Mittelpunkt des Gartens aufgestellten Sonnenuhr bildeten.

Plötzlich trat der Squire ein. Er war in seinem Morgenanzuge und blieb an der Thür stehen, wie höchlich überrascht von dem Anblick der weißgekleideten fremden Erscheinung, welche von seinem Herde Besitz genommen. Plötzlich besann er sich und sagte, obschon nicht eher, als bis es Molly sehr heiß zu werden begonnen hatte:

„Mein Himmel, ich hatte Sie ganz vergessen! Sie sind Miß Gibson, Gibson's Tochter, nicht wahr? Sie kommen, uns einen Besuch zu machen, nicht wahr? Ich freue mich herzlich, Sie zu sehen, liebes Kind."

Während er diese Worte sprach, war er bis in die Mitte des Zimmers, wo Molly stand, gekommen und schüttelte ihr die Hand mit heftiger Freundlichkeit, wodurch er wahrscheinlich den Umstand, daß er sie nicht sogleich erkannt, wieder gutzumachen suchte.

Digitized by Google

„Ich muß gehen und mich umkleiden," sagte er, indem er seine beschmutzten Gamaschen betrachtete. „Madame sieht es gern. Es ist das eine ihrer feinen Londoner Mucken, und sie hat mich endlich auch darauf dressirt. Indessen, Sie hat ganz recht, und es ist nicht mehr als schicklich, daß man in Gesellschaft von Damen auf angemessene Weise erscheine. Kleidet Ihr Vater sich auch zum Diner besonders an, Miß Gibson?"

Er wartete die Antwort auf diese Frage aber nicht ab, sondern eilte fort, um mit seiner Toilette zu Stande zu kommen.

Sie dinirten an einem kleinen Tische in einem großen, umfangreichen Zimmer. Es waren so wenig Meubles darin, und das Zimmer selbst war so groß, daß Molly sich nach dem gemüthlichen Speisezimmer daheim sehnte. Ja, es steht zu vermuthen, daß sie, ehe das steifförmliche Diner in Hamley Hall zu Ende kam, sich nach den dicht zusammengeschobenen Stühlen und Tischen, der Hast des Essens und der raschen, ungezwungenen Weise zurücksehnte, womit Jeder mit seiner Mahlzeit so rasch als möglich fertig zu werden suchte, um wieder zu der Arbeit, die er verlassen, zurückzukehren.

Sie maß mit dem Auge die Entfernung von dem Credenztische bis zur Tafel und bedauerte die Leute, welche Alles hin und her tragen mußten. Trotz-

Digitized by Google

dem aber kam ihr dieses Diner etwas langweilig vor. Dasselbe dauerte nur deshalb so lange, weil der Squire es so liebte, denn Mistreß Hamley schien sehr erschöpft und ermüdet zu sein. Sie aß sogar noch weniger als Molly und ließ sich Fächer und Riechfläschchen bringen, um damit zu spielen, bis endlich das Tischtuch weggenommen und das Dessert auf die spiegelblankpolirte Mahagonitafel aufgetragen ward.

Der Squire war bis jetzt zu beschäftigt gewesen, um zu sprechen, ausgenommen über die unmittelbaren Angelegenheiten der Tafel und einige der wesentlichsten Unterbrechungen der gewohnten Monotonie seiner täglichen Existenz, einer Monotonie, die er liebgewonnen, die aber für seine Gattin zuweilen etwas drückend ward.

Während er sich jetzt seine Apfelsine schälte, wendete er sich zu Molly, indem er sagte:

„Morgen werden Sie dieses Geschäft für mich besorgen, Miß Gibson."

„O, recht gern. Ich werde es, wenn Sie wünschen, auch schon heute thun, Sir."

„Nein, heute werde ich Ihnen als unserm Gast mit aller schuldigen Ceremonie begegnen. Morgen dagegen werde ich Ihnen Aufträge ertheilen und Sie bei Ihrem Taufnamen nennen."

„Das wird mir sehr lieb sein," sagte Molly.

Digitized by Google

„Ich möchte für Sie auch eine andere Anrede haben, als das steifförmliche Miß Gibson," sagte Mistreß Hamley.

„Mein Name ist Molly. Es ist ein altmodischer Name, und ich bin Mary getauft. Papa nennt mich aber lieber Molly."

„Das ist recht. Bleiben Sie immer bei den guten alten Gewohnheiten, liebes Kind."

„Mary klingt nach meiner Ansicht hübscher als Molly und ist überdies ein eben so alter Name," sagte Mistreß Hamley.

„Das glaube ich auch," sagte Molly, indem sie die Stimme senkte und die Augen niederschlug. „Meine Mama hieß auch Mary und deshalb nannte man mich Molly."

„Ach, die arme Frau," sagte der Squire, ohne zu bemerken, daß seine Frau ihn durch wiederholte Winke aufforderte, von etwas Anderem zu sprechen. „Ich entsinne mich noch recht wohl, wie sie, als sie starb, von Jedermann bedauert ward. Niemand glaubte, daß sie schwächlich sei, sie hatte eine so frische Farbe, bis sie plötzlich, so zu sagen, verlöschte wie ein Licht."

„Es muß ein furchtbarer Schlag für Ihren armen Vater gewesen sein," sagte Mistreß Hamley, als sie sah, daß Molly nicht wußte, was sie antworten sollte.

Digitized by Google

„Ja wohl," bemerkte der Squire. „Es kam so plötzlich, so bald, nachdem er sich mit ihr vermählt."

„Ich glaube, es sind ziemlich vier Jahre gewesen," sagte Molly.

„Und vier Jahre sind eine sehr kurze Zeit für Leute, welche ihr ganzes Leben gemeinschaftlich mit einander hinzubringen gedenken. Man glaubte auch damals allgemein, Gibson werde wieder heirathen."

„Still! still!" sagte Mistreß Hamley, als sie Molly an den Augen und an dem Wechsel der Farbe ansah, wie vollständig neu dieser Gedanke ihr war.

Der Squire ließ sich jedoch nicht so leicht Einhalt thun.

„Na," meinte er, „vielleicht wäre es allerdings besser gewesen, wenn ich nichts davon erwähnt hätte, aber es ist die Wahrheit. Wahrscheinlich wird er nun nicht wieder heirathen, und deshalb kann man wohl davon sprechen. Ihr Vater ist wohl über vierzig, nicht wahr?"

„Dreiundvierzig. Ich glaube nicht, daß er jemals daran gedacht hat," sagte Molly, indem sie wieder auf den Gegenstand zurückkam, so wie man sich mit einer Gefahr zu beschäftigen pflegt, welche vorübergegangen ist, ohne daß man etwas davon bemerkt hat.

Digitized by Google

„Ich glaube es auch nicht, liebes Kind," sagte Mistreß Hamley. „Er sieht mir ganz aus wie ein Mann, der dem Andenken seines Weibes treu bleiben will. Sie müssen sich durch das, was der Squire sagt, nicht irre machen lassen."

„Frauchen, Frauchen, wenn Du Miß Gibson in dieser Weise gegen den Herrn des Hauses aufwiegeln willst, so wirst Du besser thun, Dich zu entfernen."

Molly ging mit Mistreß Hamley in den Gesellschaftssalon, ihre Gedanken aber wechselten nicht mit dem Zimmer. Sie konnte nicht umhin, bei der Gefahr zu verweilen, welcher sie entronnen zu sein glaubte, und wunderte sich jetzt über ihre eigene Dummheit, daß sie niemals an die Möglichkeit einer zweiten Verheirathung ihres Vaters gedacht hatte. Sie fühlte, daß sie Mistreß Hamley's Bemerkungen in sehr ungenügender Weise beantwortete.

„Da kommt Papa mit dem Squire," rief sie plötzlich.

Die beiden Herren kamen miteinander von dem Stallhofe her, durch den Blumengarten, und Mr. Gibson schlug sich mit seiner Reitgerte an die Stiefeln, um dieselben in Mistreß Hamley's Salon präsentabel zu machen. Er sah ganz so aus wie gewöhnlich zu Hause, so daß sein Schauen im Flei-

Digitized by Google

ſche das wirkſamſte Mittel war, um die geſpenſtiſchen Befürchtungen vor einer zweiten Heirath zu verſcheuchen, welche das Gemüth ſeiner Tochter zu beunruhigen begannen, und die wohlthuende Ueberzeugung, daß er nicht eher Ruhe gehabt, als bis er geſehen, wie es ihr an ihrem neuen Aufenthaltsorte ginge, ſtahl ſich ihr in's Herz, obſchon er mit ihr nur wenig und dieſes Wenige dazu im ſcherzenden Tone ſprach.

Nachdem er wieder fort war, erbot ſich der Squire, ſie in dem, unter dem Namen „Cribbage" bekannten Kartenſpiel zu unterrichten, und ſie fühlte ſich jetzt ſo glücklich und froh, daß ſie ihm ihre ganze Aufmerkſamkeit widmen konnte. Er fuhr, während ſie ſpielten, fort zu plaudern, bald in Bezug auf die Karten, bald, indem er ihr kleine Vorgänge erzählte, von denen er glaubte, daß dieſelben ſie intereſſiren könnten.

„Alſo, meine Jungens kennen Sie nicht einmal von Anſehen? Ich hätte geglaubt, Sie müßten ſie kennen, denn ſie ritten gern einmal nach Hollingford, und ich weiß auch, daß Roger oft bei Ihrem Vater geweſen iſt, um Bücher von ihm zu borgen. Roger iſt ein Freund der ernſten Wiſſenſchaften. Osborne dagegen iſt ein Schöngeiſt, wie ſeine Mutter, und ich würde mich nicht wundern, wenn er ſpäter einmal ein Buch herausgäbe. Sie zählen

nicht richtig, Miß Gibſon. Wenn ich wollte, könnte ich Sie mit leichter Mühe betrügen."

Und in dieſem Tone ſchwatzte er weiter, bis der Kellermeiſter mit feierlicher Miene eintrat und ein großes Gebetbuch auf den Tiſch vor ſeinen Herrn legte, welcher eiligſt die Karten auf die Seite ſchob, als ob er bei einer unſtatthaften Beſchäftigung ertappt worden wäre.

Es dauerte nicht lange, ſo kamen die Dienſtleute zum Gebet herein Die Fenſter ſtanden noch offen, und das Gekrächz des einſamen Wieſenläufers und der Eule miſchte ſich mit den geſprochenen Worten. Dann ging Alles zu Bett und der Tag ſomit zu Ende.

Molly ſchaute zu ihrem Zimmerfenſter hinaus und ſog den Abendduft der Geisblattgeſträuche. Die weiche, ſammetne Finſterniß verbarg Alles, was ſich in einiger Entfernung von Molly befand, obſchon ſie ſich der Gegenwart dieſer Dinge ebenſo bewußt war, als wenn ſie dieſelben geſehen hätte.

„Ich glaube, ich werde mich hier ſehr wohl fühlen," dachte Molly bei ſich ſelbſt, als ſie ſich endlich abwendete und ſich zum Schlafengehen anzuſchicken begann.

Es dauerte jedoch nicht lange, ſo fielen ihr die Worte in Bezug auf die Wiederverheirathung ihres

Digitized by Google

Vaters ein und störten den süßen Frieden ihrer letzten Gedanken.

„Wen hätte er heirathen können?“ fragte sie sich. „Miß Eyre? Miß Sally Browning? Miß Phöbe? Miß Goodenough?“

Alle diese aber wurden aus genügenden Gründen eine nach der andern verworfen. Dennoch blieb die unerledigte Frage ihr im Gemüth sitzen und störte, von Zeit zu Zeit aus dem Hinterhalt hervorbrechend, ihre Träume.

Zum Frühstück kam Mistreß Hamley am nächstfolgenden Tage nicht herunter, und Molly fand zu ihrem leichten Schrecken, daß sie es mit dem Squire allein genießen sollte.

An diesem ersten Morgen legte er seine Zeitungen beiseite. Er las regelmäßig ein altes, schon seit langer Zeit bestehendes Toryjournal mit allen Local- und Provinzialnachrichten, was ihm das Interessanteste war, und das Morning Chronicle, welches er seine Dosis Wermuth nannte, und das ihm manchen starken Ausdruck und Fluch entlockte.

Heute jedoch war er „manierlich“, wie er sich später gegen Molly äußerte, und war eifrig bemüht, Stoff zur Conversation zu finden. Er sprach von seiner Frau und seinen Söhnen, seinem Oekonomiebetriebe, seinen Gutsunterthanen und den Miß-

Digitized by Google

griffen, die bei der letzten Parlamentswahl vorgekommen.

Molly's Interessen waren ihr Vater, Miß Eyre, ihr Garten und Pony, und in schwächerem Grade die Misses Browning, die Cumnor-Armenschule und das neue Kleid, welches Miß Rose zu schicken versprochen, während mitten unter diesem Allen die eine große Frage: „Wer war die Person, von welcher die Leute glaubten, daß mein Vater sie möglicherweise heirathen könne?" ihr fortwährend wie ein unruhiges Dosenmännchen in den Mund emporschnellte. Vor der Hand jedoch ward, so oft der Eindringling sich zwischen ihren Zähnen zu zeigen begann, der Deckel über ihm zugeschnappt.

Während des Frühstücks waren Molly und der Squire sehr artig gegen einander, obschon es für Beide ein wenig langweilig zu sein schien.

Als man fertig war, zog sich der Squire in sein Studirzimmer zurück, um die noch ungekosteten Zeitungen zu lesen. Es war einmal Gebrauch, das Zimmer, in welchem Squire Hamley seine Röcke, seine Stiefel und Gamaschen, seine verschiedenen Stöcke, sein Oculirmesser, seine Jagdflinte und seine Angelgeräthschaften aufbewahrte, das „Studirzimmer" zu nennen. Ein Schreibtisch und ein dreieckiger Lehnstuhl standen allerdings darin, von Büchern aber war nichts zu sehen. Der grö-

Digitized by Google

ßere Theil derselben ward in einem großen dumpfigen Zimmer in einem Theile des Hauses verwahrt, der so wenig besucht war, daß die Hausmagd oft versäumte, die Läden der Fenster zu öffnen, welche die Aussicht auf einen Theil der mit üppigen Sträuchern bewachsenen Anlagen boten. In der Dienerstube war es sogar eine herkömmliche Sage, daß zur Zeit des verstorbenen Squire, dessen, der durch's Examen gefallen war, die Bibliothekfenster mit Bretern vernagelt gewesen seien, um die Bezahlung der Fenstersteuer dadurch zu umgehen.

Wenn aber jetzt die „jungen-Herren" zu Hause waren, verrichtete die Hausmagd, ohne daß ihr deshalb etwas gesagt zu werden brauchte, ihren Dienst hinsichtlich dieses Zimmers auf's pünktlichste. Sie öffnete alle Tage die Fenster, machte Feuer an und stäubte die schöngebundenen Bände ab, welche in der That eine sehr schöne Sammlung der besten Literatur aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts bildeten.

Sämmtliche Bücher, die seit jener Zeit angekauft worden, befanden sich in kleinen Bücherschränken zwischen je zweien der Salonfenster und in Mistreß Hamley's Privatwohnzimmer im oberen Stock. Die in dem Salon oder Gesellschaftszimmer befindlichen reichten vollkommen hin, um Molly zu

Digitized by Google

beschäftigen, und sie war in einen von Sir Walter Scott's Romanen so tief versunken, daß sie zusammenfuhr, wie von einem Schusse getroffen, als etwa eine Stunde nach dem Frühstück der Squire auf dem Kiesweg draußen an eins der geöffneten Fenster herankam und Molly fragte, ob sie vielleicht mit ihm einen Gang durch den Garten und über die nächstgelegenen Felder machen wolle.

„Die Zeit wird Ihnen lang werden, liebes Kind, wenn Sie sich den ganzen Morgen hier blos mit Büchern vertreiben sollen. Madame will aber einmal des Morgens ungestört bleiben. Sie sagte dies ihrem Vater, und ich sagte es ihm auch, trotzdem aber thaten Sie mir leid, als ich Sie so allein hier sitzen sah."

Molly hatte sich schon ein gutes Stück in die „Braut von Lammermoor" hineingelesen und wäre gern dageblieben, um damit fertig zu werden, aber sie konnte gegen die Freundlichkeit des Squire nicht undankbar sein.

Sie gingen miteinander durch die altväterischen Gewächshäuser und über sauber geschorene Rasenplätze. Dann schloß der Squire den großen, von einer Mauer umgebenen Küchengarten auf und ging darin umher, um den Gärtnern allerlei Weisungen zu ertheilen, während Molly ihm folgte

Digitized by Google

wie ein kleiner Hund und an weiter nichts als an „Ravenswood" und „Lucy Ashton" dachte.

Endlich hatte man jeden Platz in der Nähe des Hauses inspicirt, und der Squire konnte nun seine Aufmerksamkeit mehr seiner Begleiterin zuwenden, während sie miteinander durch das kleine Gehölz gingen, welches den Garten von den anstoßenden Feldern trennte.

Auch Molly rief ihre Gedanken aus dem siebzehnten Jahrhundert zurück, und auf einmal, sie wußte selbst nicht, wie es kam, entschlüpfte ihr die Frage, mit welcher sie sich so lange herumgequält:

„Wen glaubten denn die Leute, daß mein Vater heirathen würde? Damals — schon lange — bald, nachdem Mama gestorben war?"

Sie ließ, indem sie diese letzten Worte sprach, ihre Stimme zu einem sanften Flüstern herabsinken. Der Squire drehte sich nach ihr herum und sah ihr, sie wußte nicht weshalb, in's Gesicht. Dasselbe war sehr ernst und ein wenig bleich, die ausdrucksvollen Augen schienen mit Bestimmtheit eine Antwort zu erwarten.

Der Squire ließ einen langgedehnten pfeifenden Ton hören. Er wußte nichts Bestimmtes zu sagen, denn Niemand hatte jemals Grund gehabt, Mr. Gibson's Namen mit irgend einer bekannten Dame in Verbindung zu bringen. Es war blos

Digitized by Google

eine Muthmaßung gewesen, in Folge welcher man es für wahrscheinlich gehalten, daß ein junger Witwer, der eine kleine Tochter hatte, zu einer zweiten Ehe schreiten werde.

„Nennen hab' ich Niemanden gehört," sagte der Squire endlich. „Es lag blos in der Natur der Dinge, daß man glaubte, er werde wieder heirathen. Er könnte es ja auch jetzt noch, und ich glaube nicht, daß er übel dabei fahren würde. Ich sagte ihm dies auch, als er das vorletzte Mal hier war."

„Und was sagte er?" fragte Molly athemlos.

„O, er lächelte blos und sagte nichts. Sie müssen nicht gleich Alles so ernst nehmen, liebes Kind. Es ist sehr wahrscheinlich, daß er nie wieder an's Heirathen denkt; wenn er aber daran dächte, so würde dies sowohl für ihn als für Sie sehr gut sein."

Molly murmelte etwas wie bei sich selbst, der Squire hätte es aber hören können, wenn er sonst gewollt hätte. So aber gab er dem Gespräch klüglich eine andere Wendung.

„Schauen Sie einmal!" sagte er, als sie plötzlich an den See oder großen Teich kamen. In der Mitte des durchsichtigen Wasserspiegels befand sich eine kleine Insel, auf welcher hohe Bäume, schwarze, schottische Föhren in der Mitte und silbern schim-

Digitized by Google

mernde Weiden, dicht am Wasserrand wuchsen. „Wir müssen Sie einmal hinüberfahren. Ich bediene mich eigentlich des Boots zu dieser Zeit des Jahres nicht gern, weil die jungen Vögel sich noch in ihren Nestern unter den Binsen und Wasserpflanzen befinden. Es sind Wasserhühner und Rohrdommeln da."

„O, sehen Sie, dort schwimmt ein Schwan!"

„Ja, wir haben deren zwei Paar hier. Unter den Bäumen drüben befindet sich sowohl ein Krähenhorst als auch ein Reiherneſt. Die Reiher sollten nun schon da sein, denn im August ziehen sie fort nach dem Meere, ich habe aber noch keinen gesehen. Warten Sie einmal! Ist das nicht einer, dort auf dem Steine? Er hat seinen langen Hals abwärts gebogen und schaut in das Wasser?"

„Ja, ich glaube. Ich habe freilich noch nie einen Reiher gesehen, sondern blos Abbildungen davon."

„Die Reiher und die Krähen liegen miteinander fortwährend im Kriege, was eigentlich von so nahen Nachbarn durchaus nicht schön ist. Wenn beide Reiher das Nest, welches sie bauen, verlassen, so kommen die Krähen und reißen es wieder ein, und Roger zeigte mir einmal einen alten, langen Burschen von einem Reiher, dem ein Schwarm Krähen folgte, die sicherlich nichts Gutes im Schilde

Digitized by Google

führten. Roger ist überhaupt in der Naturgeschichte sehr bewandert und macht zuweilen merkwürdige Entdeckungen. Wenn er jetzt hier wäre, so wäre er uns auf diesem Spaziergange sicherlich schon wenigstens zehnmal davongelaufen. Seine Augen schweifen fortwährend umher und sehen zwanzig Dinge, wo ich blos eins sehe. Ich weiß, daß er zuweilen plötzlich in ein Gebüsch hineinrannte, weil er in einer Entfernung von zwanzig Schritten etwas sah, vielleicht eine Pflanze, die, wie er behauptete, sehr selten war, obschon ich zuweilen dergleichen schon oft gesehen zu haben glaubte. Stößt man mit ihm zufällig auf so etwas, wie das hier" — der Squire berührte, indem er dies sagte, eine zarte, nebelhafte Spinnwebe mit seinem Stocke — „so weiß er gleich zu sagen, von welchem Insect oder von welcher Spinne dasselbe herrührt, und ob diese in faulem Fichtenholz oder in den Ritzen und Spalten des grünen Holzes, oder tief unter der Erde, oder hoch oben in der Luft lebt. Es ist schade, daß man in Cambridge keine Doctoren der Naturgeschichte creirt. Roger würde dann sein Examen glänzend bestehen."

„Mr. Osborne Hamley ist sehr geistreich, nicht wahr?" fragte Molly schüchtern.

„Ja, Osborne ist eine Art Genie. Seine Mutter erwartet große Dinge von ihm, und ich bin

Digitized by Google

ſelbſt ſtolz auf ihn. Jedenfalls wird er ſich einen Grad erwerben, und ich ſagte erſt geſtern noch in der Friedensrichterverſammlung: „Ich habe einen Sohn in Cambridge, der dort jedenfalls noch großes Aufſehen machen wird. Iſt es nun nicht ein ſeltſames Spiel der Natur," fuhr der Squire fort, indem er ſein offenes, redliches Geſicht nach Molly herumwendete, als ob er ihr eine neue Idee mittheilen wollte, „daß ich, ein Hamley von Hamley, der ich in gerader Linie von Niemand weiß wem abſtamme — von der Heptarchie ſagt man — in welche Zeit fällt die Heptarchie?"

„Das weiß ich nicht," antwortete Molly, von dieſer plötzlichen Frage ein wenig betroffen.

„Na, es war in der Zeit vor König Alfred, denn dieſer war, wie Sie wiſſen, König von ganz England. Doch, wie ich eben ſagte, hier ſtehe ich von ſo guter und alter Abkunft, wie irgend ein Mann in England, und ich bezweifle, ob ein Fremder, der mich ſieht, mich mit meinem rothen Geſicht, meinen großen Händen und Füßen und meiner Corpulenz für einen Gentleman halten würde. Osborne dagegen, der ſeiner Mutter, die ihren Urgroßvater nicht von Adam unterſcheiden könnte, nachartet, hat das zarte Geſicht eines Mädchens, eine ſchlanke Geſtalt und Hände, und Füße, ſo klein wie die einer Dame. Roger aber iſt wie ich, ein

Digitized by Google

Hamley von Hamley, und Niemand, der ihn auf der Straße sieht, wird glauben, daß dieser rothbraune, starkknochige, schwerfällige Bursche aus edlem Blute stammt. Und dennoch sind alle diese Cumnors, von welchen in Hollingford so viel Aufhebens gemacht wird, nur Leute von gestern. Ich sprach mit Madame neulich davon, daß Osborne vielleicht Lust hätte, eine Tochter von Lord Hollingford zu heirathen — das heißt, wenn dieser eine Tochter hätte; er hat zufällig nur Söhne — und ich weiß wirklich nicht gewiß, ob ich meine Zustimmung dazu gäbe. Ich weiß es wirklich nicht gewiß, denn sehen Sie, Osborne wird eine Ausbildung ersten Ranges genossen haben, und seine Familie datirt aus den Zeiten der Heptarchie, während ich wohl wissen möchte, wo die Cumnors zur Zeit der Königin Anna gesteckt haben."

Schweigend ging der Squire dann weiter und überlegte immer noch, ob er zu dieser unmöglichen Heirath seine Zustimmung gegeben haben würde. Nach einiger Zeit, während welcher Molly den Gegenstand, von welchem er gesprochen, schon wieder vergessen hatte, rief er plötzlich:

„Nein! Ich bin überzeugt, ich würde höher hinauf getrachtet haben. Es ist daher vielleicht recht gut, daß Lord Hollingford blos Söhne hat."

Nach einer Weile dankte er Molly mit altmo-

Digitized by Google

diſcher Artigkeit für ihre Begleitung und ſagte ihr, er glaube, „Madame" werde nun auf und angekleidet ſein und ſich freuen, ihren jungen Gaſt bei ſich zu ſehen.

Er zeigte, indem er dies ſagte, auf das dunkelrothe Haus mit den Sandſteinſimſen, wie man es in einiger Entfernung zwiſchen den Bäumen hindurch erblickte, und folgte Molly mit ſeinem ſchützenden Blick, während ſie allein den Feldweg zurückging.

„Ein nettes Mädchen, dieſe Tochter Gibſon's," ſagte er bei ſich ſelbſt. „Wie hartnäckig aber die Dirne mich in die Scheere nahm, als ich davon ſprach, daß ihr Vater ſich vielleicht wieder verheirathete! Man muß ſich wirklich ſehr in Acht nehmen, was man in ihrer Gegenwart ſpricht. Man ſollte gar nicht glauben, daß ſie nie an die Möglichkeit gedacht hat, eine Stiefmutter zu bekommen. Freilich iſt eine Stiefmutter für ein Mädchen etwas ganz Anderes, als eine zweite Frau für einen Mann."

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Heranziehende Liebesgefahren.

Wenn Squire Hamley auch nicht im Stande gewesen war, Molly zu sagen, an wen man jetzt als zweite Frau ihres Vaters gedacht, so bereitete doch mittlerweile das Schicksal ihrer Neugier eine Antwort von ziemlich positiver Art. Das Schicksal ist aber verschmitzt und schlau, und baut seine Pläne so unbemerkbar wie der Vogel sein Nest und mit derselben Gattung von unbeachteten Kleinigkeiten.

Die erste Kleinigkeit von einem Ereigniß war die Störung, welche es Jenny (Mr. Gibson's Köchin) einfiel zu machen, als Bethia entlassen ward. Bethia war eine weitläufige Verwandte und Schützlingin von Jenny, und es beliebte ihr zu sagen, Mr. Coxe sei der Verführer, welchem eigentlich hätte befohlen werden sollen, sich seiner Wege zu

Digitized by Google

packen, aber nicht Bethia, die Verführte, das Schlachtopfer.

Diese Ansicht war plausibel genug, um Mr. Gibson fühlen zu machen, daß er doch wohl ein wenig ungerecht gewesen sei. Er hatte jedoch Sorge getragen, Bethia ein anderweites Unterkommen zu verschaffen, was eben so gut war als das, welches sie in seinem Hause gehabt. Jenny kündigte nichtsdestoweniger ihren Dienst, und obschon Mr. Gibson aus früherer Erfahrung wußte, daß ihre Dienstaufkündigungen blos Worte waren, die niemals zur That wurden, so haßte er doch die Ungewißheit ebenso, wie die Unannehmlichkeit, fortwährend in seinem Hause einer Person zu begegnen, welche die ihr angeblich widerfahrene Kränkung und Beleidigung so lesbar auf der Stirn trug, wie es bei Jenny der Fall war.

Zu diesem kleinen häuslichen Uebelstand gesellte sich ein anderer, und zwar ein bedeutsamerer.

Miß Eyre war mit ihrer alten Mutter und ihren verwaisten Neffen und Nichten während Molly's Abwesenheit in ein Seebad gereist, wo sie sich ihrer ausgesprochenen ursprünglichen Absicht zufolge nur vierzehn Tage aufhalten wollte.

Als ungefähr zehn Tage von dieser Zeit verflossen waren, erhielt Mr. Gibson einen schön geschriebenen, gut stylisirten, bewundernswürdig ge-

Digitized by Google

falteten und sehr sauber gesiegelten Brief von Miß Eyre. Ihr ältester Neffe war am Scharlachfieber erkrankt, und es war große Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß auch die jüngeren Kinder von derselben Krankheit befallen werden würden. Es war dies sehr schlimm für die arme Miß Eyre, denn es verursachte nicht unbeträchtlichen Kostenaufwand und Unruhe, und hielt sie lange von ihrer Heimath entfernt. Dennoch sagte sie hiervon kein Wort, sondern entschuldigte sich blos höflich und bescheiden, daß sie nicht im Stande sein werde, zu der bestimmten Zeit ihr Amt in Mr. Gibson's Hause wieder zu übernehmen, und fügte schüchtern hinzu, daß dies vielleicht recht gut sei, denn Molly habe noch nie das Scharlachfieber gehabt, und selbst, wenn es Miß Eyre möglich gewesen wäre, die verwaisten Kinder zu verlassen und zu ihrer Beschäftigung zurückzukehren, so wäre dies doch vielleicht nicht räthlich oder klug gehandelt gewesen.

„Ganz gewiß nicht," sagte Mr. Gibson, indem er den Brief zerriß und in das Feuer warf, in welchem er bald zur Asche verbrannte. „Ich wollte, ich hätte ein Haus für fünf Pfund und zehn Meilen in der Runde kein Weib in meiner Nähe. Dann hätte ich vielleicht Ruhe."

Er schien Mr. Coxe's Fähigkeit, Unheil zu stiften, zu vergessen, in der That aber hätte er das

Digitized by Google

Uebel auf die unschuldige Molly zurückführen können.

Der Eintritt der jetzt die Märtyrerin spielenden Köchin, welche kam, um das Frühstücksgeschirr wegzuräumen, rüttelte Mr. Gibson von Gedanken zur That auf.

Als die Köchin, die sich durch einen schweren Seufzer bemerkbar gemacht, das Zimmer wieder verlassen, sagte er:

„Molly muß eine Weile länger in Hamley bleiben. Die guten Leute haben sie oft bei sich zu sehen gewünscht, und nun mögen sie sie ordentlich genießen. Jetzt kann ich sie nicht hieher zurückkommen lassen, und das Beste, was ich für sie thun kann, ist daher, sie zu lassen, wo sie ist. Mistreß Hamley scheint großen Gefallen an ihr zu finden, und Molly selbst sieht jetzt heiterer, gesunder und frischer aus. Jedenfalls will ich heute zu Hamley's hinüberreiten und sehen, wie die Sachen stehen."

Er fand Mistreß Hamley auf dem Sopha liegen, welches man in den Schatten einer großen Ceder auf den Rasenplatz gestellt. Molly bewegte sich um sie herum und beschäftigte sich unter ihrer Leitung mit allerhand Gartenarbeiten, indem sie die langen meergrünen Stengel schön und bunt blü-

Digitized by Google

hender Nelken zusammen band, welke Rosen abschnippte u. s. w.

„Ach, da kommt Papa!" rief sie freudig, als er an den weißen Breterzaun herangeritten kam, welcher den zierlichen Rasenplatz und den noch zierlicheren Blumengarten von den schlichten parkähnlichen Anlagen vor dem Hause trennte.

„Kommen Sie herein — dort herein — durch die Glasthür des Salons," sagte Mistreß Hamley, indem sie sich auf dem Ellbogen emporrichtete. „Wir wollen Ihnen einen Rosenbaum zeigen, den Molly selbst in Ordnung gebracht hat. Wir sind Beide so stolz darauf."

Mr. Gibson ritt demgemäß nach dem Stallhofe, ließ sein Pferd dort und ging durch das Haus in das in freier Luft aufgeschlagene Sommerzimmer unter der Ceder, wo Stühle, ein Tisch, Bücher und Stickarbeiten zu sehen waren. Er wußte selbst nicht, wie es kam, aber es widerstrebte ihm gewissermaßen, für Molly die Erlaubniß zu einem verlängerten Besuche zu erbitten. Deshalb beschloß er, die bittere Medicin zuerst hinunter zu schlucken und dann erst den herrlichen Tag, die süße Ruhe, die leicht bewegte, von Wohlgerüchen erfüllte Luft zu genießen.

Molly stand neben ihm und stützte sich mit der Hand auf seine Schulter. Er saß Mistreß Hamley gegenüber.

Digitized by Google

„Ich komme heute, um Sie um eine Gefälligkeit zu bitten," begann er.

„Dieselbe ist gewährt, ehe Sie noch sagen, worin sie besteht. Bin ich nicht ein kühnes Weib?"

Er lächelte und verneigte sich, fuhr aber stracks in seiner Rede weiter fort, indem er sagte:

„Miß Eyre, welche seit vielen Jahren Molly's Gouvernante — ich glaube, so muß ich sie nennen — gewesen, schreibt mir heute, daß einer der kleinen Neffen, die sie, während Molly schon hier war, mit nach Newport genommen, am Scharlachfieber erkrankt ist."

„Ich errathe Ihren Wunsch. Ich spreche denselben aus, ehe es von Ihnen geschieht. Ich bitte Sie, die gute kleine Molly noch länger hier bleiben zu lassen. Natürlich kann Miß Eyre nicht zu Ihnen zurückkommen, und Molly muß natürlich hier bleiben."

„Ich danke Ihnen, ich danke Ihnen herzlich! Ja, das war es, was ich von Ihnen erbitten wollte."

Molly's Hand stahl sich zu der seinen herab und drückte dieselbe warm und innig.

„Papa — Mistreß Hamley — ich weiß, Sie werden mich Beide verstehen — aber kann ich nicht lieber wieder nach Hause zurückkehren? Ich fühle mich hier sehr glücklich, aber — o Papa, ich glaube,

Digitized by Google

es wäre doch am beſten, wenn ich mit Dir wieder nach Hauſe zurückkehrte."

Ein unbehaglicher Argwohn durchzuckte Mr. Gibſon's Gemüth. Er drehte ſeine Tochter herum und ſchaute ihr gerade und durchbohrend in das unſchuldige Geſicht. Sie erröthete bei dieſer ungewohnten Muſterung, aber aus ihren holden Augen ſprach eher Verwunderung als irgend ein Gefühl, welches er darin zu finden fürchtete. Einen Augenblick lang hatte er ſich gefragt, ob nicht die Liebe dieſes rothköpfigen Mr. Coxe eine Antwort in der Bruſt ſeiner Tochter hervorgerufen habe; nun aber ſah er vollkommen klar.

„Molly, Du biſt ſehr unartig, das muß ich Dir vor allen Dingen ſagen, und ich weiß nicht, wie Du Miſtreß Hamley wieder verſöhnen willſt. Zweitens: Glaubſt Du klüger zu ſein als ich? oder meinſt Du, ich möchte Dich nicht gern ſelbſt wieder zu Hauſe haben, wenn alle anderen Umſtände es geſtatteten? Bleibe, wo Du biſt und ſei dankbar!"

Molly kannte ihren Vater genau genug, um überzeugt zu ſein, daß die längere Dauer ihres Beſuchs in Hamley bei ihm feſtbeſchloſſene Sache war, und ſie erſchien ſich nun ſelbſt im Licht der Undankbarkeit. Sie ging von ihrem Vater hinweg, näherte ſich Miſtreß Hamley, neigte ſich über ſie und küßte ſie, ſagte aber nichts.

Digitized by Google

Mistreß Hamley ergriff sie bei der Hand und machte für sie Platz auf dem Sopha.

„Ich hatte mir schon vorgenommen, Mr. Gibson," sagte sie, „Sie, sobald Sie kämen, zu bitten, Ihrer Tochter einen längeren Aufenthalt bei uns zu gestatten. Wir sind so glückliche Freunde, nicht wahr, Molly, und jetzt, wo dieser gute kleine Neffe der armen Miß Eyre —"

„Ich wollte, er wäre wo der Pfeffer wächst!" sagte Mr. Gibson.

„Uns einen so herrlichen Vorwand verschafft hat, werde ich Molly zu einer wirklich langen Heimsuchung dabehalten. Sie müssen uns nur recht oft besuchen. Platz ist für Sie immer da, das wissen Sie, und ich sehe nicht ein, weshalb Sie Ihre Runde nicht jeden Morgen eben so gut von Hamley aus als von Hollingford antreten können."

„Ich danke Ihnen. Wenn Sie gegen mein kleines Mädchen nicht so gütig gewesen wären, so hätte ich mich vielleicht versucht gefühlt, Ihnen auf Ihre letzten Worte eine unhöfliche Antwort zu geben."

„Bitte, sprechen Sie. Ich weiß schon, Sie werden sich nicht eher behaglich fühlen, als bis Sie Ihre Bemerkung vom Herzen herunter haben."

„Mistreß Hamley weiß jetzt, von wem ich meine

Digitized by Google

Unhöflichkeit habe," rief Molly triumphirend. „Es ist ein Erbfehler."

„Ich wollte sagen, daß Ihr Vorschlag, welchem zufolge ich in Hamley übernachten sollte, eine richtige Frauenidee sei — durch und durch gut gemeint, aber ohne eine Spur von gesundem Menschenverstand. Wie in der Welt sollten meine Patienten mich ausfindig machen, wenn ich sieben Meilen weit von meinem gewohnten Ort entfernt bin? Ganz gewiß würden sie einen andern Arzt holen lassen, und in einem Monat wäre ich ruinirt."

„Könnten sie nicht eben so gut hieher schicken? Ein Bote kostet ja so wenig."

„Denken Sie sich, daß die alte Goody Hanbury bei jedem Schritte krächzend endlich meine Officin erreicht hat und dann erfährt, daß sie noch sieben Meilen weiter gehen soll. Oder nehmen Sie das andere Ende der Gesellschaft. Ich glaube nicht, daß Mylady Cumnor's eleganter Jockey sich bei mir bedanken würde, wenn er jedesmal, wo seine Herrin mich braucht, nach Hamley reiten müßte!"

„Gut, gut, ich füge mich. Ich bin ein Weib, Molly, Sie sind auch ein Weib. Gehen Sie und bestellen Sie für Ihren Vater eine Schale Erdbeeren mit Sahne. Dergleichen bescheidene Verrichtungen gehören in das Departement eines Weibes. Erdbeeren mit Sahne sind durch und durch

Digitized by Google

gut gemeint, aber doch auch ohne gesunden Menschenverstand, denn sie werden ihm furchtbare Verdauungsbeschwerden verursachen."

„Ich bitte Sie, Mistreß Hamley, sprechen Sie blos von sich selbst!" rief Molly in heiterem Tone. „Ich aß gestern einen ganzen großen Korb voll, und der Squire ging, als er mich so eifrig beschäftigt fand, selbst nach dem Milchhause und holte eine große Schale Sahne. Trotzdem aber befinde ich mich heute so wohl als je, und habe von Verdauungsbeschwerden auch nicht das Mindeste gespürt."

„Sie ist ein gutes Mädchen, nicht wahr?" sagte Mr. Gibson, als Molly weit genug hinweggetanzt war, um nichts zu hören. Seine Worte waren keine eigentliche Frage, denn er war der Antwort zu sicher. Es lag, während er darauf wartete, in seinen Augen ein Gemisch von Zärtlichkeit und Vertrauen.

„Ja, sie ist ein gutes Kind," sagte Mistreß Hamley. „Ich kann Ihnen nicht sagen, wie lieb wir Beide, mein Gatte und ich, sie haben. Ich freue mich, daß sie noch recht lange dableiben soll. Das Erste, woran ich heute Morgen beim Erwachen dachte, war, daß sie nun bald zu Ihnen zurückkehren müßte, wenn es mir nicht gelänge, Sie zu überreden, sie noch eine Weile dazulassen, und nun muß sie also bleiben — wenigstens zwei Monate."

Daß der Squire die freundliche Molly sehr bald liebgewinnen gelernt, dies hatte seinen guten Grund. Ein junges Mädchen zu haben, welches im Hause und Garten herumtanzte und trällerte, war für ihn etwas ganz Neues. Und dabei war Molly so gut und so klug, und zur rechten Zeit bereit, zu plaudern oder zuzuhören. Mistreß Hamley hatte daher vollkommen recht, wenn sie von der Zuneigung ihres Gatten zu Molly sprach. Entweder aber wählte sie nicht die rechte Zeit, den Squire von der Verlängerung des Besuchs in Kenntniß zu setzen, oder er befand sich gerade in einer jener Stimmungen, denen er zuweilen unterworfen war, die er aber gewöhnlich in Gegenwart seiner Gattin zu unterdrücken suchte — kurz, er nahm die Mittheilung mit nichts weniger als freundlicher Miene auf.

„Sie soll noch länger dableiben! Hat Gibson dies verlangt?"

„Ja, ich sehe auch nicht ein, was sonst aus ihr werden soll. Miß Eyre ist fort, und auch zwei Dienerinnen. Es ist für ein mutterloses Mädchen etwas sehr Mißliches, sich an der Spitze eines Hauswesens zu befinden, in welchem es zwei junge Männer giebt."

„Das ist Gibson's Sache. Er hätte sich das überlegen sollen, ehe er Schüler oder Lehrlinge, oder wie er es sonst nennt, annahm."

Digitized by Google

„Mein Freund, ich glaubte, Du würdest Dich eben so sehr freuen, als ich mich freue, Molly zu behalten. Ich bat sie, auf unbestimmte Zeit zu bleiben, wenigstens zwei Monate.“,

„Und im Hause zu sein, während Osborne da ist! Roger wird auch kommen.“

An der Wolke, die in den Augen des Squire aufstieg, las Mistreß Hamley seine Gedanken.

„O,“ sagte sie, „sie ist durchaus nicht das Mädchen, an welchem junge Männer von dem Alter unserer Söhne Gefallen finden würden. Wir haben sie gern, weil wir sehen, was sie wirklich ist; junge Männer von ein- und zweiundzwanzig Jahren wollen aber Alles, was zu einer jungen Dame gehört.“

„Und was ist das?“

„Nun, zum Beispiel feine Toilette und gewandtes Benehmen. Sie würden nicht einmal sehen, daß Molly hübsch ist, denn ihren Begriffen von Schönheit gemäß gehört auch muntere Farbe dazu.“

„Ich glaube, das, was Du da sagst, ist sehr geistreich, aber ich verstehe es nicht. Ich weiß weiter nichts, als daß es etwas sehr Gefährliches ist, zwei junge Männer von ein- und dreiundzwanzig Jahren mit einem Mädchen von siebzehn Jahren, mögen ihre Kleider, oder ihr Haar, oder ihre Augen sein, von welcher Art sie wollen, in ein Landhaus wie dieses einzusperren. Ich habe Dir schon aus-

Digitized by Google

drücklich gesagt, daß es mir sehr unangenehm wäre, wenn Osborne oder überhaupt einer oder der andere unserer Söhne sich in sie verliebte. Ich muß gestehen, die Sache ist mir sehr fatal."

Mistreß Hamley's Gesicht veränderte sich, und sie ward sehr bleich.

„Nun, wollen wir vielleicht," hob sie an, „die Sache so arrangiren, daß unsere Söhne nicht nach Hause kommen, so lange Molly da ist? Sie können ja in Cambridge bleiben und Extrastudien machen, oder auch auf einige Monate in's Ausland reisen."

„Nein, das geht nicht. Du hast schon so lange darauf gewartet, daß sie nach Hause kommen. Ich habe in den Kalender gesehen, daß Du Dir die Wochen angestrichen hast. Lieber will ich mit Gibson sprechen und ihm sagen, daß er seine Tochter wieder wegnehmen muß, weil es uns nicht paßt, sie noch länger —"

„Mein lieber Roger, ich bitte Dich dringend, dies nicht zu thun! Es wäre unfreundlich und würde Alles, was ich gestern gesagt, Lügen strafen. Thue das nicht! Um meinetwillen sprich mit Mr. Gibson nicht davon!"

„Na, alterire Dich nur nicht," sagte der Squire, denn er fürchtete, daß sie Krämpfe bekommen möchte. „Ich will, sobald Osborne nach Hause kommt, mit

Digitized by Google

ihm sprechen und ihm sagen, wie unangenehm mir etwas von der angedeuteten Art wäre."

„Und Roger," setzte Mistreß Hamley hinzu, „hat den Kopf immer viel zu voll von seiner Naturgeschichte und vergleichenden Anatomie und anderen dergleichen Dingen, als daß es ihm einfallen sollte, sich in ein Weib zu verlieben, und wenn es die Venus selbst wäre. Er besitzt nicht Osborne's feines Gefühl und erregbare Phantasie."

„Das kannst Du nicht wissen. In Bezug auf einen jungen Mann ist man seiner Sache nie sicher. Indessen mit Roger hätte es allerdings nicht so viel zu bedeuten. Er würde wissen, daß noch viele Jahre vergehen müssen, ehe er heirathen kann."

Diesen ganzen Nachmittag vermied der Squire, mit Molly zusammenzutreffen, denn er fühlte, daß er als ungastlicher Verräther an ihr gehandelt. Sie ahnte aber von seiner Befangenheit ihr gegenüber durchaus nichts. Sie war in ihrem Benehmen so heiter und freundlich wie ein Gast, welcher weiß, daß er willkommen ist, und empfand, wie mürrisch auch der Squire sein mochte, niemals das geringste Mißtrauen gegen ihn, so daß sie ihn bis zum nächstfolgenden Morgen wieder vollständig „herum" hatte und Beide wieder auf dem alten Fuße zu einander standen. Noch denselben Morgen beim Frühstück ward ein Brief zwischen dem

Digitized by Google

Squire und seiner Gattin hin und her gereicht, ohne daß eins oder das andere ein weiteres Wort über den Inhalt sprach als:

„Das trifft sich glücklich!"

„Ja wohl, sehr glücklich!"

Molly hatte natürlich keine Ahnung davon, daß diese Ausrufungen der Neuigkeit galten, welche Mistreß Hamley ihr im Laufe des Tages mittheilte, nämlich, daß ihr Sohn Osborne eine Einladung zu einem Freunde in der Nähe von Cambridge erhalten, mit welchem er dann wahrscheinlich einen Ausflug nach dem Continent unternehmen, und daß folglich Roger allein nach Hause kommen würde.

„Ach, das thut mir leid!" sagte Molly in ihrer Unschuld.

Mistreß Hamley war sehr froh, daß ihr Gatte nicht zugegen war; Molly sprach diese Worte gar zu herzlich.

„Sie haben sich so lange auf die Ankunft Ihrer beiden Söhne gefreut," setzte sie hinzu, „und diese Nachricht wird daher für Sie eine sehr schmerzliche Enttäuschung sein."

Mistreß Hamley lächelte und fühlte sich erleichtert.

„Ja, allerdings ist es eine Enttäuschung, aber wir müssen bedenken, daß Osborne auch einmal Vergnügen haben will. Ueberdies wird er bei sei-

Digitized by Google

nem poetiſchen Gemüth uns herrliche Reiſebriefe ſchreiben. Der arme Schelm! Heute macht er ſein Examen. Ich ſowohl als ſein Vater ſind jedoch überzeugt, daß er es glänzend beſtehen wird. Nur hätte ich ihn gern einmal geſehen, meinen guten, lieben Jungen. Indeſſen, es iſt ſo am beſten."

Molly wußte nicht recht, was ſie von dieſen Worten denken ſollte, dachte aber bald gar nicht mehr daran. Auch für ſie war es eine Enttäuſchung, daß ſie dieſen ſchönen, geiſtreichen jungen Mann, den Helden und Abgott ſeiner Mutter, nicht zu ſehen bekommen ſollte. Von Zeit zu Zeit hatte ihre jungfräuliche Phantaſie ſich damit beſchäftigt, ſich ein Bild von ihm zu machen. Sie war neugierig zu wiſſen, wie der liebliche Knabe, deſſen Portrait ſie in Miſtreß Hamley's Ankleidezimmer geſehen, ſich in den zehn Jahren, die ſeit der Aufnahme jenes Bildniſſes verfloſſen waren, verändert habe, und ob er Verſe, ob er vielleicht ſogar ſeine eigenen Gedichte vorleſen würde.

Indeſſen vergaß ſie in dem niemals endenden weiblichen Treiben des Tages ihre eigene getäuſchte Erwartung ſehr bald und dachte erſt, als ſie am nächſtfolgenden Morgen erwachte, wieder daran, als an etwas, was ſich nicht ſo angenehm geſtaltet als ſie gehofft. Damit war die Sache als etwas, was

Digitized by Google

sich nicht ändern läßt, aus ihren Gedanken verbannt.

Ihre Zeit ward durch die kleinen Pflichten ausgefüllt, deren Ausübung einer Tochter des Hauses zugefallen sein würde, wenn eine solche dagewesen wäre. Sie frühstückte mit dem vereinsamten Squire und hätte gern die für „Madame" bestimmte Collation hinaufgetragen, aber diese tägliche Function gehörte dem Squire, und dieses Recht ward von ihm eifersüchtig gehütet. Sie las ihm die mit kleiner Schrift gedruckten Artikel der Zeitung mit Einschluß der Stadtneuigkeiten und der Notizen über den Stand des Geld- und Getreidemarktes vor. Sie schlenderte mit ihm im Garten umher und pflückte dabei frische Blumen, um den Salon damit zu schmücken, ehe Mistreß Hamley herunterkäme. Dann begleitete sie diese, wenn sie im geschlossenen Wagen eine Spazierfahrt machte, und in Mistreß Hamley's Wohnzimmer oben lasen sie gemeinschaftlich Gedichte und leichte Belletristik. Im Cribbagespiel war jetzt Molly sehr gewandt, und wenn sie sich Mühe gab, so konnte der Squire ihr keine Partie abgewinnen.

Abgesehen hiervon beschäftigte sie sich auch selbstständig auf verschiedene Weise. Sie übte sich täglich eine Stunde auf dem alten Flügel in dem einsamen Salon, weil sie Miß Eyre versprochen, dies

Digitized by Google

zu thun. Außerdem hatte sie auch den Weg in die Bibliothek gefunden und pflegte die schweren Querriegel der Fensterläden selbst zu öffnen, wenn die Magd vergessen hatte, es zu thun. Dann stieg sie die Leiter hinauf, saß oft eine ganze Stunde lang auf einer der Stufen und vertiefte sich in irgend einen englischen Classiker. Die Sommertage wurden daher diesem glücklichen siebzehnjährigen Mädchen sehr kurz.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Die Gefahr kommt näher.

Am Donnerstag war der ganze ländliche Haushalt in ungewöhnlicher Aufregung, denn man wußte, daß Roger ankommen würde.

Mistreß Hamley hatte seit den letzten zwei oder drei Tagen nicht recht wohl oder nicht heiter gestimmt zu sein geschienen, und der Squire schien ebenfalls nicht auf guter Laune zu sein, obschon ohne sichtbare Ursache. Molly hatte man nichts davon gesagt, daß Osborne in seinem Examen nur eine sehr bescheidene Censur davon getragen. Sie wußte daher weiter nichts, als daß irgend etwas nicht in Ordnung war. Sie hoffte jedoch, daß Roger's Ankunft Alles wieder in das rechte Gleis bringen würde, denn sie selbst mit ihren kleinen Aufmerksamkeiten war nicht im Stande, dies zu thun.

Digitized by Google

Das Stubenmädchen entschuldigte sich an diesem Tage wegen einer kleinen Vernachlässigung, die sie sich in Molly's Schlafzimmer hatte zu Schulden kommen lassen, mit dem Vorgeben, daß sie Mr. Roger's Zimmer zu scheuern gehabt.

„Nicht als ob die Zimmer nicht schon vorher ganz sauber gewesen wären," setzte die Magd hinzu; „Mistreß besteht aber einmal darauf, daß die Zimmer der jungen Herren, ehe diese nach Hause kommen, allemal frisch in Stand gesetzt werden. Käme Mr. Osborne mit, so hätte das ganze Haus gefegt werden müssen, freilich aber ist er auch der älteste Sohn, und es wäre daher nicht mehr als schicklich gewesen."

Molly lächelte über diese Geltendmachung des Erstgeburtsrechtes; dennoch aber hatte sie sich selbst schon daran gewöhnt, zu denken, daß für den ersten Sohn nichts zu groß oder zu gut sei.

In den Augen seines Vaters war Osborne der Repräsentant des alten Hamley von Hamley, der künftige Besitzer des Grundes und des Bodens, der ihnen seit tausend Jahren gehört. Seine Mutter hing an ihm, weil er ihr körperlich sowohl als geistig so ähnlich war, weil er ihren Familiennamen trug. Dies hatte sie Molly beigebracht, und trotzdem, daß diese die Worte der Magd belächelte, wäre sie doch eben so eifrig als sonst Jemand be-

Digitized by Google

ſtrebt geweſen, dem Erben ihre Loyalität zu bezeigen, wenn er nämlich gekommen wäre.

Nach dem Imbiß zog ſich Miſtreß Hamley auf ihr Zimmer zurück, um ein wenig auszuruhen und ſich auf Roger's Ankunft vorzubereiten. Molly begab ſich ebenfalls auf ihr Zimmer, denn ſie fühlte, daß es beſſer für ſie ſein würde, wenn ſie hier bliebe bis zum Diner und es Vater und Mutter allein überließe, ihren Sohn zu empfangen.

Sie nahm ein Heft geſchriebener Gedichte mit. Dieſelben waren von Osborne verfaßt, und ſeine Mutter hatte ihrer jungen Freundin mehr als einmal einige davon vorgeleſen. Letztere hatte um Erlaubniß gebeten, einige davon, welche ihr am beſten gefielen, abſchreiben zu dürfen, und da man es ihr geſtattet, machte ſie ſich an dieſem ſtillen Sommernachmittage an die Arbeit. Sie ſetzte ſich an das geöffnete Fenſter und verlor ſich zuweilen in träumeriſches Hinausſchauen auf den Garten und den in der Mittagshitze zitternden Wald.

Das Haus war ſo ſtill, als ob es mit Mauern und Gräben umgeben geweſen wäre, und das Summen der blauen Fliegen an dem großen Treppenfenſter ſchien das lauteſte Geräuſch zu ſein, welches im Hauſe zu hören war. Draußen war ebenfalls faſt weiter nichts zu vernehmen, als was im Hauſe ſelbſt hörbar war. Ferne Stimmen von den Fluren,

Digitized by Google

wo man Heu erntete, deſſen Wohlgeruch ſich ſtoßweiſe zwiſchen näherſtehenden Roſen und Jasminblüthen deutlich bemerkbar machte, ließen Molly die Tiefe des Schweigens, welches nur durch das Summen der Bienen auf den Blumenbeeten unter dem Fenſter unterbrochen ward, in der nächſten Umgebung um ſo mehr fühlen.

Sie hatte aufgehört, abzuſchreiben, denn ihre Hand war von der ungewohnten Anſtrengung ermüdet, und ſie verſuchte in träger Weiſe einige der Gedichte auswendig zu lernen.

„Den Wind fragt' ich, doch konnt' ich nichts erlauſchen,
Als ſein gewohntes leeres Rauſchen,"

ſagte ſie wiederholt für ſich hin und vergaß den Sinn, der in dieſen Worten lag, über der Wiederholung, die nun ſchon mechaniſch geworden.

Plötzlich hörte ſie ein ſich ſchließendes Gitterthor ſchnappen, Räder knarrten auf dem trocknen Kies, und Hufſchläge ließen ſich hören, und dann vernahm ſie eine laute heitere Stimme, welche durch die geöffneten Fenſter, durch die Hausflur, durch die Gänge und die Treppe mit ungewohnter Fülle und Rundheit des Tons hallte.

Die Eingangshalle war mit ſchwarz und weißen Marmorplatten belegt, und die niedrige breite Treppe, welche in kurzen Abſätzen emporführte, bis man von dem oberſten Stockwerk des Hauſes auf den

Digitized by Google

marmornen Fußboden herabblicken konnte, war weder mit Teppichen, noch mit sonst etwas belegt. Der Squire war auf seine schön zusammengefügte Treppe von Eichenholz viel zu stolz, als daß er dieselbe hätte sollen unnöthigerweise bedecken lassen, und, abgesehen hiervon, erlaubten auch seine Mittel ihm nicht, viel an die Decoration des Hauses zu wenden. Jeder Ton machte sich demzufolge in der Hausflur sowohl wie auf der Treppe deutlich hörbar, und Molly vernahm des Squire's freudiges „Holla, da ist er!" und die mildere, wehmüthigere Stimme, die Stimme seiner Gattin, und dann den lauten, vollen, fremden Ton, der, wie sie wußte, Roger angehörte. Dann hörte man Thüren öffnen und schließen, und die Stimmen verhallten.

Molly fing wieder an:

„Den Wind fragt' ich, doch konnt' ich nichts erlauschen."

Diesmal war sie mit dem Auswendiglernen des Gedichts beinahe fertig, als sie Mistreß Hamley rasch in das Zimmer, welches an Molly's Schlafgemach stieß, treten und in halb krampfhaftes Schluchzen ausbrechen hörte.

Molly war noch zu jung, um sich aus diesem oder jenem Grunde abhalten zu lassen, sofort zu der Weinenden hineinzugehen und ihr den in ihren Kräften stehenden Trost zu spenden.

Im nächsten Augenblicke kniete sie daher zu

Digitized by Google

Miſtreß Hamley's Füßen, faßte die Hände der armen Frau in die ihrigen und murmelte ſanfte Worte, die, obſchon dieſelben weiter nichts ausdrückten als Sympathie mit unbekanntem Kummer, Miſtreß Hamley doch wohlthätig berührten. Letztere that ihren Thränen Einhalt und lächelte Molly traurig an.

„Es handelt ſich um Osborne," ſagte ſie endlich. „Roger hat uns eben erzählt."

„Aber was denn?" fragte Molly begierig.

„Ich wußte es ſchon am Montage. Wir bekamen einen Brief — er ſchrieb uns, er habe die Prüfung nicht ſo gut beſtanden, wie er ſelbſt gehofft, der arme Schelm. Er ſchrieb, er ſei eben noch ſo weggekommen, habe aber eine ganz niedrige Cenſur erhalten und keineswegs eine ſolche, wie er erwartet und wie er auch uns bewogen zu erwarten. Der Squire iſt nie auf einer Univerſität geweſen, er verſteht die Ausdrücke, in welchen Osborne uns dieſe Nachricht mittheilte, nicht recht. Deswegen befragte er Roger nun ordentlich, und dieſer hat es ihm geſagt. Natürlich iſt er nun ſehr aufgebracht. Er hatte geglaubt, der arme Osborne habe ſich die Sache zu leicht vorgeſtellt; er fragte Roger, und dieſer —"

Hier brach die arme Mutter abermals in Thränen aus, und Molly rief:

Digitized by Google

„Mr. Roger hätte nicht Alles ſagen ſollen! Er brauchte von dem Mißgeſchick ſeines Bruders nicht ſo bald anzufangen. Er iſt ja noch keine Stunde im Hauſe!"

„Still, ſtill, liebes Kind," ſagte Miſtreß Hamley, „Roger iſt ſo gut; Sie verſtehen das nicht. Der Squire fing an und fragte, ehe Roger noch einen Biſſen gegeſſen, ſobald wir in das Speiſezimmer getreten waren. Roger ſagte auch weiter nichts — wenigſtens zu mir — als Osborne ſei ängſtlich und nervenſchwach, ſonſt würde er es gewiß allen Anderen zuvorgethan haben. So aber wird er, wie Roger meint, ſchwerlich einen Grad erlangen, worauf doch der Squire ſo beſtimmte Hoffnung geſetzt hatte. Osborne ſelbſt ſchien ſeiner Sache ſo ſicher zu ſein, daß der Squire den ganzen Hergang nicht begreifen kann und ganz ernſtlich bös iſt, und dies auch immer mehr wird, je mehr er davon ſpricht. Er hat ſich ſchon zwei oder drei Tage lang damit beſchäftigt, und das iſt bei ihm allemal ſchlimm. Wenn er ſich ſofort und ſo recht ordentlich ausſprechen kann, ſo überwindet er es allemal leichter, als wenn er es erſt längere Zeit mit ſich herumtragen muß. Der arme gute Osborne! Ich wünſchte anfangs, er möchte ſtracks nach Hauſe kommen, ſtatt jene Freunde zu beſuchen; ich glaubte, ich würde ihn tröſten können. Nun iſt es mir

Digitized by Google

aber lieb, daß er nicht da ist, denn es ist besser, wenn er den Zorn seines Vaters erst ein wenig verrauchen läßt."

Indem Mistreß Hamley sich auf diese Weise über das, was ihr Herz bedrückte, aussprach, ward sie allmählich gefaßter, und endlich entließ sie Molly, die nun Toilette zum Diner machen mußte, mit einem Kuß, indem sie sagte:

„Sie sind ein wirklicher Segen für Mütter, Kind. Sie wissen so theilnehmend zu sein, sowohl bei Freude als bei Schmerz, bei Stolz — denn noch vorige Woche war ich wirklich stolz und zuversichtlich — wie bei bitterer Enttäuschung. Der Umstand, daß Sie die vierte Person bei Tische sind, wird uns abhalten, wieder auf dieses traurige Thema zurückzukommen. Es giebt Zeiten, wo ein fremder Mensch im Hause von wunderbarem Nutzen ist."

Molly dachte über alles dies nach, während sie das schreckliche, allzu elegante Plaidkleid zu Ehren des Neuangekommenen anlegte. Die ihr selbst unbewußte Verehrung, die sie für Osborne empfand, ward durch das Mißgeschick, welches er in Cambridge erfahren, nicht im mindesten erschüttert. Sie war blos mit oder ohne Grund entrüstet gegen Roger, welcher die Verwirklichung schlimmer Nachrichten als ein Erstlingsopfer bei seiner Nachhausekunft dargebracht zu haben schien.

Digitized by Google

Sie war deshalb, als sie in den Salon hinunterging, durchaus nicht freundlich gegen ihn gestimmt. Er stand neben seiner Mutter; der Squire war noch nicht zum Vorschein gekommen. Molly glaubte, als sie die Thür öffnete, zu bemerken, daß die Beiden einander bei der Hand gefaßt hielten, doch war sie ihrer Sache nicht gewiß.

Mistreß Hamley kam ihr ein paar Schritte entgegen und stellte sie auf so freundliche, vertrauliche Weise ihrem Sohne vor, daß Molly in ihrer Unschuld und Einfachheit der keineswegs steifen Sitte von Hollingford gemäß halb die Hand ausstreckte, um die des jungen Mannes zu fassen, von dem sie so viel gehört, des Sohnes so gütiger Freunde. Sie konnte jedoch nur hoffen, daß er diese Bewegung nicht gesehen, denn er machte keinen Versuch, derselben zu entsprechen, sondern verneigte sich blos.

Er war ein hochgewachsener, kräftig gebauter junger Mann, der mehr den Eindruck der Kraft als der Eleganz machte. Sein Gesicht war viereckig und von dunkelrother Farbe, wie sein Vater gesagt. Sein Haar und seine Augen waren braun, und die letzteren lagen etwas tief unter den dichten Brauen. Dabei hatte er die Gewohnheit, die Augenlider zusammenzuziehen, wenn er etwas genau betrachten wollte, so daß seine Augen noch kleiner erschienen, als sie waren. Sein Mund war groß, mit außer-

Digitized by Google

ordentlich beweglichen Lippen, und eine anderweite Angewohnheit von ihm war, daß er, wenn ihm etwas Spaß machte, dem Lachtriebe dadurch widerstand, daß er in drolliger Weise den Mund verzog und zusammenpreßte, bis endlich die frohe Laune sich Bahn brach und seine Züge ein breites sonniges Lächeln zeigten, während zugleich seine schönen Zähne — das einzige Schöne, was er besaß — blendendweiß gegen die rothbraune Gesichtsfarbe abstachen.

Diese beiden Angewohnheiten, das Zusammenziehen der Augenlider, um die Sehkraft zu concentriren, was ihm ein strenges und nachdenkliches Ansehen gab, und das sonderbare Verzerren der Lippen, welches seinem Lächeln voranging und seiner Miene einen ungemein heitern Ausdruck gab — verlieh seinem Gesicht einen weit größeren Spielraum des Uebergangs von Ernst zu Heiterkeit und von Lebhaftigkeit zu Strenge, als den meisten Menschen beschieden ist.

Molly, welche ihn an diesem ersten Abend nicht mit scharf forschenden Blicken betrachtete, erschien er eben so einfach als schwerfällig und als ein Mensch, mit dem sie ganz gewiß nimmermehr gut auskommen würde.

Er seinerseits schien sich eben so wenig darum zu kümmern, was für einen Eindruck er auf den

Digitized by Google

Gast seiner Mutter machte. Er stand in dem Alter, wo junge Männer eine ausgebildete Schönheit mehr bewundern, als ein Gesicht, welches erst in der Zukunft lieblich zu werden verspricht, und wo sie sich krankhaft der Schwierigkeiten bewußt sind, die es ihnen macht, ein geeignetes Thema zur Unterhaltung mit Mädchen zu finden, welche die Grenze des Backfischthums noch dicht hinter sich haben.

Abgesehen hiervon waren seine Gedanken auch mit anderen Gegenständen beschäftigt, denen er nicht Worte zu leihen beabsichtigte, obschon er auch dem drückenden Schweigen vorbeugen wollte, welches er mit einem zornigen, unzufriedenen Vater auf der einen und einer schüchternen, unbekümmerten Mutter auf der andern Seite fürchtete.

Er betrachtete Molly blos als ein schlecht gekleidetes, ziemlich unbeholfenes Mädchen mit schwarzem Haar und einem intelligenten Gesicht, das ihm behülflich sein könnte, während des noch übrigen Abends eine lebhafte, allgemeine Conversation im Gange zu erhalten.

Sie hätte dies auch wirklich gekonnt, aber sie wollte nicht. Seine Redseligkeit erschien ihr gefühllos, und der ununterbrochene Strom von Worten, worin er sich über völlig gleichgültige Dinge erging, hatte für sie etwas Widerwärtiges. Wie konnte er mit so heiterer Miene plaudern, während seine Mut-

Digitized by Google

ter dasaß, kaum einen Bissen aß, und, obschon ohne Erfolg, doch Alles aufbot, um die Thränen zu unterdrücken, die ihr fortwährend in die Augen traten, während die Stirn seines Vaters schwer umwölkt war und derselbe — wenigstens anfangs — sich um das Geschwätz seines Sohnes augenscheinlich nicht im mindesten kümmerte Wußte Roger Hamley nichts von Mitgefühl und Theilnahme? Auf alle Fälle wollte Molly zeigen, daß dies mit ihr nicht der Fall war. Deshalb lehnte sie die Rolle, die er ihr bei der Unterhaltung zugedacht, ab, und seine Aufgabe glich immer mehr der eines Mannes, der in einem Sumpfe herumwatet.

Einmal rüttelte sich der Squire auf und sprach mit dem Kellermeister. Er fühlte die Nothwendigkeit einer äußeren Anregung, das heißt einer besseren Weinsorte als der gewöhnlichen.

„Holt eine Flasche Burgunder mit dem gelben Siegel herauf," sagte er.

Er sprach leise. Er hatte nicht den Muth, in seinem gewöhnlichen Tone zu sprechen. Der Kellermeister antwortete ebenso. Molly, welche daneben saß und ihrerseits schwieg, hörte, was gesprochen ward.

„Entschuldigen Sie, Sir," sagte der Kellermeister. „Es sind mit diesem Siegel nur noch un-

Digitized by Google

gefähr ſechs Flaſchen da, und es iſt Mr. Osborne's Lieblingsſorte."

Der Squire drehte ſich herum und wiederholte in rauhem Tone:

„Bringt eine Flaſche Burgunder mit dem gelben Siegel, ſage ich!"

Der Kellermeiſter ging, ſich im Stillen wundernd, ſeines Weges. Das, was Mr. Osborne gern oder nicht gern hatte, war bis jetzt als maßgebendes Geſetz im Hauſe betrachtet worden. Wenn er irgend ein beſonderes Gericht oder Getränk, irgend einen Sitz oder Platz, irgend einen beſondern Grad von Wärme oder Kälte gewünſcht hatte, ſo war dies ſtets und unbedingt beachtet worden, denn er war der Erbe, er war von ſchwächlicher Geſundheit und das Genie in der Familie.

Alle außerhalb des Hauſes beſchäftigten Dienſt- und Arbeitsleute würden daſſelbe geſagt haben. Wenn Mr. Osborne wünſchte, daß ein Baum gefällt würde oder ſtehen bliebe, oder wenn er in Bezug auf das Wild dieſen oder jenen Einfall hatte, oder hinſichtlich der Pferde einen ungewöhnlichen Wunſch äußerte, ſo mußte dies Alles beobachtet werden, als ob es Geſetz wäre.

Heute aber ſollte der Burgunder mit dem gelben Siegel gebracht werden, und er ward gebracht. Molly verſicherte mit ruhiger Entſchiedenheit, daß

Digitized by Google

sie niemals Wein tränke, und sie hätte deshalb nicht zu fürchten gebraucht, daß der Kellermeister ihr welchen einschenkte. Zum offenen Beweis ihrer Loyalität gegen den abwesenden Osborne aber hielt sie, wie wenig dies auch verstanden werden mochte, ihre kleine braune Hand über das Glas, bis der Wein die Runde gemacht hatte und Roger und sein Vater im Genuß desselben schwelgten.

Nach Tische saßen die Herren noch lange bei ihrem Dessert, und Molly hörte sie lachen. Dann sah sie, wie sie Beide in der Abenddämmerung außerhalb des Hauses herumschlenderten, Roger ohne Hut, mit den Händen in den Taschen, während sein Vater jetzt im Stande war, auf seine gewöhnliche heitere, laute Weise zu sprechen, und Osborne ganz vergessen zu haben schien. Vae victis!

Und so gingen sie in stummer Opposition von Molly's und in höflicher Gleichgültigkeit von Roger's Seite einander so viel als möglich aus dem Wege. Er hatte viele Beschäftigungen, bei denen er keiner Gesellschaft bedurfte, auch wenn Molly dazu befähigt gewesen wäre. Das Schlimmste war, daß er, wie sie fand, die Gewohnheit hatte, die Bibliothek, ihr Lieblingsasyl, Morgens, ehe Mistreß Hamley herunterkam, zu occupiren. Sie öffnete einige Tage nach seiner Rückkehr die halbgeschlossene Thür und fand ihn mit den Büchern und Papieren be-

Digitized by Google

schäftigt, womit der große, mit Leder überzogene Tisch bedeckt war. Sie zog sich leise zurück, ehe er den Kopf herumdrehen und sehen konnte, ob es nicht eine der Dienerinnen sei.

Jeden Tag ritt er aus, zuweilen mit seinem Vater auf die entlegeneren Felder, zuweilen weiter fort, um sich einmal tüchtig auszugaloppiren. Molly hätte ihn bei diesen Gelegenheiten gern begleitet, denn sie ritt sehr gern, und es war in der ersten Zeit nach ihrer Ankunft in Hamley die Rede davon gewesen, ihren Schimmelpony und ihr Reitkleid holen zu lassen. Der Squire hatte jedoch nach einiger Erwägung gesagt, er ritte gewöhnlich nur langsam von einem Feld zum andern, wo seine Leute arbeiteten, und er fürchte, Molly werde es sehr langweilig finden, einmal zehn Minuten lang auf holperigen Wegen zu reiten und dann wieder zwanzig Minuten still zu halten und die Weisungen zu hören, die er seinen Leuten zu geben haben würde. Hätte sie jetzt ihren Pony da gehabt, so hätte sie mit Roger ausreiten können, ohne ihm lästig zu fallen, denn davor würde sie sich wohl gehütet haben. Es schien aber Niemandem einzufallen, wieder auf jenen Vorschlag zurück zu kommen.

Im Ganzen genommen war es vor Ankunft des jungen Mannes weit angenehmer gewesen.

Digitized by Google

Molly's Vater besuchte sie ziemlich häufig. Zuweilen allerdings blieb er unerklärlich lange weg, so daß seine Tochter unruhig zu werden und sich zu fragen begann, was aus ihm geworden sei. Sobald er aber wieder zum Vorschein kam, wußte er stets triftige Gründe anzuführen, und das Recht, welches sie, wie sie fühlte, auf seine Zärtlichkeit hatte, die Fähigkeit, die sie besaß, seine Worte und sein Schweigen richtig zu würdigen, lieh diesem oft unterbrochenen Verkehr mit ihm einen unaussprechlichen Reiz.

„In der letzten Zeit war ihr Refrain stets gewesen: „Wann darf ich wieder nach Hause kommen, Papa?" Nicht als ob sie sich unglücklich oder unbehaglich gefühlt hätte. Sie liebte Mistreß Hamley leidenschaftlich; sie war ein Liebling des Squire und konnte nicht begreifen, warum manche Leute sich so vor ihm fürchteten, und was Roger betraf, so erlitt ihr Vergnügen, wenn es auch durch ihn nicht erhöht ward, doch auch keine Beeinträchtigung.

Dennoch wünschte sie wieder zu Hause zu sein. Aus welchem Grunde, konnte sie selbst nicht sagen, ihr Wunsch aber war ununterdrückbar.

Ihr Vater machte ihr deswegen so viel Vorstellungen, daß sie es endlich müde ward, sich überzeugen zu lassen, daß es für sie recht und noth-

Digitized by Google

wendig sei, zu bleiben, wo sie wäre. Und dann drängte sie die Bitte, die ihr fortwährend auf der Zunge schwebte, wieder zurück, denn sie sah, daß die Wiederholung dieses Wunsches ihrem Vater peinlich war.

Und während dieser Abwesenheit Molly's trieb Mr. Gibson seiner zweiten Verheirathung entgegen. Zum Theil wußte er, wohin er trieb, zum Theil war es ihm wie ein Traum. Er war in der ganzen Angelegenheit mehr passiv als activ, obschon, wenn seine Vernunft den Schritt, den er im Begriff stand zu thun, nicht vollständig gebilligt, wenn er nicht geglaubt hätte, daß eine zweite Heirath das allerbeste Mittel sei, den gordischen Knoten häuslicher Schwierigkeiten zu durchhauen, er recht wohl im Stande gewesen wäre, sich ohne große Mühe oder Schmerz dem Netz der Umstände wieder zu entwinden.

Die Sache verhielt sich auf folgende Weise.

Als Lady Cumnor ihre zwei ältesten Töchter vermählt hatte, fand sie ihre Aufgabe als Ehrenwächterin der Lady Harriet, ihrer jüngsten Tochter, durch Mitwirkung bedeutend erleichtert und endlich Muße, kränklich zu sein. Dabei aber war sie immer noch zu energisch, um diesem Hange fortwährend nachzugeben. Sie gestattete sich blos dann und wann, nach einer langen Reihenfolge von Gastereien und

Digitized by Google

Bällen in der drückenden Atmosphäre von London, krank zu werden, und indem sie dann Lady Harriet entweder Lady Curhaven oder Lady Agnes Manners anvertraute, flüchtete sie sich in die verhältnißmäßige Ruhe von Cumnor Towers, wo sie sich mit der Pflege beschäftigte, die von ihr in dem Geräusche Londons in beklagenswerther Weise vernachlässigt worden.

Im Sommer dieses Jahres hatten ihre Kräfte sie früher als gewöhnlich verlassen, und sie sehnte sich nach der Ruhe des Landlebens. Sie glaubte, daß es mit ihrer Gesundheit überhaupt bedenklicher stehe als früher; doch sagte sie ihrem Gemahl oder ihren Töchtern kein Wort davon, sondern sparte ihr Vertrauen für Mr. Gibson's Ohr auf. Sie wünschte nicht, Lady Harriet der Lustbarkeiten, an welchen diese so viel Vergnügen fand, durch irgend eine Plage von ihrer Seite zu berauben, die vielleicht, beim Lichte besehen, nicht einmal recht begründet war.

Gleichwohl wünschte sie auch nicht während der drei oder vier Wochen, welche verstreichen konnten, ehe ihre Familie ihr nach Cumnor Towers nachkam, ohne Gesellschaft zu sein, besonders da das alljährliche Fest der Schulaufseherinnen bevorstand, und sowohl die Schule als auch der Besuch

Digitized by Google

der betreffenden Damen den Reiz der Neuheit so ziemlich verloren hatte.

„Donnerstag den Neunzehnten, Harriet," sagte Lady Cumnor nachdenklich, „wie wäre es, wenn Du zum Achtzehnten nach Cumnor Towers kämest, um mir diesen langen und langweiligen Tag überstehen zu helfen? Du könntest dann bleiben bis Montag und einige Tage Ruhe und gute Luft genießen. Du würdest dann weit frischer zu Deinen noch übrigen Vergnügungen zurückkehren. Dein Vater würde Dich begleiten, das weiß ich; er kommt ja ohnehin."

„Ach Mama," sagte Lady Harriet, die jüngste, hübscheste, aber auch verzogenste Tochter des Hauses, „ich kann nicht kommen. Den zwanzigsten ist die Wasserpartie nach Maidenhead, die ich nicht gern verfehlen möchte, und dann kommt Mistreß Duncan's Ball und das Concert der Grisi. Ich bitte Dich daher, laß mich hier. Ueberdies könnte ich Dir auch nichts nützen. Ich verstehe mit diesen Leuten in der Provinz nicht zu plaudern, ich bin in die Localpolitik von Hollingford nicht eingeweiht. Ich würde nur Unheil anrichten, das weiß ich ganz bestimmt."

„Nun gut denn, mein liebes Kind," sagte Lady Cumnor seufzend. „Ich hatte die Wasserpartie

Digitized by Google

nach Maidenhead ganz vergessen, sonst würde ich Dich nicht aufgefordert haben."

„Wie schade, daß jetzt nicht Ferien in Eton sind, sonst hätten die Söhne meines Bruders die Honneurs machen helfen können, Mama. Es sind ganz charmante Bürschchen. Wie spaßhaft war es, sie voriges Jahr bei Sir Edward zu sehen, wo sie ungefähr einer ähnlichen Gesellschaft bescheidener Bewunderer, wie Du in Cumnor Towers um Dich zu versammeln pflegst, die Honneurs des Hauses ihres Großvaters machten. Nie werde ich vergessen, wie Edgar mit ernst gesetzter Miene den Cavalier einer alten Dame in einem ungeheuern schwarzen Hute spielte und ihr in correctester Sprache alle mögliche Auskunft ertheilte."

„Ja, die Knaben gefallen mir auch," sagte Lady Curhaven; „sie sind auf dem besten Wege, echte Gentlemen zu werden. Aber Mama, warum willst Du nicht Clara zu Dir kommen lassen? Du hast sie gern, und sie ist gerade die rechte Person, um Dir die Mühe der Gastfreundschaft gegen die Leute von Hollingford zu ersparen, und wir würden uns ebenfalls Alle weit beruhigter fühlen, wenn wir wüßten, daß sie bei Dir wäre."

„Ja, Clara wäre ganz gut," sagte Lady Cumnor; „aber ist nicht jetzt ihre Schulzeit oder so etwas? Wir dürfen sie in ihrer Schule nicht

Digitized by Google

ſtören und ihr vielleicht dadurch Nachtheil bereiten, denn ich fürchte, daß ſie ſchon ohnehin mit Mißlichkeiten genug zu kämpfen hat. Sie hat überhaupt, ſeitdem ſie von uns gegangen, viel Unglück gehabt. Erſt ſtarb ihr Mann, und dann verlor ſie die Stelle bei Lady Davis und dann die bei Miſtreß Maude, und kürzlich erſt hat Mr. Preſton Papa erzählt, ſie ſei in Aſhcombe kaum im Stande, auszukommen, obſchon Papa ihr das Haus zinsfrei überläßt."

„Ich kann nicht begreifen, wie es zugeht," ſagte Lady Harriet. „Sie hat allerdings nicht ſehr viel Kenntniſſe, aber ſie iſt ſo nützlich und angenehm und hat ſo gewinnende Manieren. Ich ſollte meinen, Jeder, der es mit dem Unterricht nicht zu genau nimmt, müßte ſich freuen, ſie als Gouvernante in's Haus zu bekommen."

„Was willſt Du damit ſagen?" entgegnete Lady Curhaven. „Die meiſten Leute, welche Gouvernanten für ihre Kinder halten, nehmen es ſehr genau."

„Ja, das glauben ſie ohne Zweifel," meinte Lady Harriet. „Du, Mary, nimmſt es ohne Zweifel genau; Mama aber hat es nicht genau genommen, obſchon ſie ſicherlich es ebenfalls geglaubt hat."

„Ich weiß nicht, was Du damit ſagen willſt,

Digitized by Google

Harriet," sagte Lady Cumnor, die sich über diese Worte ihrer witzigen, rücksichtslosen jüngsten Tochter nicht wenig ärgerte.

„Ach, Mama, Du thatest alles Mögliche für uns, aber siehst Du, Du hattest noch so vieles Andere, was Deine Aufmerksamkeit in Anspruch nahm, und Mary gestattet selbst der Liebe zu ihrem Gatten kaum, sie in ihrer alles Andere in den Hintergrund drängenden Fürsorge für ihre Kinder zu stören. Du gabst uns die besten Lehrer in jedem Fache, und Clara mußte uns beaufsichtigen und auf die eigentlichen Unterrichtsstunden vorbereiten, so gut sie konnte; aber Du weißt, oder vielmehr Du wußtest nicht, daß einige der Lehrer unsere sehr hübsche Gouvernante bewunderten, und daß fortwährend eine Art anständige, verschleierte Liebeleien stattfanden, obschon es dabei nie zu etwas kam. Ueberdies wurdest Du von Deinen Geschäften als vornehme, elegante und wohlthätige Dame so in Anspruch genommen, daß Du Clara zuweilen, wenn sie für unsere Lectionen am nothwendigsten war, hinwegriefst, um Deine Billets zu schreiben oder Deine Rechnungen abzuschließen. Die Folge davon ist, daß ich eins der unwissendsten Mädchen in ganz London bin. Zum Glück ward Mary von der guten, unbeholfenen Miß Benson so trefflich geschult, daß sie von Kenntnissen

förmlich überfließt und ihr Glanz auch mit auf mich zurückfällt."

„Glaubst Du, daß das, was Harriet sagt, wahr ist, Mary?" fragte Lady Cumnor etwas unruhig.

„Ich war nur selten bei Clara im Schulzimmer. Ich pflegte französisch mit ihr zu lesen, und ich weiß, daß sie einen sehr schönen Accent hatte. Agnes sowohl als Harriet hatten sie sehr lieb. Ich pflegte um Miß Benson's willen eifersüchtig zu sein, und dies" — hier machte Lady Curhaven eine kleine Pause — „bewog mich, zu glauben, sie schmeichle ihren Schülerinnen und thue ihnen den Willen auf eine Weise, die mir nicht recht gewissenhaft erscheinen wollte. Junge Mädchen sind aber strenge Richter, und Clara hatte es sicherlich sich sauer genug werden lassen müssen. Ich freue mich allemal, wenn wir sie hier bei uns haben und ihr ein wenig Vergnügen machen können. Das Einzige, was mich jetzt in Bezug auf sie beunruhigt, ist die Art und Weise, auf welche sie ihre Tochter fortwährend von sich entfernt zu halten sucht. Wir können sie nie überreden, wenn sie uns besucht, Cynthia mitzubringen."

„Aber das ist nicht recht von Dir, Mary," rief Lady Harriet. „Diese arme gute Frau versucht ihr Brot zu verdienen, zuerst als Gouvernante, und was konnte sie damals mit ihrer Tochter weiter an-

Digitized by Google

fangen, als sie in eine Schule bringen? Und dann, wenn sie zum Besuch eingeladen wird und, abgesehen von Reisekosten und Ausgaben für Kleidung u. s. w., zu bescheiden ist, ihr Kind mitzubringen, rechnet Mary ihr diese Sparsamkeit und Bescheidenheit zum Fehler an!"

„Wir wollen dies vor der Hand dahingestellt sein lassen," entgegnete Lady Cuxhaven. „Auf alle Fälle gilt es jetzt nicht, Clara und deren Angelegenheiten zu besprechen, sondern was für Mama's Bequemlichkeit das Beste ist. Nach meinem Dafürhalten kann sie nichts Besseres thun, als Mistreß Kirkpatrick bitten, nach Cumnor Towers zu kommen, das heißt, sobald als ihre Ferien beginnen."

„Hier ist ihr letzter Brief," sagte Lady Cumnor, welche, während ihre Töchter sprachen, in ihrem Pult darnach gesucht hatte. Die Lorgnette vor die Augen haltend, begann sie zu lesen: „Mein gewohntes Unglück scheint mich auch in Ashcombe zu verfolgen — hm, hm, hm, das ist es nicht — Mr. Preston ist sehr freundlich gegen mich und schickt mir in Folge des gütigen Auftrags, den der werthe Lord Cumnor ihm ertheilt, Obst und Blumen — hm, hm, hm, das ist es auch nicht; ah, da kommt es! — Die Ferien beginnen, der hergebrachten Gewohnheit der Schulen in Ashcombe gemäß, am Elften, und ich muß dann versuchen, mir

Digitized by Google

einen Wechsel der Luft und des Aufenthalts zu verschaffen, um mich zur Wiederaufnahme meiner Pflichten am zehnten August geschickt zu machen. — Da seht Ihr, Mädchen, sie würde frei sein, wenn sie nämlich nicht über ihre Ferien schon anderweit verfügt hat. Heute haben wir den Fünfzehnten."

„Ich will sogleich an sie schreiben, Mama," sagte Lady Harriet. „Clara und ich waren von jeher gute Freunde. Ich war ihre Vertraute bei ihrem Liebesverhältniß mit dem armen Mr. Kirkpatrick, und wir stehen auch jetzt noch auf demselben Fuße. Ich weiß, daß ihr außerdem noch drei Anträge gemacht wurden."

„Ich hoffe aufrichtig, daß Miß Bowes, meine Gouvernante, nicht etwa Grace oder Lilly ihre Liebesangelegenheiten erzählt. Du, Harriet, kannst doch, als Clara heirathete, kaum älter gewesen sein als Grace," rief Lady Curhaven in mütterlicher Unruhe.

„Nein, ich war nicht älter, aber in Folge fleißiger Romanlectüre in Liebesangelegenheiten schon gut bewandert. Wahrscheinlich gestattest Du Romanen keinen Zugang in Dein Schulzimmer, Mary, und Deine Töchter würden daher gar nicht im Stande sein, ihrer Gouvernante, im Fall sie die Heldin einer Liebesangelegenheit wäre, auf discrete Weise Sympathie zu zollen."

Digitized by Google

„Meine liebe Harriet," sagte Lady Cumnor, „laß mich nicht in dieser Weise von der Liebe sprechen hören; es ist nicht hübsch. Die Liebe ist etwas sehr Ernstes."

„Meine liebe Mama," entgegnete Harriet, „Deine Ermahnungen kommen gerade achtzehn Jahre zu spät. Ich habe die ganze Frische von der Liebe heruntergeschwatzt, und dies ist der Grund, weshalb ich dieses Gegenstandes überdrüssig bin."

Diese letzten Worte bezogen sich auf einen Korb, den Lady Harriet kürzlich ausgetheilt, und worüber ihre Eltern sehr unzufrieden gewesen waren, weil ihrer Ansicht nach gegen den betreffenden Bewerber durchaus nichts einzuwenden war. Lady Curhaven wünschte nicht, daß dieser Gegenstand wieder zur Sprache gebracht würde, und beeilte sich daher zu sagen:

„Lade doch die Tochter ein, mit ihrer Mutter nach Cumnor Towers zu kommen. Sie muß jetzt wenigstens siebzehn Jahre alt sein, und könnte, wenn ihre Mutter selbst vielleicht nicht im Stande wäre, zu kommen, deren Stelle als Gesellschafterin bei Dir vertreten."

„Ich war, als Clara heirathete, noch nicht zehn Jahre alt, und jetzt bin ich ziemlich neunundzwanzig," setzte Lady Harriet hinzu.

„Sprich nicht davon, Harriet. Uebrigens bist

Digitized by Google

Du jetzt erst achtundzwanzig und siehst obendrein viel jünger aus. Es ist durchaus nicht nöthig, daß Du bei jeder möglichen Gelegenheit Dein Alter erwähnst."

„Jetzt aber war es nöthig. Ich wollte berechnen, wie alt Cynthia Kirkpatrick sei. Ich glaube, sie muß ziemlich achtzehn Jahre zählen."

„Sie ist, so viel ich weiß, in einer Schule zu Boulogne, und deshalb glaube ich nicht, daß sie so alt sein kann. Clara sagt etwas über sie in diesem Briefe: „Unter diesen Umständen — sie meint damit den geringen Erfolg ihrer Schule — halte ich mich nicht für berechtigt, mir das Vergnügen zu gestatten, die gute Cynthia auf die Zeit der Ferien nach Hause kommen zu lassen, besonders da die Zeit, wo die Ferien in den französischen Schulen beginnen, von der in England gebräuchlichen verschieden ist. Es könnte einige Verwirrung in meinen Arrangements verursachen, wenn die liebe Cynthia nach Ashcombe kommen und meine Zeit und Gedanken so unmittelbar vor dem Wiederbeginn meiner Lehrerpflichten in Anspruch nehmen wollte, denn ihre Ferien beginnen am 8. August und folglich zwei Tage vor dem Ablauf der meinigen." — Ihr seht also, es würde Clara vollkommen freistehen, zu mir zu kommen, und ich

Digitized by Google

glaube, es wäre eine sehr angenehme Veränderung für sie."

„Und Lord Hollingford, unser Bruder, hat fortwährend mit seinem neuen Laboratorium in Cumnor Towers zu thun, so daß er fast unausgesetzt hin und her reist. Agnes wünscht, sobald als sie sich nach ihrer Niederkunft wieder hinreichend erholt hat, um des Luftwechsels ebenfalls hinzugehen, und selbst mein eigenes werthes unersättliches Ich wird, wenn diese heiße Witterung andauert, in zwei oder drei Wochen aller Vergnügungen überdrüssig sein," meinte Harriet.

„Ich glaube, ich werde auch auf einige Tage kommen, wenn Du mir es erlaubst, Mama," setzte Lady Curhaven hinzu. „Ich werde Grace mitbringen. Das Kind sieht jetzt sehr bleich und kränklich aus; ich fürchte, es wächst zu schnell. Ich hoffe daher, daß Dir die Zeit nicht lang werden wird."

„Liebe Tochter," sagte Lady Cumnor, indem sie sich stolz emporrichtete, „ich würde mich schämen, wenn mir bei meinen Hülfsquellen und bei meinen Pflichten gegen mich selbst und Andere die Zeit lang würde."

Somit ward der Plan in seiner gegenwärtigen Gestalt Lord Cumnor vorgelegt, der damit, wie mit jedem andern Project seiner Gemahlin, vollkommen

Digitized by Google

einverstanden war. Ihr Charakter war für ihn in Wirklichkeit vielleicht ein wenig zu schwerfällig, aber er war stets erfüllt von Bewunderung für Alles, was sie sagte und that, und pflegte in ihrer Abwesenheit mit ihrer Klugheit, ihrer Menschenliebe, ihrem Ansehen und ihrer Würde zu prahlen, als ob er auf diese Weise seine eigene schwächere Natur stützen könnte.

„Sehr gut! In der That, sehr gut!" sagte er. „Clara soll zu Dir auf Besuch kommen. Ganz vortrefflich! Ich hätte die Sache selbst nicht besser aussinnen können. Ich werde Dich Mittwoch begleiten, damit wir noch rechtzeitig zu dem Fest am Donnerstag eintreffen. Dieser Tag macht mir allemal viel Vergnügen; es sind so nette, freundliche Personen, diese guten Damen von Hollingford. Dann habe ich einen Tag mit Sheepshanks zu thun, und vielleicht reite ich auch hinüber nach Ashcombe und besuche Preston. Meine alte braune Jeß legt den Weg recht wohl in einem Tage zurück, es sind achtzehn Meilen; aber dann bliebe immer noch der Rückweg nach Cumnor Towers. Wie viel ist zweimal achtzehn — dreißig?"

„Sechsunddreißig," sagte Lady Cumnor etwas spitz.

„So ist es; Du hast immer recht, mein Kind. Preston ist ein kluger, gescheidter Kerl."

Digitized by Google

„Mir gefällt er nicht," sagte Mylady.

„Man muß ihn ein wenig im Auge behalten, aber ein gewitzter Kerl ist er. Uebrigens ist auch sein Aeußeres sehr hübsch, und ich wundere mich, daß er Dir nicht gefällt."

„Bei einem Landagenten denke ich nie daran, ob er hübsch ist oder nicht," entgegnete Mylady. „Diese Leute gehören nicht zu der Klasse, von deren Aussehen ich Notiz nehme."

„Da hast Du recht. Ein schöner Mann ist er aber doch, und was Dir Gefallen an ihm einflößen sollte, ist das Interesse, welches er an Clara und ihren Aussichten nimmt. Er schlägt fortwährend etwas vor, was an ihrem Hause gethan werden kann, und ich weiß, er schickt ihr Blumen und Obst und Wildpret ganz eben so regelmäßig, wie wir selbst thun würden, wenn wir in Ashcombe wohnten."

„Wie alt ist er?" fragte Lady Cumnor, indem ein leiser Argwohn in Bezug auf die Beweggründe des Mannes in ihr aufstieg.

„Ungefähr siebenundzwanzig Jahre, glaube ich. Ah, ich merke, was Dir im Kopf herumgeht! Nein, nein, dazu ist er zu jung. Wenn Du die arme Clara wieder verheirathen willst, so mußt Du Dich nach einem Manne in mittleren Jahren umsehen. Mit Preston ist es nichts."

Digitized by Google

„Ich bin keine Heirathsſtifterin, das ſollteſt Du wohl wiſſen. Ich habe mich für meine eigenen Töchter nicht dazu hergegeben, und werde es für Clara demnach wahrſcheinlich auch nicht thun," ſagte Mylady, indem ſie ſich ſchmachtend zurücklehnte.

„Nun, nun, das wäre doch nichts ſo gar Schlimmes. Ich fange an zu glauben, daß Clara als Schulmeiſterin niemals Glück machen wird, obſchon ich mir den Grund nicht denken kann, denn ſie iſt für ihr Alter eine ungewöhnlich hübſche Frau, und der Umſtand, daß ſie in unſerm Hauſe gelebt hat und daß Du ſie ſo oft zu Deiner Begleiterin gewählt, muß ihr zur Empfehlung gereichen. Was ſagſt Du zu Gibſon? Dieſer hätte gerade das rechte Alter — er iſt Witwer — er wohnt in der Nähe unſeres Schloſſes —"

„Ich habe Dir ſoeben geſagt, daß ich keine Heirathsſtifterin bin. Wir reiſen doch wohl die alte Straße? Die Leute in den Gaſthäuſern kennen uns einmal."

Und ſo kam man auf andere Dinge als Miſtreß Kirkpatrick und deren Ausſichten in Bezug auf Schule oder Ehe zu ſprechen.

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Der Witwer und die Witwe.

Mistreß Kirkpatrick freute sich nur zu sehr, Lady Cumnor's Einladung annehmen zu können. Sie hatte auf eine derartige Einladung gehofft, obschon dieselbe kaum zu erwarten gewagt, denn sie glaubte, daß die Familie noch einige Zeit in London bleiben werde.

Cumnor Towers war ein angenehmer, mit allem Luxus ausgestatteter Ort, an welchem man schon seine Ferien zubringen konnte, und obschon Mistreß Kirkpatrick nicht eine Person war, welche tief angelegte Pläne entwarf oder weit ausblickte, so wußte sie doch recht wohl, welchen Nimbus es ihr verleihen würde, wenn sie sagen könnte, ich habe einen Besuch bei ihrer „werthen Lady Cumnor" in deren Stammschloß gemacht, und wie dies in den Augen vieler Leute ihr und ihrer Schule zur Empfehlung gereichen mußte.

Digitized by Google

Somit traf sie freudig ihre Vorbereitungen, um am Siebzehnten bei Mylady einzutreffen. Ihre Garderobe bedurfte kein großes Arrangement, und wenn dies auch der Fall gewesen wäre, so hätte die arme Frau doch nicht viel Geld zu diesem Zwecke zu verwenden gehabt.

Sie war aber sehr hübsch und anmuthig, und man sah daher bei ihr weniger auf ihre etwas abgetragenen Kleider. Dabei war es mehr Geschmacks- als Gefühlssache, was sie bewog, die zarteren Farben, wie z. B. Violet und Grau, zu tragen, die mit einer gewissen Beimischung von Schwarz die Halbtrauer ausmachen. Man glaubte, sie thäte dies zum Andenken an Mr. Kirkpatrick, in der That aber that sie es, weil solche Kleider ihr gut standen und zugleich die billigsten waren.

Ihr volles, starkes Haar war von jenem schönen Hellbraun, welches nur selten grau wird, und theils, weil sie dies wußte, theils, weil das Waschen von Hauben kostspielig ist, trug sie nie etwas auf dem Kopfe. Ihre Gesichtsfarbe war von jener zarten, lebhaften Art, welche man oft neben dem Haar antrifft, das früher einmal roth gewesen ist, und die einzige Spur, welche die vorrückenden Jahre auf ihrer Haut zurückgelassen, bestand darin, daß das Colorit jetzt mehr brillant als zart war, und daß es weniger mit jeder vorübergehenden Gemüths-

Digitized by Google

bewegung wechselte. Sie konnte nicht mehr erröthen, und mit achtzehn Jahren war sie auf ihr Erröthen sehr stolz gewesen.

Ihre Augen waren sanft, groß und hellblau; dieselben hatten nicht viel Ausdruck oder Schattirung, wovon der Grund vielleicht in der Flachsfarbe der Augenwimpern lag.

Ihre Gestalt war ein wenig voller, als sie sonst zu sein gepflegt; ihre Bewegungen aber waren immer noch so weich und geschmeidig wie je.

Dabei sah sie viel jünger aus als sie war, denn sie hatte ziemlich das vierzigste Jahr erreicht. Sie hatte eine sehr angenehme Stimme und las sehr gut und deutlich vor, was Lady Cumnor besonders an ihr zu schätzen wußte.

Ueberhaupt stand sie aus, unerklärlichen Gründen bei Lady Cumnor in höherer und entschiedenerer Gunst, als bei irgend Jemandem von der übrigen Familie, obschon Alle sie bis zu einem gewissen Grade lieb hatten und es nützlich und angenehm fanden, eine Person im Hause zu haben, welche Jedes Gewohnheiten und Weise so genau kannte, die so bereit war, zu plaudern, wenn man ein wenig Conversation wünschte, und die eben so bereitwillig zuhörte, und zwar mit leidlicher Intelligenz, wenn die Gegenstände, worüber man sprach, sich nicht auf

Digitized by Google

ernste, gediegene Literatur, Wissenschaft, Politik oder Staatsökonomie bezogen.

Ueber Romane und Gedichte, Reisebeschreibungen, Klatschgeschichten, persönliche Einzelnheiten oder Anekdoten irgend welcher Art machte sie allemal gerade die Bemerkungen, welche man von einem angenehmen Zuhörer erwartet, und dabei besaß sie Verstand genug, um sich, sobald tiefere Gegenstände zur Sprache kamen, auf jene kurzen Ausdrücke der Bewunderung und des Erstaunens oder der Neugier zu beschränken, welche Alles bedeuten können.

Es war sehr angenehm für eine arme Schulmeisterin, ihr Haus mit dem alten Gerümpel, welches sie vor zwei oder drei Jahren von ihrer Vorgängerin übernommen, und die armselige, schmutzige Umgebung der engen Gassen eines Landstädtchens zu verlassen und in dem ihr entgegengeschickten Wagen durch den Schloßpark zu rollen, auszusteigen und überzeugt zu sein, daß die wohldressirten Diener nach Reisetaschen, Regen- und Sonnenschirm und Mantel sehen würden, ohne daß sie sich selbst mit all' diesen tragbaren Gegenständen zu belasten brauchte, wie sie an diesem Morgen hatte thun müssen, als sie dem Schubkarren folgte, der ihr Gepäck nach dem Postbüreau in Ashcombe brachte; dann die dicken Teppiche der breiten Trep-

Digitized by Google

pen mit den niedrigen Stufen in Mylady's Privatzimmer hinaufzugehen, welches selbst an diesem schwülen Tage kühl und köstlich frisch war und von frisch gepflückten Rosen in allen Farbenschattirungen duftete.

Auf dem Tische lagen zwei oder drei noch unaufgeschnittene Romane und die neuesten Zeitungen und Journale.

Jeder Stuhl war ein Lehnstuhl von dieser oder jener Art und alle mit französischem Zitz überzogen, dessen Muster die wirklichen Blumen in dem Garten unten nachahmte. Mistreß Kirkpatrick kannte bereits das Schlafzimmer, welches man das ihrige nannte und nach welchem sie bald darauf durch Lady Cumnor's Zofe geleitet ward. Dasselbe kam ihr weit heimischer vor als das dumpfe Gemach, welches sie erst diesen Morgen verlassen. Es war ihr etwas so Natürliches, Geschmack an schönen Draperien, harmonischem Colorit, feiner Wäsche und weichen Kleidern zu finden. Sie setzte sich in den Lehnstuhl, der an dem Bett stand, und stellte über ihr Schicksal Betrachtungen an, die ungefähr folgendermaßen lauteten:

„Man sollte meinen, es wäre sehr leicht, einen Spiegel wie diesen mit Mousselin und rosa Bändern zu drapiren, und dennoch, wie schwer ist es, dies so zu erhalten! Niemand weiß dies eher, als

bis er es versucht hat wie ich. Als ich nach Ashcombe kam, staffirte ich meinen Spiegel gerade so schön heraus. Der Mousselin aber ward schmutzig und die rosafarbenen Bänder verschossen, und es ist so schwer, so viel Geld zu verdienen, um diese Sachen immer wieder neu anschaffen zu können. Und hat man dann auch das Geld, so hat man nicht immer den Muth, alles auf einmal zu verthun. Man klügelt und grübelt nach, wie man sich den meisten Nutzen damit schaffen kann, aber ein neues Kleid, oder ein vergnügter Tag, eine Treibhausfrucht oder ein Luxusartikel, der das Besuchzimmer in auffälliger Weise verschönt, trägt den Sieg davon, und dann lebt wohl, ihr schön ausstaffirten Spiegel! Hier dagegen gleicht das Geld der Luft, welche diese Menschen athmen. Niemand weiß und fragt auch nur, was die Wäsche kostet oder wie theuer die Elle rosafarbenes Band zu stehen kommt. Ach, es wäre ganz anders hier, wenn sie jeden Pfennig verdienen müßten wie ich! Sie würden dann ebenso wie ich berechnen müssen, wie sie das meiste Vergnügen herausschlagen. Ich möchte wissen, ob ich mich mein ganzes Leben lang für Geld abarbeiten und abmühen soll! Es ist das nicht natürlich, die Natur will, daß das Weib heirathe. Dann hat der Mann diese ganze schmutzige Arbeit zu verrichten, und seine Frau sitzt im Gesellschaftszimmer wie

Digitized by Google

eine große Dame. Als der arme Kirkpatrick noch lebte, machte ich es auch so. Ach, ach! Es ist ein trauriges Ding, Witwe zu sein!"

Dann dachte sie an den Contrast zwischen den Mahlzeiten, welche sie mit ihren Schülern in Ashcombe theilte — Rindfleisch, Hammelkeule, große Schüsseln Kartoffeln und Klöße — mit den ausgesuchte leckeren Gerichten, die auf feinstem Porzellangeschirr dem Lord, der Lady und ihr selbst hier aufgetragen wurden. Sie sah deshalb dem Ende ihrer Ferien mit derselben Bangigkeit entgegen, wie das verwöhnteste Mutterkind unter ihren Schülern.

Gegenwärtig aber war dieses Ende noch einige Wochen entfernt, und Clara schloß deshalb die Augen vor der Zukunft und versuchte die Gegenwart in ihrem vollsten Umfange zu genießen.

Eine Störung dieses angenehmen gleichmäßigen Verlaufs der Sommertage trat in sofern ein, als Lady Cumnor krank ward. Ihr Gemahl war nach London zurückgereist, und sie und Mistreß Kirkpatrick blieben der Monotonie des Lebens überlassen, welche aber gerade jetzt nach Mylady's Wunsche war. Trotz ihrer Abspannung und Nervenschwäche hatte sie den Tag, wo die Schulaufseherinnen sich in dem Schlosse einfanden, in voller Würde überstanden und deutlich Alles angeordnet, was zu thun war, welche Spaziergänge unternommen, welche

Digitized by Google

Treibhäuser beſichtigt werden und wenn die Damen zur „Collation" ſich einfinden ſollten.

Sie ſelbſt blieb im Hauſe in Geſellſchaft zweier oder dreier der Damen, welche gewagt zu glauben, daß die Anſtrengung und die Hitze für ſie zu groß ſein möchte, und die deshalb abgelehnt hatten, die von Miſtreß Kirkpatrick angeführten Damen oder eine andere Abtheilung derſelben zu begleiten, welche Lord Cumnor in den neuen Gebäuden auf dem Oekonomiehofe herumführte.

Mit der äußerſten Herablaſſung, wie ihre Zuhörerinnen ſich ſpäter ausdrückten, unterhielt Lady Cumnor dieſelben von dem Haushalt ihrer verheiratheten Töchter, von deren Kinderſtuben, von ihrer Erziehungsmethode und von der Art und Weiſe, in der ſie ihre Zeit hinzubringen pflegten.

Dieſe Anſtrengung erſchöpfte aber ihre Kräfte, und als Alles fort war, hätte ſie ſich wahrſcheinlich niederlegen müſſen, um auszuruhen, wenn ihr Gemahl ihr nicht in ſeiner Gutmüthigkeit eine unglückliche Bemerkung gemacht hätte. Er kam auf ſie zu und legte ſeine Hand auf ihre Schulter.

„Ich fürchte, Du biſt ſehr müde, nicht wahr?" ſagte er.

Sie raffte ſich zuſammen, richtete ſich empor und antwortete in kaltem Tone:

Digitized by Google

„Wenn ich müde bin, Lord Cumnor, so werde ich es Ihnen sagen.“

Und ihre Ermüdung gab sich während des noch übrigen Abends dadurch kund, daß sie kerzengerade auf dem Stuhle saß und alle Anerbietungen von Lehnstühlen oder Fußbänkchen zurückwies, wie sie denn auch den Vorschlag, daß Alle zeitiger zu Bett gehen sollten, als eine Beleidigung ablehnte.

Auf diese Weise trieb sie es fort, so lange Lord Cumnor noch auf dem Schlosse anwesend war. Mistreß Kirkpatrick ward dadurch vollständig getäuscht und versicherte Lord Cumnor fortwährend, die gute Lady habe nie besser und kräftiger ausgesehen. Er hatte aber ein liebreiches Herz, wenn es auch dann und wann einmal aus Uebereilung einen Fehler beging, und obschon er keinen Grund für seinen Glauben angeben konnte, so war er doch fest überzeugt, daß seine Gattin nicht wohl sei. Dennoch fürchtete er sich vor ihr viel zu sehr, als daß er gewagt hätte, Mr. Gibson ohne ihre Erlaubniß rufen zu lassen. Die letzten Worte, die er zu Clara sprach, waren:

„Es gereicht mir zum großen Troste, Mylady in Ihrer Obhut zu lassen, nur lassen Sie sich nicht etwa durch ihr Benehmen täuschen. Sie wird sich nicht eher merken lassen, daß sie krank ist, als bis sie es nicht mehr verbergen kann. Berathen Sie

Digitized by Google

an Mr. Gibson und meldeten ihm, daß ich ihn heute Nachmittag zu sprechen wünschte. Ich dachte immer, er würde einmal von selbst kommen; er hätte es auch thun sollen, wenigstens um seine Aufwartung zu machen."

Mr. Gibson war viel zu sehr in seinem Berufe beschäftigt gewesen, als daß er zu bloßen Staatsvisiten Zeit gehabt hätte, obschon er recht wohl wußte, daß er etwas versäumte, was man von ihm erwartete. In dem District nämlich, den er so zu sagen in seiner ärztlichen Obhut hatte, herrschte gegenwärtig ein böses Fieber, welches seine ganze Zeit und alle seine Gedanken in Anspruch nahm und ihn oft dem Himmel dafür danken ließ, daß sich Molly in den stillen Schatten von Hamley und außerhalb des Bereichs der Gefahr befand.

Seine häuslichen Mißlichkeiten waren noch nicht im mindesten beseitigt, obschon er sich für den Augenblick nicht speciell damit beschäftigen konnte. Der letzte Tropfen, der letzte Strohhalm war ein unvermutheter Besuch von Lord Hollingford gewesen, dem er eines Vormittags in der Stadt begegnet war. Sie hatten einander viel über eine neue wissenschaftliche Entdeckung zu sagen, mit deren Einzelnheiten Lord Hollingford genau vertraut war, während Mr. Gibson noch nicht viel davon wußte,

Digitized by Google

obſchon er ſich lebhaft dafür intereſſirte. Endlich ſagte Lord Hollingford plötzlich:

„Sie könnten mir eigentlich einen kleinen Imbiß geben, Gibſon. Ich bin, ſeitdem ich um Sieben gefrühſtückt, fortwährend umhergelaufen und verſpüre einen wahren Wolfshunger.“

Mr. Gibſon war nur zu gern bereit, ſich gaſtfrei gegen einen Mann zu beweiſen, den er ſo liebte und achtete wie Lord Hollingford. Deshalb lud er ihn ſofort ein, mit ihm nach Hauſe zu gehen und an ſeinem Familiendiner theilzunehmen.

Es war dies jedoch gerade zu der Zeit, wo die Köchin wegen Bethia's Entlaſſung noch ſchmollte, und es beliebte ihr daher, unpünktlich und nachläſſig zu ſein. Für Bethia war bis jetzt auch noch keine Nachfolgerin da, welche die Bedienung bei Tiſche beſorgt hätte. Obſchon Mr. Gibſon daher wohl wußte, daß der hungrige Lord mit Brot, Käſe, kaltem Braten oder ſonſt einer einfachen Speiſe recht wohl zufrieden geweſen wäre, ſo konnte er ihm doch weder dies, noch das Familiendiner zu der gehörigen Zeit verſchaffen, trotz alles ſeines Klingelns, während er doch auch zugleich aus Rückſicht auf Lord Hollingford nicht allzu heftig gegen die nachläſſige Dienerin auftreten wollte.

Endlich war das Eſſen fertig, aber der arme Wirth ſah den Mangel an Sauberkeit und Rein-

Digitized by Google

lichkeit, der dabei obwaltete, mit größtem Verdruß. Das Geschirr war kalt, die Gläser waren trübe und das Tischtuch, wenn auch nicht geradezu schmutzig, doch keineswegs frisch, sondern vielfach zerknittert, so daß er unwillkürlich an die Nettigkeit und die vollendete Sauberkeit dachte, mit welcher in dem Hause seines Gastes selbst ein Stück Schwarzbrot aufgetragen ward. Er entschuldigte sich nicht direct; nach dem Essen aber, in dem Augenblick, wo sie sich Lebewohl sagen wollten, hob er an:

„Sie sehen selbst ein, Mylord, daß ein Mann wie ich, ein Witwer mit einer Tochter, der nicht immer zu Hause sein kann, keinen gut geregelten Haushalt hat, der ihn in den Stand setzte, die wenigen Augenblicke, welche sein Beruf ihm gestattet hier zu verweilen, auch wirklich zu genießen."

Er machte keine Anspielung auf die Mängel, die sich bei der Mahlzeit, die sie soeben zu sich genommen, fühlbar gemacht, obschon er fast an nichts Anderes dachte. Ebenso dachte auch Lord Hollingford daran und antwortete:

„Sehr richtig. Dennoch sollte ich meinen, ein Mann wie Sie müßte sich der speciellen Sorge für das Hauswesen überheben können. Sie sollten Jemanden haben. Wie alt ist Ihre Tochter jetzt?"

„Siebzehn. Es ist das ein sehr mißliches Alter für ein mutterloses Mädchen."

Digitized by Google

„Ja wohl; ich habe blos Knaben, aber mit einem Mädchen muß es erst recht mißlich sein. Entschuldigen Sie, Gibson, aber wir sprechen wie Freunde. Haben Sie niemals daran gedacht, sich wieder zu verheirathen? Es würde dies allerdings nicht so sein, wie das erste Mal, aber wenn Sie eine verständige, angenehme Frau von etwa dreißig Jahren fänden, so wäre ich der Meinung, daß Sie nicht besser thun könten, als ihr die Leitung Ihres Hauswesens zu übertragen und sich selbst diese ganze Plage zu ersparen. Uebrigens würde eine solche Frau auch im Stande sein, Ihrer Tochter jene zarte Ueberwachung angedeihen zu lassen, deren nach meiner Ansicht alle Mädchen in diesem Alter bedürfen. Ich weiß, es ist dies ein delicates Thema, aber Sie werden es mir nicht übelnehmen, daß ich mich so freimüthig darüber ausgesprochen habe."

Mr. Gibson hatte an diesen Rath, seitdem ihm derselbe ertheilt worden, schon mehrmals gedacht, aber etwas sagen ist leichter, als etwas thun. Wo war die verständige und angenehme Frau von dreißig Jahren?"

Miß Sally Browning war keine, eben so wenig als Miß Phöbe oder Miß Goodenough. Seine Patienten bestanden der großen Mehrzahl nach aus zwei scharf von einander geschiedenen Klassen — Bauern und Pächtern, deren Kinder ungebildet und

Digitized by Google

roh waren, und Squires, deren Töchter geglaubt hätten, es ginge mit der Welt zu Ende, wenn sie einen Dorfchirurgen heiratheten.

Gleich an dem ersten Tage aber, wo Mr. Gibson seinen Besuch bei Lady Cumnor machte, begann er es für möglich zu halten, daß Mistreß Kirkpatrick die Person sei, die er suchte. Er ritt, den Zügel seines Pferdes schlaff herabhängen lassend, fort und dachte über das, was er von ihr wußte, mehr nach, als über die Recepte, die er schreiben sollte, oder den Weg, den er zurücklegte. Er entsann sich ihrer als einer sehr hübschen Miß Clara, als der Gouvernante, welche das Scharlachfieber hatte. Es war dies gewesen, als seine Frau noch gelebt, und also schon lange her. Mistreß Kirkpatrick's jugendliche Erscheinung kam ihm fast unbegreiflich vor, als er bedachte, wie lange dies nun her war. Dann hatte er von ihrer Verheirathung mit einem Landgeistlichen und nicht lange darauf — wenigstens schien es ihm so — denn auf das genaue Maß dieser Zwischenzeit konnte er sich nicht besinnen — von dem Tode dieses Mannes gehört. Er hatte später vernommen, daß sie seitdem als Gouvernante in verschiedenen Häusern gewesen, daß sie aber stets ein großer Günstling der Familie in Cumnor Towers geblieben, für welche er, ganz abgesehen von ihrem Rang, aufrichtige Achtung

Digitized by Google

hegte. Vor ein paar Jahren hatte er gehört, daß ſie eine Schule in Aſhcombe, einer kleinen Stadt in der Nähe eines zweiten Beſitzthums des Lord Cumnor in demſelben Diſtrict, gegründet. Aſhcombe war eine umfangreichere Beſitzung, als die in der Nähe von Hollingford; das alte Schloß dort war aber kein ſo angenehmer Wohnſitz wie Cumnor Towers. Deshalb hatte man es Mr. Preſton überlaſſen, welcher Verwalter oder Landagent der Herrſchaft Aſhcombe war, ebenſo wie Mr. Sheepſhank dieſes Amt in Hollingford bekleidete. In dem Schloſſe von Aſhcombe waren blos einige Zimmer für gelegentliche Beſuche der Familie reſervirt, außerdem hatte Mr. Preſton, ein ſchöner, junger, unverheiratheter Mann, Alles für ſich ſelbſt.

Mr. Gibſon wußte, daß Miſtreß Kirkpatrick ein einziges Kind hatte, eine Tochter, die in demſelben Alter ſtehen mußte wie Molly. Natürlich beſaß ſie nur wenig, vielleicht gar kein Vermögen. Er ſelbſt aber hatte ſparſam gelebt und beſaß einige Tauſend Pfund, die er gut und ſicher angelegt. Abgeſehen hiervon war die Einnahme, welche die Ausübung ſeines Berufs ihm gewährte, eine ſehr gute und nahm mit jedem Jahre eher zu als ab.

Als er in der Erwägung aller dieſer Umſtände ſo weit gekommen war, ſah er ſich an dem Hauſe

Digitized by Google

des nächsten Patienten angelangt, den er auf seiner Runde besuchen wollte, und er schlug sich deshalb alle Gedanken an Mistreß Kirkpatrick und an's Heirathen aus dem Sinn.

Nur noch einmal im Laufe des Tages dachte er mit einem gewissen Vergnügen daran, daß Molly ihm einige kleine Umstände in Bezug auf ihr unglückliches Zurückbleiben im Schlosse vor fünf oder sechs Jahren mitgetheilt, Umstände, die ihn damals zu der Meinung veranlaßt, daß Mistreß Kirkpatrick sich gegen sein Töchterchen sehr freundlich benommen.

Damit aber hatte die Sache, in so weit er dabei in Frage kam, vor der Hand ihr Bewenden.

Lady Cumnor war unwohl, aber nicht so krank, als sie sich während der ganzen Zeit eingebildet zu sein, wo ihre Umgebung nicht wagte, den Arzt rufen zu lassen. Es war eine große Herzenserleichterung für sie, nun Mr. Gibson entscheiden lassen zu können, was sie zu thun habe, was sie essen, trinken und vermeiden solle. Dergleichen Entscheidungen sind zuweilen eine wunderbare Hülfe für Personen, welche die Gewohnheit gehabt haben, nicht blos über sich selbst, sondern auch über jeden Andern zu bestimmen, und die Unterbrechung des gespannten Zustandes, welche der Ruf untrüglicher Weisheit zur Folge hat, trägt oft sehr viel zur

Digitized by Google

Wiederherstellung der Gesundheit bei. Mistreß Kirkpatrick bedachte im Stillen, daß es ihr niemals so leicht geworden, mit Lady Cumnor auszukommen, und die Bradley ward gemeinschaftlich mit ihr nicht müde, Mr. Gibson's Lob zu singen, welcher „My-lady" stets so ausgezeichnet zu behandeln wußte.

Natürlich wurden Berichte an Mylord erstattet, doch ward ihm und seinen Töchtern dabei zugleich streng verboten, die Patientin zu besuchen. Diese wünschte, so lange sie schwach und erschöpft und sowohl an Körper als an Geist unsicher war, von ihrer Familie nicht beobachtet zu werden. Es war dies ein von ihrem früheren Befinden so verschiedener Zustand, daß sie, ohne es selbst recht zu wissen, fürchtete, ihren Nimbus zu verlieren, wenn man sie darin sähe. Zuweilen schrieb sie selbst die täglichen Bulletins, zuweilen bat sie Clara, es zu thun; dann ließ sie sich die Briefe aber allemal zeigen. Die Antworten, die sie von ihren Töchtern erhielt, pflegte sie stets selbst zu lesen und dann „der guten Clara" etwas von dem Inhalt mitzutheilen. Die Briefe ihres Gemahls aber konnte lesen, wer da wollte. Es stand nicht zu befürchten, daß in seinen gespreizt geschriebenen Zeilen Familiengeheimnisse verrathen würden. Einmal aber stieß Mistreß Kirkpatrick in einem Briefe von Lord Cumnor, den sie seiner Gemahlin vorlas, auf einen

Digitized by Google

Satz, der ihr in's Auge fiel, ehe sie mit dem Lesen noch so weit gekommen war, und wenn sie ihn hätte überspringen und für sich allein lesen können, so würde sie dies sehr gern gethan haben. Mylady aber war zu aufmerksam. Nach ihrer Meinung war Clara „ein gutes Geschöpf," aber nicht sehr klug. In Wirklichkeit war Clara im Auffinden von Auskunftsmitteln in der That sehr erfinderisch, obschon sie im Gebrauche derselben nicht auf die gewissenhafteste Weise zu Werke ging.

„Lesen Sie doch weiter," sagte Mylady. „Warum stocken Sie? Der Brief enthält doch nicht etwa eine schlimme Nachricht in Bezug auf Agnes? — Geben Sie her!"

Und Lady Cumnor las halb laut:

„Wie macht sich denn die Sache mit Clara und Gibson? Du verschmähest meinen Rath, in dieser Angelegenheit ein wenig behülflich zu sein. Ich sollte aber meinen, jetzt, wo Du so auf's Haus angewiesen bist, müßte ein wenig Heirathsvermittelung eine sehr angenehme Unterhaltung für Dich sein, und ich kann mir keine Heirath denken, welche passender wäre."

„Aha," sagte Lady Cumnor lachend, „das war es also, Clara! Nun wundere ich mich nicht mehr, daß Sie stockten. Sie hatten mir wirklich einen Schrecken eingejagt."

Digitized by Google

„Lord Cumnor scherzt gern," entgegnete Mistreß Kirkpatrick ein wenig verlegen, obschon sie die Wahrheit seiner letzten Worte: „Ich kann mir keine Heirath denken, welche passender wäre," vollkommen anerkannte. Sie war neugierig zu wissen, was Lady Cumnor davon dächte. Lord Cumnor schrieb, als wenn wirkliche Möglichkeit und Aussicht vorhanden wäre. Die Idee war durchaus keine unangenehme, und sie rief ein schwaches Lächeln auf Clara's Gesicht hervor, während diese bald darauf neben Lady Cumnor saß, als dieselbe ihr Nachmittagsschläfchen machte.

Ende des ersten Bandes.

Bayerische Staatsbibliothek München

Druck von G. Pätz in Naumburg.

Digitized by Google

Inhalt des ersten Bandes:

		Seite
1.	Das Dämmern eines Galatages	1
2.	Eine Neulingin unter großartiger Gesellschaft	22
3.	Molly Gibson's Kindheit	59
4.	Mr. Gibson's Nachbarn	76
5.	Kalbliebe	105
6.	Ein Besuch bei den Hamleys	135
7.	Heranziehende Liebesgefahren	168
8.	Die Gefahr kommt näher	186
9.	Der Witwer und die Witwe	217

Digitized by Google

SB Verlags- u.
tsbuchbinderei GmbH
er Schwerstbeschädigten-
eitsfürsorge e.V.
tr 26 8 München 4
el. 38188524

Digitized by Google